

11. Wahlperiode
Sportausschuß

STENOGRAPHISCHES PROTOKOLL

der 6. Sitzung
des Sportausschusses
am Mittwoch, dem 14. Oktober 1987, 9.00 Uhr,
Bonn, Bundeshaus

Vorsitz: Abg. Ferdi Tillmann

EINZIGER PUNKT DER TAGESORDNUNG:

Öffentliche Anhörung
von Sachverständigen
zum Thema

HUMANITÄT IM SPITZENSPORT

Anwesenheitsliste
Sitzung des Ausschusses Nr. 5 (Sportausschuß)

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses

Unterschrift

Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses

Unterschrift

Abgeordnete(r)
CDU/CSU

Abgeordnete(r)
CDU/CSU

Dr. Bötsch

[Handwritten signature]

Dr. Blank

Clemens

[Handwritten signature]

Gerster (Mainz)

Fischer (Hamburg)

[Handwritten signature]

Marschewski

Kittelmann

[Handwritten signature]

Dr. Müller

Nelle

[Handwritten signature]

Müller (Wesseling)

Sauer (Stuttgart)

[Handwritten signature]

Oswald

Spilker

[Handwritten signature]

Frau Rönsch (Wiesbaden)

Tillmann

[Handwritten signature]

Schwarz

SPD

SPD

Büchner (Speyer)

[Handwritten signature]

Amling

Klein (Dieburg)

[Handwritten signature]

Frau Becker-Inglau

Lambinus

[Handwritten signature]

Dr. Nöbel

Lohmann (Witten)

[Handwritten signature]

Dr. Penner

Schmidt (Salzgitter)

[Handwritten signature]

Dr. Struck

Frau Steinhauer

Wimmer (Neuötting)

FDP

FDP

Baum

[Handwritten signature]

Frau Folz-Steinacker

Mischnick

Neuhausen

DIE GRÜNEN

DIE GRÜNEN

Brauer

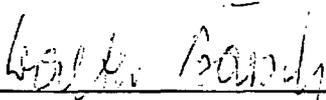
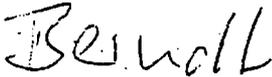
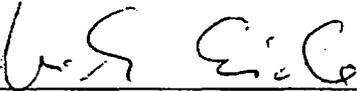
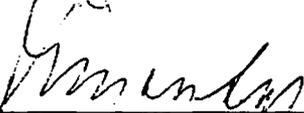
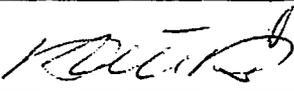
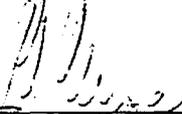
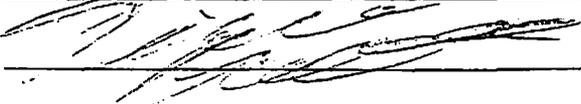
[Handwritten signature]

Kleinert (Marburg)

Sportausschuß

Bonn, den 14. Oktober 1987

Anwesenheitsliste der Sachverständigen
zur öffentlichen Anhörung am 14.10.87

Name	Unterschrift
Prof. Dr. Walter Bärsch Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes	
Deutscher Sportbund:	
Frau Dr. Inge Berndt Mitglied des Präsidiums	
Heinz Fallak Mitglied des Präsidiums	
Helmut Meyer Bundesausschuß Leistungssport	
Emil Beck Vorsitzender der Trainerkom- mission	
Uli Eicke Aktivenbeirat Bundesausschuß Leistungssport	
Deutsche Eislauf-Union:	
Dr. Montag 1. Vorsitzender	
Peter Krick Sportdirektor	
Deutscher Leichtathletik-Verband:	
Reiner Henze Generalsekretär	
Peter Bouschen	

Deutsche Sportjugend im DSB
Herr Ochs

Herrmann Ochs

Prof. Dr. Manfred Donike
Beauftragter für Dopinganalytik des
Bundesinstituts für Sportwissenschaft

M. Donike

Dr. Ulrich Frohberger
Verbandsarzt des Deutschen Volley-
ball-Verbandes

Frohberger

Prof. Dr. Wildor Hollmann
Präsident des Deutschen Sportärzte-
Bundes

Hollmann

Frank Hoffmeister

Hoffmeister

Prof. Dr. Gerhard Kaminski
Psychologisches Institut Universi-
tät Tübingen

Kaminski

Prof. Dr. Josef Keul
Universitätsklinik und Poliklinik,
Freiburg

Keul

Prof. Dr. Wilfried Kindermann
Leiter Abt. Sport- u. Leistungsmedi-
zin der Universität Saarbrücken

Kindermann

Prof. Dr. Heinz Liesen
Universität/Gesamthochschule
(Sportmedizin), Paderborn

Liesen

Günter Lohre

Lohre

Siegfried Mentz, Sportpfarrer
Arbeitskreis Kirche und Sport der
Evangelischen Kirche Deutschland

Mentz

Dr. Horst Meyer

(anwesend)

Prof. Dr. August Kirsch
Nationales Olympisches Komitee

A. Kirsch

Dr. jur. Reinhard Rauball, Dortmund

Rauball

Dr. med. Heidi Schüller, Köln

Schüller

Dr. Günther Schumpe
Privat-Dozent Orthopädische Klinik,
Universität Bonn

G. Schumpe

Deutscher Turner-Bund
Hans-Jürgen Zacharias
Bundessportwart

Hans-Jürgen Zacharias

Teilnehmerverzeichnis / Sprechregister

<u>Teilnehmer:</u>	<u>Seite:</u>
Vorsitzender: Abg. Ferdi Tillmann..... (CDU/CSU)	1, 6, 11, 12, 13, 14, 27, 31, 37, 41, 42, 43, 44, 58, 62, 77, 81, 86, 89, 109, 116, 117, 134, 143, 146, 147, 150, 151, 157, 158 160, 163, 167, 170, 171, 174, 177, 185, 186, 189, 193, 194, 200, 224, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 242
Stellvertretender Vorsitzender: Abg. Heinrich Klein (Dieburg)..... (SPD)	
<u>CDU/CSU-Fraktion</u>	
Abg. Clemens.....	24, 42, 78, 143, 167, 228, 231,
Abg. Fischer (Hamburg).....	176, 229, 231,
Abg. Nelle.....	63, 83, 116, 141, 174,
Abg. Sauer (Stuttgart).....	5, 26, 45, 116, 118, 138, 170, 193, 228,
<u>SPD-Fraktion</u>	
Abg. Büchner (Speyer).....	6, 15, 44, 81, 100, 137, 155, 177, 229,
Abg. Lambinus.....	116
Abg. Lohmann (Witten).....	46
Abg. Schmidt (Salzgitter).....	3, 18, 80, 139, 161, 175, 194,
Abg. Frau Steinhauer.....	24
<u>FDP-Fraktion</u>	
Abg. Baum.....	1, 5, 27,
Abg. Mischnick.....	151, 152,
<u>Fraktion DIE GRÜNEN</u>	
Abg. Brauer.....	6, 25, 46, 81, 98, 102, 117, 141, 163, 171, 177, 195,

Teilnehmerverzeichnis / Sprechregister

Teilnehmer: _____ Seite: _____

Sachverständige

Prof. Dr. Walter Bärsch.....	178, 185, 224, 234
Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes	
Deutscher Sportbund:	
- Frau Dr. Inge Berndt	164, 188
Mitglied des Präsidiums	
- Heinz Fallak	19, 40, 56, 90, 106, 136,
Mitglied des Präsidiums	165,
- Helmut Meyer	38, 57, 91, 167, 230, 231
Bundesausschuß Leistungssport	241,
- Emil Beck	11, 35, 43, 153, 155, 158
Vorsitzender der Trainerkommission	
- Uli Eicke	13, 14, 15, 35, 37, 60, 9
Aktivenbeirat Bundesausschuß Leistungssport	
Deutsche Eislauf-Union:	
- Dr. Montag	195, 236,
1. Vorsitzender	
- Peter Krick	237
Sportdirektor	
Deutscher Leichtathletik-Verband:	
- Reiner Henze	58, 93, 100, 102,
Generalsekretär	
- Peter Bouschen	51, 62, 86, 89, 105,
Deutsche Sportjugend im Deutschen Sportbund:	
- Herr Ochs	200, 239,
Prof. Dr. Manfred Donike	118, 160, 161, 163, 172,
Beauftragter für Dopinganalytik des Bundes-	
instituts für Sportwissenschaft	*
Dr. Ulrich Frohberger	180, 233,

Teilnehmerverzeichnis / Sprechregister

Teilnehmer

Seite:

Sachverständige

Prof. Dr. Wildor Hollmann	6, 11, 28, 152,
Präsident des Deutschen Sportärzte-Bundes	
Frank Hoffmeister	53, 89, 102,
Prof. Dr. Gerhard Kaminski	185, 186,
Psychologisches Institut Universität Tü- bingen	
Prof. Dr. Josef Keul	134, 148, 150, 151, 152,
Universitätsklinik und Poliklinik Freiburg	
Prof. Dr. Wilfried Kindermann	179, 232, 233,
Ltr. Abt. Sport- und Leistungsmedizin der Universität Saarbrücken	
Prof. Dr. Heinz Liesen	125, 144, 147, 163, 173,
Universität/Gesamthochschule (Sport- medizin), Paderborn	
Günter Lohre	47, 83, 86, 103,
Siegfried Mentz.....	30, 31,
Sportpfarrer Arbeitskreis Kirche und Sport der Evangelischen Kirche Deutschland	
Dr. Horst Meyer	16, 33, 43,
Nationales Olympisches Komitee:	
- Prof. Dr. August Kirsch	22, 40, 41, 42,
Dr. jur. Reinhard Rauball	63, 77, 98, 108,
Frau Dr. med. Heidi Schüller	130, 155,
Dr. Günther Schumpe	158, 160,
Privat-Dozent Universität Bonn	
Deutscher Turner-Bund:	
- Hans-Jürgen Zacharias	189, 193, 194, 195, 234,
Bundessportwart	

Öffentliche Anhörung "Humanität im Spitzensport"

Thematische Gliederung

1. Werte, Ziele und Grenzen eines humanen Leistungssports

- a) Worin liegen die Werte eines humanen Leistungssports und wo wären seine Grenzen zu ziehen?
- b) Spitzensport heute - bewegungsbegabte Selbstverwirklichung, Raubbau am eigenen Körper, hochqualifizierte Arbeit auf Zeit oder Wettkampf der Systeme?

2. Selbstbestimmung im Sport

- a) Der Athlet - ein Spielball der Funktionäre und anderer Einflüsse (zum Beispiel durch Werbung)?
- b) Wer bestimmt wen im Spitzensport - Selbstbestimmung des Athleten oder Fremdbestimmung durch Dritte?

3. Medizinische, psychologische und pharmakologische Beeinflussung im Leistungssport (Doping)

- a) Wo liegen die Grenzen zwischen ungefährlichem Kraftaufbau, Mangelausgleich und Doping?
- b) Wie bewerten Sie Entwicklungen im internationalen Spitzensport, durch medizinisch-pharmakologische Beeinflussungen die individuellen Leistungsgrenzen hinauszuschieben?
- b) Wie sind die dadurch entstehenden Wettbewerbsverzerrungen und möglichen gesundheitlichen Gefährdungen zu beurteilen?

4. Kinder im Leistungssport

(Altersbegrenzungen, Differenzierungen und Sportarten,
Pädagogische und psychologische Aspekte, schulische Ge-
sichtspunkte, Schutzbedürfnis der Kinder)

- a) Werden durch Hochleistungssport bei Kindern gesundheitliche Langzeitschäden hervorgerufen?
- b) Welche Motivationen sind für Kinder entscheidend, Hochleistungssport zu treiben?
- c) Welcher Zusammenhang besteht zwischen überhöhter Trainingsanforderung, zu schneller Leistungsentwicklung und möglicher Stagnation oder Resignation?
- d) Welche Möglichkeit sehen Sie, auf die leistungssportliche Betätigung Einfluß zu nehmen?

Vors. Tillmann: Ich heiÙe Sie alle miteinander herzlich willkommen - an erster Stelle die Damen und Herren Sachverständigen, bei denen ich mich sehr dafür bedanke, daß sie unsere Einladung angenommen haben. Ebenso begrüÙe ich unsere Zuhörer, insbesondere die Vertreterinnen und Vertreter der Presse und der sonstigen Medien. Mein Gruß gilt auch allen Mitarbeitern des Deutschen Bundestags bzw. der Ministerien. Ganz besonders freue ich mich darüber, daß Herr Parlamentarischer Staatssekretär Spranger uns heute die Ehre seiner Anwesenheit gibt. Natürlich begrüÙe ich auch die Damen und Herren Mitglieder des Ausschusses herzlich.

Abg. Baum (FDP): Wir begrüÙen den Vorsitzenden recht herzlich!

(Heiterkeit)

Vors. Tillmann: Herr Kollege Baum, ich freue mich darüber, daß auch der Vorsitzende einmal gebührend gewürdigt wird. Danke!

In letzter Zeit hört man oft davon, daß der Spitzensport sich in einer Krise befinde. Selbst wenn man diese Beurteilung nicht teilt, wird man sich sicherlich darauf verständigen können, daß über den Hochleistungssport intensiv diskutiert wird. Da geht es um die Fragen nach der Leistungsbereitschaft sowie darum, ob unser Förderungssystem - das heißt: unsere Förderungsmaßnahmen - in Ordnung und zeitgemäß ist. Und auch die soziale Betreuung der Athleten steht zur Debatte. Das mündet dann ein in das Problem der zeitlichen Vereinbarkeit von sportlicher Höchstleistung und außersportlicher beruflicher Qualifizierung.

In der Bundesrepublik Deutschland - wie auch in anderen westlichen Ländern - wird seit Jahrzehnten versucht, einen dualen Weg zu gehen, nämlich den zwischen sportlicher Höchstleistung und beruflicher Qualifizierung bzw. Förderung. Es geht bergauf und bergab. Und nach dem augenblicklichen Tief wird vielleicht auch mal wieder ein Hoch zu erkennen sein.

Wir sind, so meine ich, wohl alle miteinander der Auffassung, daß wir damit auch einen unserem Gesellschaftssystem adäquaten Weg der Sportförderung gefunden haben, um insbesondere auch im Wettbewerb mit den sozialistischen Staats-Sportlern sowie den Hochschulsportlern z.B. in den USA bestehen zu können.

Natürlich erkennen wir in jüngster Zeit zunehmend die Schwierigkeiten, die sich aus dem Abstand zwischen Anspruch und Wirklichkeit ergeben. Im Mittelpunkt unserer heutigen Beratungen und Diskussionen steht sicherlich nicht die Frage, ob man sich auf dem Gebiet des Leistungssports betätigen soll, sondern uns geht es - wie auch durch das Thema der Anhörung "Humanität im Spitzensport" zum Ausdruck gebracht wird - um das Wie.

Bei aller Freiwilligkeit von seiten unserer jungen Sportler, mit der sie sich für den Leistungssport entschieden haben und ihn ausüben, darf sich niemand in den Sportverbänden und in der Politik, der Verantwortung trägt, dieser Verantwortung für die Menschen entziehen, die sich auf den Weg zum Spitzensport begeben haben.

Nun verfügt die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern sicherlich über eine vorbildliche Sportinfrastruktur. Trotzdem gibt es noch Defizite bei der sportpraktischen, medizinischen und sozialen Betreuung.

Wir wollen uns heute schwerpunktmäßig mit dem Thema der medizinischen und sozialen Betreuung befassen. Dies tun wir nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund des tragischen Todes der jungen, begabten Leichtathletin Birgit Dressel. Unsere heutige Sitzung sollten wir jedenfalls nicht so verstehen, daß wir zusammengekommen sind, um Vorwürfe zu erheben und gegenseitige Schuldzuweisungen zu erteilen. Vielmehr sollten wir vielleicht eine gemeinsame Bestandsaufnahme vornehmen, diese kritisch werten und daraus dann für die Praxis die entsprechenden Schlußfolgerungen ziehen.

Es ist festzustellen, daß Sport und Politik an einem Punkt stehen, wo die Qualität der Partnerschaft zwischen

ihnen wieder hinterfragt werden muß. In diese Partnerschaft müssen wir^{*} - auch um der Freiheit des Sports willen - vielleicht auch die Bereiche mit einbeziehen, die immer mehr Einfluß auf den Spitzensport bzw. auf die Aktiven nehmen. Dabei handelt es sich einmal - auch das wird heute sicherlich eine Rolle spielen - um die Wirtschaft. Und da geht es natürlich auch um die Medien.

Ohne das Ergebnis der heutigen Beratungen vorwegnehmen zu wollen - das kann ich auch nicht -, möchte ich sagen: Ich bin davon überzeugt, daß wir auf der Basis der Erkenntnisse, die wir heute gewinnen werden, manches gemeinsam werden aufarbeiten können.

Die meisten von uns werden sich ja sehr bald - beim Kongreß "Menschen im Sport 2000" - wiedersehen. Da wird das eine oder andere von dem, was heute erörtert wird, sicherlich wieder auf der Tagesordnung stehen.

Ich darf nun in das Hearing mit dem Hinweis auf ein Buch einsteigen, das im Frühjahr dieses Jahres erschienen ist. Es stammt von Harald Schumacher und heißt "Anpfeiff". Ich pfeife also hiermit die Anhörung an.

Abg. Schmidt (Salzgitter) (SPD): Herr Vorsitzender, wir pfeifen in einer Form an, die dieser Runde angemessen ist. Ich freue mich - das darf ich für die SPD-Fraktion sagen -, daß so viele Sachverständige an dieser Anhörung teilnehmen und uns - und damit auch dem Sport - ihre Sachkunde zur Verfügung stellen.

Die SPD-Fraktion als diejenige Fraktion, die diese Anhörung beantragt hat, ist auch sehr daran interessiert, daß wir uns der Gesamtproblematik stellen. Als wir das erste Mal darüber gesprochen haben, ob man sich diesem Thema zuwenden sollte, war noch gar nicht klar, daß sich uns die Problematik in dieser ausgeweiteten Form präsentieren wird.

Im Frühjahr haben wir gemeinsam im Ausschuß darüber gesprochen, ob es nicht doch sinnvoll wäre, den Spitzensport - auch unter dem Gesichtspunkt der politischen Verantwortung, die damit verbunden ist - unter die Lupe zu nehmen. Durch

den von Ihnen angesprochenen Fall der Leichtathletin Birgit Dressel kam es - wenn man so will - zu einer Verschärfung der Situation, die sich auch für uns im politischen Raum so darstellte. Von daher gab es einfach die Notwendigkeit, aus dem politischen Raum Verantwortungsbewußtsein mit einzubringen.

Ich unterstreiche allerdings, daß der Sport zunächst selbst Lösungen für die Weiterentwicklung des Spitzensports - aber auch aller anderen Bereiche - zu finden hat. Aber wir haben unseren Teil dazu beizutragen. Wir haben zu fördern, zu unterstützen und zu helfen, so gut es geht. Unter diesem Vorzeichen sehen wir auch die heutige Anhörung, für deren Durchführung ich dankbar bin. Vor allen Dingen verweise ich gern darauf, daß viele Athleten hier im Raum sind. Und für sie wird diese Anhörung ja letztendlich durchgeführt.

Ich möchte die übrigen Themenbereiche, die ja eigentlich dazugehören, nur anreißen, indem ich sage: Wir wenden uns heute dem Thema der Humanität im Spitzensport deshalb zu, weil sie unzweifelhaft Basis und Ausgangspunkt für alle weiteren Überlegungen ist und sein muß. Alle anderen Dinge, die ganz aktuell in diesen Wochen und Monaten besprochen werden, ergeben sich praktisch aus dieser vernünftigen Grundlage, nämlich der Humanität.

Die Sportmedizin hat in der Diskussion der vergangenen Wochen und Monaten eine wichtige - wenn nicht die wichtigste - Rolle gespielt. Deshalb möchte ich zunächst an Herrn Professor Hollmann die Frage stellen, ob es in den letzten Jahren - vielleicht auch mit zunehmendem Tempo - eine Verschärfung der Schwierigkeiten im Leistungs- bzw. Spitzensport gegeben hat - vor allem auch im Hinblick auf die Auseinandersetzung um die ethischen Werte. Haben Sie in den letzten Jahren festgestellt, daß die ethischen Werte zunehmend "den Bach runtergegangen" sind?

Abg. Sauer (Stuttgart) (CDU/CSU): Im Hinblick auf das Unterthema "Werte, Ziele und Grenzen eines humanen Leistungssports" möchte ich an die Sachverständigen der ersten Runde die Frage richten, wie sie denn die Vorbildfunktion des Spitzensports sehen. Lange Zeit war ja der Spitzensport gerade für die junge Generation - aber auch für die Breitensportler - Stimulans bzw. Impuls, selbst auch Sport zu treiben. Wie sehen Sie die Situation nach den aufgedeckten Manipulationsfällen, aber auch in bezug auf die Situation, daß der Sport von der Wirtschaft abhängig ist? Hat sich im Hinblick auf diese Vorbildfunktion - gerade wenn man diese Dinge sieht - in den letzten Jahren bzw. in der letzten Zeit etwas verändert?

Abg. Baum (FPD): Ich habe den Ausführungen von Herrn Professor Hollmann entnommen, daß er den Spitzensport in einer Art Krise sieht. In diesem Zusammenhang nenne ich die zunehmende Professionalisierung, die vielen Wettkämpfe, die Herabsetzung des Mindestalters usw. Ich habe also den Eindruck, daß er uns warnen will.

Auch bringt er Kommerzialisierung und Leistungsdruck in einen Zusammenhang. Ich will das nicht verallgemeinern. Wahrscheinlich werden Sie das auch nicht wollen, Herr Hollmann. Aber ich frage mich, ob diese Schlußfolgerungen nicht doch gezogen werden müssen. Ich bitte Sie, vielleicht noch etwas deutlicher zum Ausdruck zu bringen: Was erwarten Sie eigentlich von den Sportverbänden?

Die anderen Sachverständigen - in erster Linie aber wiederum Herrn Hollmann - möchte ich - das ist ja das zentrale Thema - fragen: Ist der Leistungssport an einer Grenze angekommen, wo er den Menschen in jeder Weise überfordert? Das möchte ich einmal provozierend fragen. Ich bin nicht generell dieser Meinung; aber es gibt wahrscheinlich einige Sportarten, wo dies schon der Fall ist. Müssen wir hier nicht zur Vernunft zurückkehren?

Abg. Brauer (GRÜNE): Es ist wohl nicht Humanität im Spitzensport, sondern im Höchstleistungssport gemeint, wo es um Rekorde und Medaillen geht. Ich glaube, es gilt herauszustellen, daß "Humanität" und "Höchstleistung" ein in sich paradoxes Begriffspaar sind. Höchstleistungssport kann natürlich nicht mehr human sein, weil durch ihn die menschliche Leistungsgrenze inzwischen nicht mehr akzeptiert wird.

Auch ich möchte eine Frage an Herrn Hollmann stellen. Sie führen in Ihrem Statement keine Werte und Ziele des Höchstleistungssports auf und äußern sich eher kritisch. Erst kürzlich meinten Sie in einem Interview, die Risiken im Höchstleistungssport seien nicht mehr kalkulierbar. Den Athleten müsse davon abgeraten werden. Gibt es überhaupt noch positive Werte und Ziele im derzeit existierenden Höchstleistungssport?

Abg. Büchner (Speyer) (CDU/CSU): Ich will mal den Athleten ansprechen, der uns hier in der ersten Runde als Gesprächspartner zur Verfügung steht. Es wird ja behauptet, Herr Eicke, für viele Leistungssportler habe der kurzfristige Erfolg - bzw. der finanzielle Ertrag, der damit zusammenhängt - absoluten Vorrang im Hinblick auf die Leistungsbestimmung. Wo sehen Sie da die Grenzen? Wann würden Sie sagen: Da steige ich aus und mache nicht mehr mit?

Vors. Tillmann: Ich darf annehmen, daß die Feststellung des Kollegen Brauer, Höchstleistungssport sei an sich inhuman, als Frage verstanden worden ist. Sollte das nicht der Fall sein, mache ich mir diese Frage zu eigen und bitte, darauf doch einzugehen.

Dr. Hollmann: Die erste Frage von Herrn Schmidt betraf die in den letzten Jahren stärker auftretenden ethischen Probleme im Hochleistungssport. Der Fragesteller erkundigte sich, ob quasi eine Beschleunigung dieser problematischen Entwicklung festzustellen sei. Diese Frage ist absolut zu bejahen.

Mit dem Ende der Olympischen Spiele 1984 in Los Angeles hat Herr Samaranch als Präsident des Internationalen Olympischen Komitees beschleunigt den Kurs in Richtung auf eine Professionalisierung und Kommerzialisierung des Hochleistungssports eingeschlagen. In einem einstündigen Gespräch, das ich vor einem halben Jahr mit ihm geführt habe, erklärte er mir, es sei eines seiner wesentlichsten Ziele, Wirtschaft und Sport zu einer Einheit zusammenzuführen.

Professionalisierung an sich ist nichts Schlechtes. Sie ist lediglich eine logische Konsequenz der Entwicklung hin zum Erreichen biologischer Leistungsgrenzen des Menschen. Wir sehen das auf allen Gebieten unseres Lebens. Dies gilt für die Bereiche Kunst und Wissenschaft sowie für Berufe in anderen Gebieten - aber eben auch für den Sport.

Wird der zeitliche Aufwand für das Erreichen national oder international nennenswerter Leistungen so groß, daß zwangsläufig viele Stunden am Tag dafür erforderlich sind, muß eine Professionalisierung die Folge sein. Dagegen ist im Prinzip nichts einzuwenden.

Die Konsequenz dieser Professionalisierung besteht aber direkt in einer Kommerzialisierung. Da liegen nun eine ganze Reihe erheblicher Gefahren, die das hier im Moment allein zur Diskussion stehende ethische Thema berühren. Hier ist im Hinblick auf viele pekuniäre Fragen eine Abhängigkeit des Athleten gegeben. Einzelheiten hierzu möchte ich jetzt zu Beginn des Hearings aber nicht nennen.

Meine Antwort auf die Frage lautet: Zweifellos ist unter dem Druck der Kommerzialisierung - die eine Folge der Professionalisierung ist - die ethische Problematik im Hochleistungssport gewachsen.

Avery Brundage, der ehemalige Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, machte 1956 der Deutschen Sporthochschule einen Besuch. In der Diskussion fragte ihn ein Student: "Herr Präsident, Sie haben hier sehr oft von Ethik, vor allem aber vom olympischen Geist bzw. vom olympischen Ideal gesprochen. Können Sie das irgendwie definieren?"

Daraufhin sagte Herr Brundage, der auch in wissenschaftlicher Hinsicht sehr gebildet war, nach kurzer Überlegung: "Sie sind ja alle wissenschaftlich geschult. Ich werde versuchen, meine Antwort in wissenschaftlicher Ausdrucksweise zu formulieren. Ich würde sagen: Im Hinblick auf den olympischen Geist bzw. auf olympische Ideale geht es einmal um materielles, leistungsbezogenes sportliches Handeln im Geiste des Fair play."

Wenn man ganz kritisch, nüchtern und rein wissenschaftlich - ohne sein Herz an diese oder jene Seite zu verlieren - diese Worte im Hinblick auf den momentanen Stand vieler Gebiete unseres Hochleistungssports - das betrifft nicht alle; man kann ja nicht alles über einen Kamm scheren - betrachtet, müßte man zu folgendem Schluß kommen. Würde dieser Avery Brundage am Leben sein und nach dem augenblicklichen Stand gefragt werden, müßte er in seiner klaren Ausdrucksweise sagen: "Olympischer Geist und olympisches Ideal, das ist gewinnorientiertes, leistungsbezogenes muskuläres Handeln unter Einsatz von Gesundheit und Moral."

Ich habe diese Formulierung auch vor dem Deutschen Sportärzte-Kongreß in Kiel im Oktober vergangenen Jahres benutzt. Von den 500 Kollegen hat mir keiner widersprochen. Dieselbe Formulierung habe ich auch gegenüber Herrn Samaranch benutzt; er hat dazu nur bestätigend genickt. Das ist die ethische Problematik, um die es hier geht.

Ich denke nur an all die Schulpädagogen - aber auch an die Hochschulpädagogen -, die in Grundschulen sowie in weiterführenden Schulen den Hochleistungssportler nicht nur als ein sich auf Leistung beziehendes Idol vorstellten. Sie stellten ihn in idealisierter Form - soweit das je möglich war; in Wirklichkeit ist das so nie gewesen - als amateriell ausgerichteten, leistungsbezogenen Menschen dar. Das war eben ein Ideal.

Das amaterielle Denken kann natürlich in dieser Weise der Jugend nicht mehr als Vorbild hingestellt werden.

Die zweite Frage bezog sich auf die Vorbildfunktion des Spitzensports. Sie ist damit bereits inhaltlich weitgehend beantwortet: Ja.

Wir befinden uns - ob in Ost oder West - in dieser geteilten Welt in einer Leistungsgesellschaft. Nur Leistung bringt unsere Gesellschaft weiter. Gerade der Hochleistungssportler ist Leistungsträger. Er bleibt in diesem Punkt ein Vorbild. Die anderen Gesichtspunkte wurden erwähnt.

Herr Baum hatte gefragt: Was sollen die Sportverbände ändern? Wenn man dem Sport in all seinen vier Kategorien - Breitensport, Gesundheitssport, Leistungssport und Hochleistungssport - mit dem Herzen - und nicht nur mit dem Verstand - anhängt, dann muß man mit Bedauern feststellen, daß das Rad der Geschichte natürlich nicht zurückzudrehen ist. Infolgedessen muß konstruktiv nach vorn gedacht werden.

Die Frage lautet: Was kann getan werden, um unerwünschte Entwicklungen im von uns absolut gewünschten und unterstützten Hochleistungssport in Zukunft zumindest zu kanalisieren? Die Antwort ist klar: Erstens. Die Fachverbände müßten in bezug auf eine ganze Reihe von Sportarten übereinkommen, das Mindestalter für die Teilnahme an internationalen Wettkämpfen teilweise drastisch heraufzusetzen. Das würde zwangsläufig u.a. eine Entlastung auf dem Gebiet des sogenannten Kinderhochleistungssports mit sich bringen, weil ja die in Frage stehende Leistung dann erst später angestrebt würde.

Zweitens. Die internationalen Fachverbände müßten übereinkommen, zumindest die Zahl nennenswerter internationaler Wettbewerbe zu reduzieren. Dies sollte aus folgendem Grund geschehen: Der verständlicherweise - das ist auch nicht absolut abzulehnen - heute auf persönlichen Gewinn ausgerichtete Hochleistungssportler läuft natürlich von Veranstaltung zu Veranstaltung bzw. von Abendsportfest zu Abendsportfest, um in der kurzen Zeit, wo er in sportlicher Hinsicht gefragt ist, ein Maximum an finanziellem Gewinn erzielen zu können. In diesem Punkt deckt sich sein Streben mit dem der Veranstalter. Also schießen die nennenswerten internationalen Veranstaltungen nur so aus dem Boden.

Die Konsequenz ist: Die Regenerationszeiten zwischen den Wettkämpfen, welche gerade bei den heutigen immensen körperlichen Leistungen von besonderer Bedeutung sind, werden viel zu kurz. Wenn Mikroverletzungen, die nicht am Start hindern, wohl aber die volle Entfaltung der Leistungsfähigkeit beeinträchtigen, vorliegen, können diese nicht mehr genügend auskuriert werden.

Der dritte Wunsch an die Verbände lautet, daß auch bei noch so traditionellen Sportarten eine kritische Kontrolle erfolgt, ob wegen der Entwicklung Regeländerungen notwendig geworden sind.

Ich denke hier beispielsweise an eine so populäre Sportart wie unseren geliebten Fußball. Gäbe es eine Regel, welche besagen würde, daß nur das Hineingrätschen von hinten in den Gegner verboten wäre, könnte sicherlich ein nennenswerter Prozentsatz besonders schwerer Verletzungen vermieden werden. Das ist ein Wunsch an die entsprechenden Fachverbände.

Die danach folgenden Wünsche des Deutschen Sportärzte-Bundes richten sich weniger an Fachverbände. Vielmehr zielen sie in andere Richtungen und sollen deswegen im Moment hier noch nicht genannt werden.

Herr Brauer fragte: Gibt es im heutigen Hochleistungssport keine Werte mehr? Sie zitierten aus einem Interview mit mir, in dem ich vom Höchstleistungssport abgeraten habe. Entweder hat dieses Interview nie stattgefunden, oder aber es ist falsch interpretiert worden.

Ich habe nie vom Hochleistungssport, sondern von einem medizinisch unkontrollierten Hochleistungssport abgeraten. Meine These geht dahin: Ein Mensch, der sich auf dem schmalen Grat seiner biologischen Höchstleistungsfähigkeit bewegt, kann schnell die Grenzen überschreiten und anomale physiologische Zustände erreichen. Das geht bis hin zu echt pathologischen Dingen. Infolgedessen ist eine ständige Begleitung sowohl im Sinne der rein ärztlichen Gesundheitsbetreuung als auch eine ärztlich-wissenschaftliche Beratung notwendig. Nur so ist dieser Satz von mir zu verstehen gewesen.

Weiter ging es um die Frage, wann man bei der Entwicklung des heutigen Hochleistungssports aussteigen sollte. Diese Frage kann ich eindeutig beantworten: In dem Moment, wo die medizinische Begleitung des Spitzenathleten in der eben genannten Form nicht mehr genügend gewährleistet ist, sollte er sich aus jeder Form des Hochleistungssports zurückziehen.

Vors. Tillmann: Herr Hollmann, können Sie noch meine Frage beantworten, ob Höchstleistungssport als solcher inhuman ist.

Dr. Hollmann: Hier gibt es wieder das Problem der Definition. Ich habe das, glaube ich, in meiner Stellungnahme schon geschrieben. Egal, welches Lexikon Sie zur Hand nehmen: "Human" bedeutet "menschenwürdig". "Inhuman" heißt also - vom Lateinischen ins Deutsche übersetzt - "menschenunwürdig". Es stellt sich dann die Frage: Was ist unter "menschenunwürdig" zu verstehen?

Ich würde sagen: Es ist human, wenn der mündige Sportler freiwillig selbst entscheidet und Herr über sein eigenes Tun ist. Das gilt auch dann, wenn er sich - für den Außenstehenden - der härtesten Marter unterzieht. Wenn ein Sportler beispielsweise im Kraftraum sein vielstündiges Krafttraining absolviert, geschieht das absolut freiwillig und ist in keiner Weise fremdbestimmt. Dies ist mit Sicherheit eine absolut humane Situation - trotz martialischer Qualen.

Beck: Ich darf zur Praxis kommen - zu der Frage, wie es eigentlich im täglichen Training aussehen sollte, damit der Hochleistungssport human ist. Dort, wo ich das Training durchführe oder zu leiten habe, sieht er so aus.

Heute muß man am Tag zwei Trainingseinheiten absolvieren, um ganz oben mithalten zu können. Es ist natürlich klar: Wenn man im sozialen Bereich keine großen Nachteile haben will, gehören z.B. ein Teilinternat sowie eine Hausaufgaben-Baufsichtigung dazu. Ich nenne in diesem Zusammenhang auch Förderunterricht.

Das ist notwendig, damit es die Sportler in der Schule schaffen. Auf diese Weise wird ein Teil des zeitlichen Aufwandes ausgeglichen.

Ferner gehört eine physiotherapeutische Betreuung dazu. An einem Stützpunkt sollte es mindestens einen Masseur geben. Ich hoffe, wir schaffen zwölf Olympia-Stützpunkte.

Außerdem sollte noch ein Orthopäde sowie ein Arzt für innere Medizin zur Verfügung stehen, wie es z.B. in Tauberbischofsheim der Fall ist.

Bei uns stehen den Sportlern drei Masseure zur Verfügung. Sie sind auf den Gebieten der Betreuung, der Prophylaxe sowie der Wiederherstellung tätig. Auch führen sie im Hinblick auf das laufende Training begleitende Maßnahmen durch. Das gehört dazu.

Wenn sich heute ein Athlet um einen Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz bewirbt, dann sagt doch grundsätzlich jeder Chef, wenn er hört, daß er freitags und montags nicht da ist: Um Gottes willen! Was soll das? - Hier muß natürlich geholfen werden.

Jedem Athleten, der sich dem Hochleistungssport voll zur Verfügung stellt, muß garantiert werden, daß er einen Ausbildungs-, Arbeits- oder auch - ich habe das letztens schon vor dem Sportausschuß des Deutschen Bundestags ausgeführt - Studienplatz bekommt.

Natürlich gehört auch eine optimale Verpflegung dazu, die ärztlicherseits überwacht wird. Das sind einige Dinge, die man auch durchführen kann. Da, wo ich das Training leite, wird es so gemacht.

Vors. Tillmann: Sie sehen also - Herr Baum hatte Sie dazu gefragt - im Deutschen Fechterbund das Problem der Überforderung der Athleten nicht. Auch sehen Sie nicht die Notwendigkeit einer Veränderung im Bereich des Fecht sports?

(Beck: Nein!)

- Da ist alles in bester Ordnung.

Eicke: Ich möchte mit der Beantwortung der provozierenden Frage beginnen, ob Leistungssport eigentlich noch human sein kann bzw. ob die Worte "human" und "Leistungssport" nicht einen Widerspruch in sich darstellen.

In wenigen Bereichen unserer Gesellschaft zeigt sich die Humanität so deutlich wie bei uns im Leistungssport. Ich will das begründen. Die Entscheidung für den Leistungssport bzw. für das tägliche Training - hier wurden die martialischen Qualen angesprochen - liegt allein beim Leistungssportler. Egal ob jemand vor dem Frühstück einen Dauerlauf macht, ob er an den Bundesjugendspielen oder an Olympischen Spielen teilnimmt - die Entscheidung für oder gegen den Leistungssport liegt bei ihm, beim Leistungssportler. Der Leistungssport ist deswegen im Prinzip selbstbestimmt. Es gibt noch andere Argumente dafür, daß er an sich human ist.

Wir beobachten in unserer Gesellschaft eine zunehmende Passivität sowie eine Lebensführung - ich will es mal ganz locker ausdrücken - mit Fernsehsessel und Bierflasche. Im Leistungssport sind wir da in einer ganz anderen Position. Wir im Leistungssport werden am Erfolg gemessen und müssen deshalb handeln. Das heißt: Eine passive Lebensführung widerstrebt uns und ist uns total fremd.

Ich komme zu einem weiteren sehr humanen Aspekt im Leistungssport. Der Leistungssportler kann sich - ich vergleiche das mit der Kunst oder anderen kulturellen Bereichen unserer Gesellschaft - mit seinen Leistungen absolut identifizieren. Die olympische Medaille, der Dauerlauf vor dem Frühstück oder die Ehrenurkunde bei den Bundesjugendspielen sind absolut nur dem Leistungssportler allein zuzuordnen. Er kann sich damit identifizieren und seine Leistung mit anderen Leistungen vergleichen. Dieses Bedürfnis ist einfach menschlich und so alt wie die Menschheit selbst.

Vors. Tillmann: Herr Eicke, es wurde nach Höchstleistung gefragt.

Eicke: Ich habe ja auf Parallelen zwischen Freizeitsport, Leistungssport und Höchstleistungssport hingewiesen. Und ich sehe gar keinen so gravierenden Unterschied. Das Thema dieser Anhörung heißt ja auch "Humanität im Leistungssport". Also scheint für die anderen dieser Unterschied zwischen Höchstleistungssport und Leistungssport auch gar nicht so gravierend zu sein.

Ich möchte nun auf Herrn Büchners Frage antworten. Er hatte gefragt, wo für mich die Grenze wäre bzw. wann ich aus dem Leistungssport ausscheiden würde. Das kann ich ganz klar sagen: Die Grenze ist für mich dann erreicht, wenn ich von der Gesellschaft und von denen, die mich eigentlich unterstützen müßten, im Regen stengelassen werde.

Ich stimme vollkommen mit Professor Hollmann überein: Die sportmedizinische Betreuung ist für mich überhaupt das überragende Thema. Wenn die nicht gewährleistet wird und wenn vermeidbare Schäden meines Körpers in Kauf genommen werden, dann bin ich nicht mehr bereit, den Leistungssport mitzumachen.

Es muß möglich sein, die medizinische Betreuung im Leistungssport auch wirklich sachlich und objektiv zu diskutieren. Ich spreche explizit auch die Doping-Bestimmungen an: Es muß möglich sein, darüber sachlich - nicht in der Form, wie es zur Zeit in den Medien geschieht - zu diskutieren.

Wenn die Experten bzw. die Mediziner erklären, daß es medizinische Indikationen für die Anwendung anaboler Steroide gibt, dann muß es möglich sein, über diese Äußerungen sachlich zu diskutieren. Man sagt mir, daß es für die Anwendung anaboler Steroide dieselben Gründe gibt wie im Hinblick auf die Anwendung von Vitaminen und Mineralien.

(Gelächter)

- Werde ich da ausgelacht? Es sind ja genug Mediziner hier, die dazu was sagen können.

Vors. Tillmann: Wir kommen ja noch zu den konkreten Einzelheiten.

Eicke: Ich habe von einer sachlichen Diskussion gesprochen und meine, daß ein Gelächter in dem Zusammenhang unsachlich ist. Wenn es nicht möglich ist, über diese Aussagen sachlich zu diskutieren, dann ist für mich die Grenze im Leistungssport erreicht.

Ein weiterer Grund auszusteigen wäre es, wenn soziale Nachteile im Hinblick auf meine Person in Kauf genommen würden. Ich habe zwölf Jahre Leistungssport betrieben und - ich sage es mal ganz pathetisch - Volk und Vaterland auch auf internationaler Ebene vertreten. Wenn dann in Kauf genommen würde, daß diese Zeit für mich finanzielle und auch berufliche Nachteile bringt, wäre für mich - das sage ich im nachhinein - die Grenze erreicht. Dann würde ich sagen: Da mache ich nicht mehr mit.

Abg. Büchner (Speyer) (SPD): In einem Teil seiner Antwort hat Professor Hollmann über die damalige und heutige Vorbildwirkung des Hochleistungssports gesprochen und - sich anlehnd an das, was Brundage heute sagen würde - die These aufgestellt: Heute kann der Hochleistungssport auf jeden Fall nicht mehr als Vorbild dargestellt werden, das vom Materiellen entfernt ist.

Wenn in anderen Bereichen materielle Werte und Vorteile der Jugend als erstrebenswert dargestellt werden, warum schämen sich Hochleistungssportler dann eigentlich, wenn sie viel Geld verdienen? Die Tennisprofis führen eine Liste der am meisten verdienenden Spitzenathletinnen und -athleten. Ist das ein Punkt, der besonders neuralgisch ist? Und ist es schlimm, wenn man durch besondere Leistung viel verdient?

Eicke: Meine Meinung ist es, daß die Vorbildfunktion des Leistungssports nach wie vor vorhanden ist. Ich habe die Begründung vorhin schon gegeben. Unsere Gesellschaft wird mehr und mehr passiv und verfällt einem Konsumterror. In dieser Gesellschaft können wir durch unsere aktive Lebensführung sowie - ich sage es wieder plakativ - unsere positive Leistungskultur eine Vorbildfunktion ausüben.

Zur Frage der finanziellen Vorteile: Ich schäme mich nicht, daß ich in den zwei Jahren, in denen ich sportliche Erfolge hatte, auch relativ gut verdient habe. Das sage ich ganz klar: Da sehe ich wieder Parallelen zu Künstlern und anderen Vertretern des kulturellen Bereichs, denen ja auch zugestanden wird, daß sie ihre Leistungen verkaufen. Wer verbietet es einem Künstler oder nimmt es ihm übel, daß dieser sein Bild verkauft? Er leistet etwas und kann sich mit seinen Leistungen identifizieren. Das Geschaffene kann er als unverwechselbar eigenes Tun deuten. Und er ist - wenn er Glück hat - in der Lage, seine Leistungen zu verkaufen. Wir sind in der glücklichen Lage, unsere sportlichen Leistungen zu vermarkten. Dazu stehe ich. Und das sollte man uns nicht übelnehmen.

Dr. Meyer: Es hat ja einen Hintergrund, daß wir uns heute mit der Humanität im Leistungssport beschäftigen. Sie sagten zu Recht, daß man von einer Krise des Leistungssports spricht. Ich glaube, wir wären falsch beraten, wenn wir, die wir im Leistungssport als Ehrenamtliche oder auch Athleten tätig sind, nicht zugeben würden, daß dem Leistungssport der Wind in der Tat scharf ins Gesicht weht. Wir kommen mit einigen Dingen eben nicht zurecht. - In den Thesen des DSB von 1977 steht das alles drin. Eigentlich brauchen wir diese Anhörung heute gar nicht.

Ich komme zur Frage nach Wirklichkeit und Anspruch. Wir haben vieles aufgeschrieben, was schwer umzusetzen ist. Das müssen wir schlicht und einfach zugeben. Für mich ist immer die Frage - Herr Brauer hatte das ja angesprochen -, ob sich Humanität und Höchstleistungssport ausschließen. Ich bin der Auffassung, daß das eine das andere nicht ausschließt.

Wenn man - was im Sport Grundsatz und Regel sein sollte - die Unverletzlichkeit der Person sowie den Gedanken des Fair play als oberstes Gebot ansieht, dann ist man allerdings sehr schnell beim Begriff der Humanität im Sport. Die Frage ist: Läßt es sich verwirklichen?

Wir haben das Problem, daß durch die Kommerzialisierung bzw. die wirtschaftlichen Vorteile bei der Vorteilsnahme sehr schnell mal ein Auge zugedrückt wird. Ich glaube, wir müssen hier auch wieder ein Bewußtsein erreichen, was aber - das sage ich sehr deutlich - der Sport allein nicht schaffen kann.

Es gibt die Magglinger Thesen. Sie besagen unter anderem, daß man von keinem Sportler erwarten kann, daß er ethische Regeln einhält, die fern von den gesellschaftlichen Regularien sind. Also ist ein Rückschluß darauf zu ziehen, was unsere Gesellschaft erwartet. Das kam auch durch die Worte von Uli Eicke ein bißchen zum Ausdruck: Hier gibt es einen Widerspruch. Und der Sport allein kann diesen nicht auflösen. Das ist sicher richtig.

Ich komme auf den Fair play-Gedanken, der für mich schon eine große Rolle spielt. Dadurch würde die Humanität im Sport wieder deutlicher werden. In diesem Zusammenhang darf ich Sie darüber informieren, daß der deutsche Sport eine Fair play-Kampagne nach innen und nach außen startet. Damit soll also auch wieder deutlich gemacht werden, was eigentlich Regeleinhaltung bedeutet. Es sollen die Regeln überhaupt wieder bewußt gemacht werden. Das ist also vorrangig.

Ich darf ein Zitat von Herrn Beckenbauer - ohne im zu nahe zu treten - vortragen. Das macht deutlich, womit wir uns beschäftigen müssen. In einem Fernsehinterview sagte er wörtlich über Littbarski:

Littbarski hat nicht nur gut gespielt, er hat auch foulgespielt. Fouls gehören nun einmal zum Fußball. Fouls gehören dazu. Ich habe ihm ja einmal vorgeworfen, daß er seine Gegenüber vorbeiziehen lasse, nicht richtig kämpfe. Aber heute hat er gut gespielt.

Das heißt also: Er hat gut bzw. mit Fouls gespielt. Dazu fällt uns nichts ein. Wir nehmen es hin. In der Zukunft müssen wir deutlich machen, daß eigentlich derjenige der Beste ist, der es nicht nötig hat, unfair zu sein. Das muß wieder ins Bewußtsein kommen. Aber dies ist ein riesiges Problem. Ich habe es insbesondere im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Vorteilen gerade angesprochen. Auch damit müssen wir lernen umzugehen.

Ich habe mit der Sporthilfe zu tun. Dort gibt es sehr viele Probleme - bis hin zur Optimalförderung - zu lösen. Hier kommt es zu einem anderen Problem, das ich ganz deutlich ansprechen möchte, damit es Ihnen auch noch mal bewußt wird.

Die Sportler müssen heute einen höheren Einsatz bringen als wir vor 20 Jahren. Das ist gar keine Frage. Um international erfolgreich zu sein, müssen sie diesen Einsatz zeigen. Durch diesen riesigen Einsatz aber geht ihnen natürlich auch einiges verloren.

Früher haben wir immer sehr stark davon profitiert - das gilt aber auch heute noch; man sieht es am Beispiel von Emil Beck und bei anderen Trainern -, daß es eine Einheit von Trainer und Athlet gab. Diese Einheit muß hergestellt werden, damit der Athlet überhaupt eine internationale Spitzenleistung erreichen kann.

Durch die finanziellen Vorteile, die wir dem Athleten gewähren, ist natürlich sein Trainer - seine Vertrauensperson - mehr und mehr in den Hintergrund gestellt worden. Ich glaube, wir müssen überlegen, wie wir zu einem System kommen, wo das wieder zusammengebracht wird. Das heißt, wir müssen in diesem sehr, sehr komplexen Gebiet des Hochleistungssports zu einer Betreuung der Athleten kommen.

Das ist für mich nämlich die zentrale Frage: Wo finden und wie entwickeln wir Persönlichkeiten, die heute mit dem jungen Sportler umgehen können? Hierin würde ich ein pädagogisches Moment sehen, das wiederum mit Humanität und der Entwicklung von ethischen Zielen zu tun hat. Darauf würde ich die Diskussion abstellen.

Abg. Schmidt (Salzgitter) (SPD): Ich glaube, wir kommen mit Herrn Fallak im Hinblick auf die Organisation im deutschen Sport insgesamt an den Nerv. Auf der Basis dessen, was wir bisher gehört haben - speziell auch im Hinblick auf die Bewertung der ethischen Grundlagen, wie sie Herr Hollmann hier vorgetragen hat -, möchte ich fragen, ob nicht inzwischen ein Auseinanderdriften der ethischen Werte im Hochleistungssport auf der einen Seite und bei den übrigen Sportbereichen

auf der anderen Seite zu konstatieren ist. Müssen daraus nicht auch organisatorische Folgerungen gezogen werden?

Fallak: Der Deutsche Sport-Bund ist dankbar dafür, daß Sie diese öffentliche Anhörung durchführen. Denn es ist mit Sicherheit hilfreich, wenn in einer solchen Offenheit, wie sie hier beabsichtigt ist - ich hoffe, sie kann auch über den Tag hinaus gerettet werden -, über die Fragen des Hochleistungssports gesprochen wird, über den ja in der Öffentlichkeit sehr kritisch diskutiert wird. Darauf ist ja einige Male hingewiesen worden.

Ich darf zunächst einmal sagen, daß wir unter dem Eindruck bestimmter Vorgänge bei den Olympischen Spielen 1976 eine Diskussion innerhalb des Sports sowie unter Beteiligung anderer - damit meine ich die Politik, die Kirchen und Vertreter der Wissenschaften und der Publizistik - geführt haben. Wir haben versucht, eine Begründung dafür zu finden, warum wir uns zum Leistungsdenken im Sport bekennen und mit welchen Mitteln und Methoden bzw. auf welchen Wegen wir sportlichen Erfolg anstreben.

Daraus ist unsere Grundsatzerklärung für den Spitzensport entstanden. Sie ist im Rahmen einer Diskussion 1982/83 noch einmal überarbeitet worden - mit dem Ziel, auch allen Handelnden in diesem Bereich noch mehr Konkretes zu sagen.

Wir haben eine Grundsatzerklärung im Hinblick auf Kinder im Leistungssport. Und wir bekennen uns alle zu den sogenannten Grundpositionen von Humanität, Moral und Ethik im Sport.

In diesem Zusammenhang gebe ich Herrn Dr. Meyer recht: Man kann leichter postulieren als durchsetzen. Darüber müssen wir uns im klaren sein. Aber das hat wohl etwas mit dem Ablauf menschlichen Lebens und auch mit sozialen Problemen zu tun.

Wir haben also den Versuch unternommen, unsere Position zu bestimmen - und das im Einvernehmen mit allen Mitgliedern innerhalb des Deutschen Sport-Bundes und des Nationalen Olympischen Komitees.

Und wenn ich jetzt mal die Diskussion über die Krise im Spitzensport überdenke, dann finde ich kaum noch Hinweise darauf, wie denn Medaillen bzw. Medaillen-Erwartungen kondi-

tioniert werden könnten. Vielmehr finde ich immer nur das Verlangen nach Medaillen und sportlichen Erfolgen. Das könnte jetzt sehr schnell wieder so ausgelegt werden: Da sitzt wieder einer, der sich rausredet. Ich bitte, das ganz ernstzunehmen. Wir wollen uns nicht rausreden. Manchmal unterliegt man natürlich auch einer solchen Versuchung.

Aber wir müssen einfach mal ganz konkret darauf hinweisen: Es wird jetzt in der öffentlichen Diskussion unkonditioniert nach Medaillen verlangt. Vor dem Hintergrund der Diskussion, die Sie hier führen, frage ich mich: Wie kann man das denn noch sortieren, wenn man als Athlet, Trainer, begleitender Arzt oder Funktionär in Vereinen und Verbänden tätig ist?

Ich bin - mir selbst und meinen Freunden gegenüber - sehr unsicher geworden im Hinblick auf die Frage: Was machen wir denn da eigentlich? Können wir das denn noch so oder anders verantworten?

Ich möchte zum Ausdruck bringen: Unsere Position basiert eindeutig auf der Grundsatzerklärung für den Spitzensport und der Grundsatzerklärung "Kinder im Leistungssport". Und wenn über die Sinnfrage beim Hochleistungssport diskutiert wird, läßt sich das, Herr Professor Hollmann, natürlich nicht nur auf biologisch-muskuläre oder sonstige Vorgänge beziehen, die man in irgendeinen moralisch-ethischen Kontext bringt. Da muß ich auch nach sozialen Vorgängen fragen.

Ich muß auch fragen, ob die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland bzw. die in ihr handelnden Politiker Jungen und Mädchen, die talentiert und zum Leistungssport geneigt sind, nicht auch "ab ovo" eine Chance bieten sollte, sich gemäß ihren Neigungen bzw. Talenten zu entwickeln. Auch diese Fragen kommen meines Erachtens in den öffentlichen Diskussionen zu kurz.

Ich meine schon, daß alle die, welche unser selbstverwaltetes, freiheitlich-demokratisches Sportsystem begleiten, sehr wohl aufgerufen sind, uns hier zu fördern. Dann kommt natürlich eine andere Konstellation - auch im Hinblick auf die Fragestellung beim Spitzensport - zustande.

Ich will nun auf einige hier aufgeworfene praktische Fragen eingehen. Zunächst komme ich zum Thema Kommerzialisierung und Professionalisierung. Das sind ohne Zweifel wichtige Fragen, mit denen wir uns zu beschäftigen und denen wir uns auch zu stellen haben. Aber sie können natürlich nicht so einfach beantwortet werden, wie sie gestellt wurden.

Für mich ist der wichtigste Punkt in diesem Bereich, daß wir nicht zu sehr in Abhängigkeit geraten. Wir können uns wohl nicht mehr gegen den Trend der Professionalisierung und Kommerzialisierung wehren. Die Frage ist nur: Wer kontrolliert? Und nach welchen Grundsätzen wird kontrolliert?

Uli Eicke hat zu Recht auch von der Selbstbestimmung der Athleten gesprochen. Ich glaube, darauf müssen wir achten. Das ist für mich der zentrale Punkt. Wir dürfen hier nicht von anderen Mächten und Kräften abhängig werden.

Dann ging es, Herr Baum, um die Frage, was die Verbände tun können. Natürlich sind die Verbände aufgerufen. Das gilt aber nicht nur für den DSB sowie für unsere nationalen Fachverbände, sondern auch die internationalen Fachverbände sind aufgerufen zu kontrollieren, ob das Wettkampfsystem stimmt.

Ich stimme Herrn Professor Hollmann uneingeschränkt in bezug auf die Frage der Altersbegrenzung zu. Weiter stimme ich ihm uneingeschränkt im Hinblick auf die Frage des ausufernden und wuchernden Wettkampfsystems zu, wo die Athleten überhaupt jede Orientierung verlieren und dann tatsächlich biologisch bzw. gesundheitlich - aber auch sozial - gefährdet sein können. Da sind wir alle - ich sage bewußt: wir alle - aufgefordert, uns um diese Fragen zu kümmern.

Deswegen sind wir auch beispielsweise hier in der Bundesrepublik im Rahmen der neuerlichen Diskussion um das Thema "Wie und unter welchen Wertvorstellungen können wir Spitzensport gestalten?" auf die Idee der Olympia-Stützpunkte gekommen. Denn wir meinen, daß die Voraussetzungen bzw. die angebotenen Rahmenbedingungen, die unsere Athleten

vorfinden, verbessert werden müssen. Dazu gehört die medizinische, pädagogische, psychologische, physiotherapeutische, und schließlich auch soziale Betreuung.

Ich darf Sie, die Mitglieder des Sportausschusses des Deutschen Bundestages, bitten, uns dabei zu helfen. Sie tun es. Ich will das hier auch ausdrücklich anerkennen. Aber ich bitte Sie, uns auch weiterhin intensiv zu helfen, damit wir ein Sportsystem entwickeln können, in dem es wirklich nach humanitären Grundsätzen zugeht und wo wir unseren Athletinnen und Athleten die dazu notwendigen Bedingungen liefern können.

Dr. Kirsch: Ich möchte - da wir uns ja im Rahmen des heutigen Hearings in der Grundsatzdiskussion befinden - ähnlich wie Herr Fallak die Position hinterfragen, die Herr Hollmann eingenommen hat. Er hat gesagt, seine Sportärzte in Kiel hätten ihm uneingeschränkt zugestimmt. Im NOK-Report haben wir ihm darauf geantwortet. Wir haben ihm nicht uneingeschränkt zugestimmt.

Ebenso wie Herrn Fallak macht es uns keine Schwierigkeiten, die konkreten Dinge, die er schlußfolgernd zusammengefaßt hat, mit ihm zu diskutieren. In den Punkten stimmen wir überein.

Nur ist es so, daß uns eine klischeehafte Gegenüberstellung der Positionen von Brundage und Samaranch nicht weiterbringt. Bereits in der Brundage-Zeit hatten wir materielles Denken. Auch damals gab es bereits Verstöße gegen Fair play und ethisches Verhalten im Sport.

Es ist richtig, daß sich diese Dinge aufgrund der angeführten Verstärkung des Wettkampfbetriebs sowie wegen der Professionalisierung und Kommerzialisierung zugespitzt haben. Aber es wäre absolut falsch, im Sinne eines solchen Klischees hier eine Entwicklung zu kennzeichnen, die es in dieser Einseitigkeit nicht gibt.

Die Gefahr ist größer geworden, und wir müssen uns voll dagegenstemmen. Dafür gibt es einen einfachen Grund. Der

Herr Vorsitzende hat ja auch auf den "Kongress 2000" hingewiesen, den wir in einigen Wochen in Berlin durchführen werden. Aus Sicht der beiden Sportorganisationen DSB und NOK werden wir dort eindeutig feststellen, daß wir auch den Spitzensport als einen Teil unseres heutigen kulturellen Lebens betrachten.

Wir sehen die Qualität des Spitzensports insbesondere durch folgende Kennzeichen gegeben: das Streben nach Perfektion; die Entschlossenheit zur Anstrengung; die Freiwilligkeit, diese Anstrengungen auf dem langen Weg des Trainierens und Übens auf sich zu nehmen; die Bereitschaft, sich fair an und mit anderen zu messen.

In diesem Zusammenhang kann auch die Frage von Herrn Schmidt beantwortet werden, auf die Herr Fallak, glaube ich, nicht ganz eingegangen ist. Wir werden in Berlin - auf mich wird am Schlußtag die Aufgabe zukommen, die Zusammenfassung durchzuführen; man macht sich ja auch schon in den Wochen vorher einige Gedanken - mit Sicherheit ganz stark für die Einheit des deutschen Sports appellieren. Dort werden wir uns gegen jede Tendenz des Auseinanderdriftens von Spitzensport und der drei anderen Bereiche des Sports wenden.

Das bedeutet nicht, daß der Spitzensport keine eigene Organisation bzw. organisatorische Hilfen haben muß. Auch muß er über eine stärkere Professionalisierung verfügen als etwa der Breitensport.

Wir haben in unserem Vorausband ja auch modellhafte Vorstellungen wissenschaftlich beschrieben. Nur ist es so, daß zwischen modellhaften Vorstellungen sowie der Realität große Lücken klaffen.

Wir werden dort eine ganz deutliche Tendenz zur Einheit und Einheitlichkeit des deutschen Sports herausstellen. Von daher sind viele Inhalte von Diskussionen der jüngsten Zeit weit von dem entfernt, was zumindest in den beiden großen Organisationen des deutschen Sports - im DSB und im NOK - derzeitiger Wissensstand und auch derzeitige Absicht in bezug darauf ist, wie der Sport in der Bundesrepublik Deutschland in den nächsten Jahren weitergeführt werden soll.

Abg. Clemens (CDU/CSU): Herr Fallak hat eben Herrn Professor Hollmann zugestimmt, daß die Altersbegrenzung für den Spitzensport zu bejahen ist. Herr Fallak, in welchen Verbänden wird das eigentlich praktisch angewendet? Wie ist das z.B. beim Turnen und beim Eiskunstlaufen? Wird eigentlich - abgesehen von der Tatsache, daß das irgendwo geschrieben steht und daß Anregungen und Empfehlungen gegeben werden, in diesen Bereichen die Altersbegrenzung einzuhalten - genügend getan? Ist das vielleicht nur eine Darstellung, die aber in der Praxis letzten Endes nicht befolgt wird?

Wir haben vorhin von der Überforderung der Sportler gesprochen. Was mich persönlich interessiert: Gibt es eigentlich Beispiele erfolgreicher Sportler, die später Schäden davongetragen haben? In welchen Sportbereichen gibt es eine größere Anzahl solcher Sportler? Ich meine erfolgreiche Spitzensportler, die nicht durch Doping oder sonstwie aufgefallen sind und wo es später negative Auswirkungen gab. Das würde mich mal interessieren.

Denn es kommt ja immer wieder die Einwendung: Wenn man diese Dinge überzieht, führt das zu Schäden. Es wird gesagt, daß man zunächst nur die eine Seite der Medaille - den Glanz - sieht, aber nicht die später auftretende Kehrseite, wenn die Sportler älter werden. Kurzum: Kann dazu speziell von Professor Hollmann etwas gesagt werden? Ich spreche aber auch die Praktiker - z.B. Herrn Beck - an.

Abg. Frau Steinhauer (SPD): Ich habe eine Frage an die Herren Helmut Meyer, Emil Beck und Uli Eicke. Im Spitzensport spielt ja auch der Trainer eine nicht unbedeutende Rolle für die Athleten in puncto Leistungsbewertung und Leistungsantrieb. Nun wird teilweise in dem Zusammenhang für einen sogenannten Sieger-Typen plädiert. Ich hätte gern mal gewußt, wie das mit der Humanität in Übereinstimmung zu bringen ist und ob es da Differenzen gibt. Wie sehen Sie das?

Abg. Brauer (GRÜNE): Ich habe eben so ein bißchen Schwierigkeiten gehabt. Wir sind eigentlich noch in der ersten Passage, wo es um die Werte, Ziele und Grenzen des Höchstleistungssports geht. Es geht uns hier nicht um den Leistungssport. Leistung ist von allen in dieser Gesellschaft akzeptiert - auch eine Leistungsoptimierung.

Hier geht es aber um die Höchstleistung. Und wir wissen, daß in einigen Bereichen - z.B. gilt das für Diskuswürfe über 60 Meter, für den 400-Meter-Lauf über die flache Strecke sowie für das Kugelstoßen über 19 Meter hinaus - einfach die Grenzen erreicht sind. Wenn man über diese Grenzen hinausgehen, wird es problematisch.

Und genau in diesem Bereich befinden wir uns. Es geht um den Höchstleistungssport angesichts von Olympiaden und Weltmeisterschaften, aber auch angesichts des tragischen Todes von Birgit Dressel. Das ist unser heutiges Thema. Und wir sollten nicht abgleiten in die Problematik des Leistungssports. Herr Tillmann, gibt es darüber einen Konsens? Oder sehe ich die Aufgabenstellung dieses Hearings falsch?

Ich möchte zu dem Aspekt der Heraufsetzung der Altersgrenzen - er ist hier ja schon öfter angesprochen worden; wenigstens das Problem des Kinderhöchstleistungssports sollte ein wenig eingegrenzt werden - sagen: Auch dort wird ja manipuliert, indem die Mädchen in sehr hohen Dosen hormonelle Mittel bekommen, damit sich eben ihre Menstruation nicht einstellt.

Bei diesen Mädchen gibt es das Problem der Magersucht. Es wird absichtlich infantilisiert, damit andere Leistungsbereitschaften erzeugt werden können. Es geht aber nicht nur allein darum. Wir müssen darüber noch mal im Zusammenhang mit dem anderen Fragenkomplex diskutieren.

Für mich stellt sich die Frage, ob es nicht angesichts der Kommerzialisierung - der Sportler steht als Werbeträger auf dem Treppchen - besser wäre, diesen Bereich abzutrennen und dafür lieber die anderen Bereiche, wo wir wirklich an-

dere ethische Ziele haben, zu retten? Wir Grünen plädieren dafür, diese Trennung vorzunehmen. Ich glaube, das wäre offener und ehrlicher und auch mehr der tatsächlichen Situation in unserer Gesellschaft angepaßt.

Abg. Sauer (Stuttgart) (CDU/CSU): Herr Eicke, Sie haben im Rahmen Ihrer Begründung, daß der Spitzensport human sei, gesagt, daß es sich um die freiwillige Entscheidung des Spitzensportlers handele. Sicher entscheiden sich sehr viele freiwillig, Spitzensport zu betreiben.

Ich komme aber mal auf die Kinder im Hochleistungssport zurück. Bei ihnen ist es doch so, daß hier in sehr starkem Maße eine Fremdmotivation erfolgt. Sehr oft ist es so, daß die Eltern den Wunsch haben, daß die Tochter mal eine Eislaufprinzessin werden soll. Sie treiben die Kinder dann praktisch zum Höchstleistungssport. Beim Tennisspielen, meinen manche Eltern, würde das große Geld kommen. Auch da werden Kinder, so meine ich, entmotiviert. Ich glaube, dies muß man sehen.

Wenn der Athlet dann in ein Alter kommt, wo er wirklich Höchstleistungssport treibt, hat er seinen Vertrag und seinen Partner. Dann kann er auch nicht mehr freiwillig entscheiden. Er ist in eine Vertragssituation hineingestellt, aus der er nicht mehr herauskommen kann. Man kann das also nicht so sagen, daß jeder Athlet die freiwillige Entscheidung für den Höchstleistungssport getroffen habe.

Herr Fallak, habe ich Sie mißverstanden? Sie haben die Politiker aufgefordert, die jungen Sportler durch politische Maßnahmen - auch durch finanzielle Unterstützung - zu fördern. Wenn das so gemacht worden wäre, wie Sie es sich vorstellen, wäre dann die verhängnisvolle Entwicklung der Kommerzialisierung zu verhindern gewesen? Sie meinen das doch so?

Abg. Baum (FDP): Ich möchte noch mal auf den Katalog von Vorschlägen zurückkommen, den Herr Hollmann vorgetragen hat. Dieser Katalog hat ja auch in der Öffentlichkeit eine gewisse Aufmerksamkeit gefunden. Die Vertreter des Sports - Herrn Meyer vom DSB oder auch Herrn Fallak - frage ich, ob es ihre Meinung ist, daß die Anzahl international nennenswerter Wettkämpfe verringert werden sollte. Über das Mindestalter werden wir ja an anderer Stelle sprechen. Und ist es auch Ihre Meinung, daß in bestimmten Sportarten Regeländerungen nötig sind?

Daß Fair play gelten muß, ist sicher unser aller Meinung. Auch der Ausbau insbesondere der sportmedizinischen, biomechanischen Trainingssteuerung, die wissenschaftlich fundiert ist, ist ein altes Thema. Hier gibt es Unzufriedenheit bei uns allen.

Sportmedizin ist kein anerkanntes Lehrfach. Die sportmedizinische Betreuung ist zu verbessern. Bitte, sagen Sie uns: Ist das, was Herr Hollmann hier vorschlägt - er zeichnet ja auch ein sehr düsteres Bild vom Leistungssport; jedenfalls in bezug auf die Perversionen, die es da gibt -, auch Ihre Meinung?

Vors. Tillmann: Herr Professor Hollmann, Sie haben die These aufgestellt, Hochleistungssport heute sei ein "gewinnorientiertes, leistungsbezogenes, muskuläres Handeln unter dem Einsatz von Gesundheit und Moral." Heißt das auch: Unter Aufopferung von Gesundheit und Moral? Ist das wirklich so zu verallgemeinern, wie Sie das tun? Handelt es sich dabei nicht eher um eine Provokation? Wollen Sie damit nicht eher zum Nachdenken anreizen?

Herr Pfarrer Mentz, Sie haben uns mit Ihrem Material auch die Erklärung des Vorstandes des Arbeitskreises Kirche und Sport der katholischen Kirche übersandt: "Menschenwürde und Mitmenschlichkeit im internationalen Sport." Das war nach Lake Placid und Moskau 1980. Und da heißt es unter anderem:

Geschäftemacher sind im Sport ebensowenig zu dulden wie Politiker, die aus dem Sport persönlichen oder parteipolitischen Nutzen ziehen wollen.

Das letztere unterstreiche ich; ich bin völlig dieser Meinung. Aber Sie sagen dort auch, daß Geschäftemacher im Sport ebensowenig zu dulden sind. Das steht ja in eklatantem Widerspruch zu allem, was Ihre Nachbarn am Tisch bisher gesagt haben. Sie haben ja der Verbindung von Wissenschaft und Sport das Wort geredet. Vielleicht können Sie sich dazu auch noch einmal aus Ihrer Sicht äußern.

Herr Kollege Baum hat ja schon von der Umsetzung der Forderungen - Sie haben sie ja alle bejaht -, die Herr Professor Hollmann gestellt hat, in die Realität gesprochen. Herr Professor Kirsch, Sie waren Präsident des Deutschen Leichtathletik-Verbandes. Und Sie haben im internationalen Geschäft - beim Internationalen Leichtathletik-Verband - noch etwas mitzusprechen.

Halten Sie es für realistisch zu glauben, daß man von seiten des Verbandes solche Einschränkungen durchsetzen könnte? Könnten Sie den Zürichern, Koblenzern oder Berlinern vorschreiben, daß sie in einem bestimmten Jahr kein Sportfest machen dürfen? Das könnte ja im Wechsel mit den anderen - also alle zwei oder drei Jahre - durchgeführt werden, damit die Anzahl solcher Veranstaltungen reduziert wird.

Ist das überhaupt machbar? Sie bejahen das ja grundsätzlich und sagen: Das müßte geschehen. Aber Herr Baum hat schon dazu bemerkt, daß das eigentlich nicht reicht. Was macht man denn jetzt, damit das, was vernünftig ist und getan werden müßte, durchgesetzt wird?

Dr. Hollmann: Die erste Wortmeldung bezog sich nur auf eine Bemerkung von Herrn Brauer. Er hatte offenbar eine Feststellung von mir mißverstanden. Ich hatte nicht gesagt, daß das materielle Gewinnstreben des Athleten als solches

ein negativer Aspekt wäre und damit die Idolfähigkeit dieses Athleten im schulpädagogischen Bereich in Frage gestellt werde. Vielmehr hatte ich nur gesagt: Früher konnte man im schulsportpädagogischen Bereich den Hochleistungssportler nicht nur per Leistung darstellen. Er wurde auch - als Kontrapunkt - mit einer amateriellen Denkweise - "olympisches Ideal" - in Zusammenhang gebracht. Nur so wollte ich das aufgefaßt haben: als Kontrapunkt gegenüber einer Welt, die von einer materiellen Denkweise bestimmt ist.

Daß diese Realitäten in dem Moment am Ende sind, wenn es um den Hungertod geht, ist ganz selbstverständlich. Dann muß die Ethik der Realität des Materiellen weichen.

Herr Tillmann fragte nach der Gegenüberstellung der einstigen Definition von Avery Brundage und ihrer umgewandelten Form. Das ist ganz klar: Ich habe das als ganz bewusste Provokation so klischeehaft formuliert.

Nur wenn wir ganz klar die Extreme herausarbeiten und dann Überlegungen anstellen - wo sollte es einst sein? wo stehen wir heute? und wo geht es morgen hin? -, können wir in bezug auf eine Sache, mit der wir uns alle befassen, festen Boden unter den Füßen behalten.

Extreme Aussagen dieser Art sind aber immer geeignet, irgendwelchen Leuten, die bisher noch nie gemerkt haben, wohin der Weg führt, die Augen zu öffnen. Das war also von vornherein bewußt nur als Provokation gedacht.

Sie fragten im Detail nach der Formulierung "unter Einsatz". Ich habe bewußt das Wort "Einsatz" gewählt. Das heißt nämlich nicht, daß damit die Praxis vollzogen ist, sondern "Einsatz" ist immer mit einem Fragezeichen versehen. Es kann, muß aber nicht sein.

Andererseits hätte ich das Wort "Einsatz" - da habe ich lange überlegt - durch das Wort "Verlust" ersetzt. Ich wollte damit nur - bei all dem Geld, was im Spiel ist - auf die Schwierigkeiten hinweisen, die es im heutigen Hochleistungssport in puncto Gesundheitserhaltung und oft auch - leider! - Moral gibt - und sei es nur eine kleinbürgerliche Moral im Verhältnis zwischen Veranstalter und Leistungssportler.

Mentz: Ich muß noch einmal ein wenig auf die Dinge zurückkommen, die bisher gesagt worden sind, ehe ich dann die an mich gestellte Frage gezielt beantworten werde. - Es wird hier immer wieder von ethischen Werten gesprochen. Hier kommen wir, glaube ich, nur weiter, wenn wir versuchen, diese ethischen Werte etwas konkreter zu benennen.

Ich bin der Meinung - und das ist meine Erfahrung innerhalb dieser Gesellschaft -, daß wir überhaupt keinen Konsens mehr im Hinblick auf diese ethischen Wertvorstellungen haben. Denn die Frage nach der Ethik ist ja die Frage nach dem Menschenbild. Und hier bekommen wir verständlicherweise in unserer Gesellschaft sehr unterschiedliche Antworten.

Derjenige, der von Ethik spricht, müßte deutlich machen, ob er sich auf eine allgemein humanistische oder eben - wie ich es tue - eine christliche Ethik bezieht.

Hier geht es um die Ganzheit des Menschen. Es ist sicher richtig, daß im ersten Durchgang dieser Anhörung sehr stark der Sportmediziner angesprochen wird. Aber es ist irgendwie auch typisch, daß er hier überwiegend gefragt wird. Denn unter "Gesundheit" versteht man die Gesundheit bzw. die Unversehrtheit des Körpers.

Vom Theologischen her ist das für mich ein zu kurz gefaßter Gesundheitsbegriff. Hierzu gehört das Heilsein des ganzen Menschen. Dann reicht es nicht mehr aus, von einzelnen körperlichen Schädigungen auszugehen.

Es ist immer wieder betont worden, daß wir innerhalb einer Gesellschaft leben, in der Leistung unumgänglich ist. Es wäre schön, wenn wir nur in einer solchen Gesellschaft leben würden.

Wir leben aber in einer Gesellschaft, in welcher der Erfolg zählt - wesentlich mehr als Leistung. Auch das wissen Sie aus dem Sport. Und darüber reden wir ja. Der, welcher Enormes geleistet hat, dem aber der Erfolg versagt bleibt, ist im Grunde genommen uninteressant.

Und hier ist dann die Frage zu stellen, wie wir miteinander umgehen. Diese Frage ist ja schon mehrfach - auch jetzt gerade wieder glücklicherweise - in der Politik gestellt worden.

Das ist von zentraler Bedeutung - auch z.B. im Hinblick auf den Deutschen Turnerbund, der angesprochen ist, wenn es um eine drastische Heraufsetzung des Mindestalters geht. Das unterstütze ich voll. Jeder, der meine Stellungnahmen zum Kinderleistungssport kennt, weiß das.

Sie müßten den Deutschen Turnerbund dann aber auch im Bereich der Förderung belassen, wenn er sich dazu durchringen könnte, eine Frauen- und keine Jugendmannschaft zu irgendwelchen internationalen Wettkämpfen zu schicken. Diese Mannschaft würde vermutlich beim gegenwärtigen Stand der Dinge aber nicht auf den ersten zwölf Plätzen landen.

Man muß richtig miteinander umgehen. Das betrifft diese Gesellschaft und die verantwortlichen Politiker. Die Politiker melden sich nämlich immer zu Wort, wenn die Medaillen oder Erfolge ausbleiben. Das konnten wir nach Rom wieder sehr deutlich hören bzw. nachlesen.

Vors. Tillmann: In Rom waren aber keine Kinder am Start, Herr Mentz!

Mentz: Ich bin kein Fachmann auf medizinischem Gebiet. Es geht nicht darum, inwieweit noch Erfolge erreichbar sind. Vielmehr geht es mir um die Frage, wie wir miteinander umgehen.

Herr Fallak hat von der Konditionierung der Medaillen gesprochen. Und genau das ist die Fragestellung. Sind wir denn innerhalb unserer Gesellschaft auch bereit, möglicherweise nur die dritte oder vierte Geige zu spielen?

Uli Eicke sagt, daß der Leistungssport - so hat er sich ausgedrückt; es gilt für ihn sicher auch im Bereich des Hochleistungssports - eine Case innerhalb unserer

Leistungs- bzw. Erfolgsgesellschaft ist. Das mag für ihn stimmen. Hoffentlich hat es für ihn gestimmt. Für andere mag das auch stimmen. Aber es gibt sicher genauso viele, für die der Spitzensport eine genaue Kopie unserer gegenwärtigen Gesellschaft darstellt. Dann ist eben nicht alles in Ordnung.

Gerade als Theologe weiß ich, daß wir in einer nicht vollendeten Welt leben. Ich muß darüber immer wieder von Berufs wegen reden. Nur sollen wir das dann auch so nennen und nicht sagen, daß im Grunde heil ist, was unheil ist.

Ich komme zur immer wieder angesprochenen Verantwortung. Es scheint eine der Schlüssellösungen zu sein, die Verantwortlichkeit des Athleten noch wesentlich zu stärken. Vielleicht ist es hilfreich, daß gerade einer den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels bekommen hat, der dieses Prinzip der Verantwortung sehr deutlich herausgestellt hat.

Die Verantwortung wird z.B. an dem Zitat von Herrn Meyer - es betraf eine Äußerung Franz Beckenbauers - deutlich. So ein Satz wäre sicher von einem Herrn, der nur einen Teil dieses Namens hat - nämlich von Herrn Beck -, eben nicht gesagt worden. Denn von ihm werden möglicherweise andere Verantwortlichkeiten gesehen, als das teilweise sonst im Sport der Fall ist.

Nun noch zu Ihrer ganz konkreten Frage: Dieses Papier, welches Sie zitierten, ist vom katholischen Arbeitskreis. Ich entziehe mich aber nicht der Verantwortung, weil wir in diesem Bereich sehr eng ökumenisch zusammenarbeiten.

Dazu will ich folgendes sagen: Geschäftemacher haben sicher nichts im Sport zu suchen. Denn "Geschäftemacher" ist ein negatives Wort. Das sind Leute, die auf Kosten anderer verdienen und sich bereichern wollen. Sie wollen andere ausnutzen.

Die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Sport kann ein anständiges und ordentliches Geschäft sein, gegen das überhaupt nichts einzuwenden ist. Ich würde mir allerdings als einer, der sehr stark die benachteiligten Gruppen vertritt, wünschen, daß die Wirtschaft auch diese etwas mehr entdeckt.

Dr. Meyer: Die Bemerkung von Herrn Baum veranlaßt mich, noch mal nachzufragen. Herr Baum, Sie sagten: Für Fair play sind wir alle. Das klingt fast so wie: Für Frieden sind wir auch alle. Nur ist die Frage: Was tun wir dafür?

(Abg. Baum (FDP): So sollte es auch klingen, um Sie zu provozieren!)

- Ja, aber das reicht eben nicht. Das will ich deutlich machen. Denn die politischen Ereignisse in den letzten Wochen - Schleswig-Holstein ist nur ein Beispiel - zeigen uns, was der Bürger unter Fair play möglicherweise nicht verstehen sollte.

Das ist die Frage: Wie kriegen wir das zusammen? Das sieht ja auch der Sportler. Und der Sportler steht zur Zeit eben auch in der Kritik, aber aus ganz anderem Grund.

Ich komme ganz konkret zur Frage der später auftretenden gesundheitlichen Schäden. Damit ist eine Generation angesprochen, die jetzt 15 oder 20 Jahre vom Leistungssport entfernt ist.

Aus der Erfahrung der Achter-Ruderei kann ich Ihnen sagen, daß bei uns verstärkt Schwierigkeiten mit dem Rückgrat auftreten. Diese Schäden an der Wirbelsäule hängen so ein bißchen mit dem Gewichtheben zusammen, was damals sehr stark propagiert wurde. Das gilt aber auch heute noch.

Ich nenne aber auch - dazu werden die Mediziner sehr viel mehr sagen können - die besondere Ernährung. Die sehr eiweißreiche Ernährung ist sicher auch im Hinblick auf den Harnsäurespiegel zu sehen. Das ist auf Dauer eben auch nicht gerade gesundheitsfördernd.

Aber das weiß eben ein Sportler. Wir wußten es jedenfalls. Darauf möchte ich eigentlich abstellen. Das scheint für mich auch das generelle Problem zu sein.

Es gibt nur eines - das geht auch aus den Grundsatz-erklärungen des Sports hervor -, nämlich eine restlose Aufklärung des Sportlers, was mit ihm geschieht, wenn er ganz

bestimmte Dinge tut oder unterläßt. Das gilt fürs Doping. Aber es gilt genauso für Trainingsbelastungen wie für Fragen der Kommerzialisierung.

Hier müssen wir ansetzen. Das scheint ein großes Betätigungsfeld zu sein, auf dem wir wohl viel tun müssen. Denn es reicht nun wirklich nicht, immer nur Erklärungen abzugeben, sondern wir müssen die Sportler auch erreichen. Wir müssen sie wirklich in dem Sinne erreichen, daß sie genau wissen, was sie tun.

Aufklärung der Athleten ist also erforderlich. Und da reicht es nicht, vom "mündigen Athleten" zu sprechen. Denn ein mündiger Athlet ist für mich ein Athlet, der seine Leistung selbst bestimmt.

Auch die Frage des Kinderleistungssports überdenke ich kritisch. Bei den sehr Jungen gibt es Probleme. Hier haben wir eine große Verantwortung. Das wissen wir natürlich auch.

Herr Brauer, Sie fragten nach der Trennung von Spitzen- und Hochleistungssport von dem anderen Sport. Das halte ich nicht nur praktisch, sondern auch von der Struktur des Sports her für unmöglich.

Denn Sport beinhaltet Leistungsvergleich - auch auf unterer Ebene. Sie können das gar nicht ohne weiteres trennen. Jedenfalls gilt das für den jetzigen Sport. Das können Sie da nicht machen.

Die Frage wäre also, wie ein anderes System gefunden werden könnte, um dem Leistungssportler das erträglich zu machen. Das ist eine andere Frage, wo wir uns wieder mit dem Sportler unterhalten müssen. Ich meine, da gehört es eben auch hin.

Zuletzt möchte ich auf den Unterschied zwischen Erfolg und Leistung zu sprechen können. Erfolg um jeden Preis wird für mich dann gesucht, wenn die Fairneß nicht mehr eingehalten wird.

Leistung und Leistungsvergleich muß es auf jeden Fall geben. Die Sportler stehen da als vergleichbare Leistungsträger immer im Mittelpunkt. Aber ich würde nicht sagen,

daß das immer gleichzusetzen ist. Jeder Erfolg entspricht auch einer Leistung. Da würde ich schon sehr stark differenzieren.

Beck: Sie haben nach dem Siegertypen gefragt. Wir wissen, daß es Trainingsweltmeister gibt, die im Training alles bringen, beim Turnier aber eben nicht. Aber das gibt es in allen Bereichen - bei den musischen Künsten, in der Wirtschaft und bei den Abgeordneten. Die einen sitzen oben auf der Regierungsbank, andere in der ersten Reihe. Und wiederum andere sitzen hinten.

(Abg. Frau Steinhauer: Da brauchen nicht unbedingt die Siegertypen zu sitzen!)

- Grundsätzlich setzen die sich durch. Die sitzen in der Vorstandsetage. Und so ist es auch im Sport. Es gibt welche, die sind Siegertyp von Natur aus. Und die schaffen es.

Aber man kann es natürlich auch lernen. Wenn man den jugendlichen Sportler sehr systematisch vorbereitet, geht das. Er muß erst einmal lernen, auch eine Niederlage zu verkraften. Nur wer das kann, kann später auch siegen. Der Aufbau muß natürlich sehr langsam vonstatten gehen.

Ein Trainer schafft es eben. Der hat am Schluß dann viele Siegertypen herausgebracht. Ein anderer schafft es nicht. Ein Patentrezept dafür gibt es nicht.

Natürlich sollte der keinen Hochleistungssport betreiben, der Angst hat, eine Goldmedaille zu gewinnen. Der sollte eben keinen Hochleistungssport treiben. Der wird es auch nie schaffen.

Ich habe letztens schon in diesem Kreise gesagt: Das ist wie ein Abgeordneter, der Angst hat, ans Mikrofon zu gehen.

Eicke: An mich sind eine ganze Reihe Fragen und Bemerkungen gerichtet worden. Zunächst möchte ich Pastor Mentz antworten.

Um das mal klarzustellen: Ich habe nicht behauptet, daß wir im Leistungssport in einer Oase leben. Ich habe nur gewisse Werte, die ich für den Leistungssport in Anspruch nehme, herausgestellt und gesagt: Das sind eigentlich Werte, die in unserer Gesellschaft Vorbildfunktion haben könnten.

Im Hinblick darauf, daß wir nicht in einer Oase leben, möchte ich ein Zitat anführen, welches ich in den letzten Monaten in der Presse gefunden habe:

Daß es gegen dieses Spektakel ...

- gemeint sind die Olympischen Spiele -

... mit all seinen seinen überzüchteten Athleten, eifrigen Geschäftemachern und dem ganzen nationalen und nationalistischen Brimborium schwerwiegende Einwände gibt, wer wüßte das nicht. Und doch: Mag diese Heerschau der Muskeln noch so dekadent und überholt erscheinen, ich wäre traurig, wenn dieses bunte Theater nicht mehr im Vier-Jahres-Takt zu unserem Leben gehörte.

Bemerkung dazu: Ich wußte noch gar nicht, daß ich Ergebnis einer Zucht bin. Auch bin ich erstaunt, daß ich angeblich überzüchtet bin.

Aber Scherz beiseite. Ich komme zur Sache: Es gibt immer schwerwiegende oder weniger schwerwiegende Einwände gegen den Leistungssport, die Politik, die Wirtschaft, die Kunst und die Kirchen. Und es ist einfach nicht legitim, einzelne Aspekte - z.B. die Frage der Kinder im Leistungssport - herauszugreifen.

Wir alle sind wahrscheinlich nicht ganz glücklich, wenn wir Kinder Leistungssport treiben sehen. Und wir alle sind nicht glücklich, wenn wir die Berichterstattung über Tenniseltern sehen, die ihre Kinder da ganz sicher fremdmotivieren.

Aber Fremdmotivation gibt es sicher in allen Bereichen der Gesellschaft. Und es ist einfach nicht legitim, deswegen den ganzen Leistungssport in Frage zu stellen.

Vors. Tillmann: Können Sie für das Protokoll sagen, von wem das Zitat stammt?

Eicke: Das ist ein Zitat von Peter Bizer aus "Sports", und zwar Heft 8/87. - Wir sind ganz konkret - von Herrn Brauer, glaube ich - gefragt worden, ob man überhaupt noch unter humanen Aspekten bereit sein dürfte, beispielsweise über 19 Meter zu stoßen und über 60 Meter weit zu werfen. Das muß sicherlich sachlich diskutiert werden. Die Problematik habe ich ja vorhin schon angesprochen. Aber ich meine, diese Diskussion sollte sich vornehmlich - wenn nicht gar ausschließlich - mit dem Aspekt der gesundheitlichen Gefährdung der Athleten beschäftigen. Gibt es hier gesundheitliche Gefährdungen? Gibt es Nebenwirkungen bestimmter Medikamente?

Sie werden jetzt sagen: Wir dürfen nicht nur gesundheitlich argumentieren, sondern auch moralisch-ethisch. Gut, fangen wir die moralisch-ethische Diskussion an: Ist es denn überhaupt moralisch, daß der eine Sportler nur mit Pommes frites ernährt wird, während der andere Salate kriegt? Ist es moralisch, daß ein Sportler im afrikanischen Busch total uneffektive Trainingsbedingungen hat, während wir hier, theoretisch zumindest, --

(Zuruf von der CDU: Deshalb gewinnen die auch alles!)

- Ja, sicher. Das ist eine andere Frage. - Aber wenn wir in diese moralisch-ethische Diskussion einsteigen, dann werden wir - das sage ich Ihnen gleich - auf keinen grünen Zweig kommen. Wenn Sie das durchdenken, kommen Sie nicht weiter.

Ich komme zur Beantwortung der konkreten Frage. - Ich schließe mich im Prinzip den Ausreden von Emil Beck an. Der hat schon recht. Es gibt in allen Bereichen der Gesellschaft Siegertypen und weniger siegreiche Typen. Und die Gesellschaft stellen wir auch nicht in Frage.

Meyer: Sicherlich ist die Tatsache, daß ich mich bereits zweimal gemeldet habe und der Herr Vorsitzende meine Wortmeldung zurückstellte, darauf zurückzuführen, daß eigentlich das, was ich zu sagen habe, schon längst vom Vorsitzenden des Bundesausschusses Leistungssport gesagt worden ist. Von daher kann ich mich vom Grundsatz her auf das beschränken, was ich hier gefragt worden bin.

Ich möchte an dieser Stelle für den Senioren- und Erwachsenenbereich sagen, daß das Meisterschaftsprogramm in fast allen Sportarten derart voluminös geworden ist, daß es zu einer Überbelastung führt. Auch werden dadurch unsere besten Athleten zum großen Teil daran gehindert, sich auf die entscheidenden Wettbewerbe richtig - bzw. noch konzentrierter - vorzubereiten.

Das ist keine finanzielle Frage, sondern eine Frage der Kapazitätsmöglichkeiten, der Betreuer und - vor allen Dingen - auch der Athleten selbst. Aber die Frage der Verzettelung ist sicherlich auch ein großes Problem des bundesdeutschen Leistungssports. In diesem Gremium - wenn auch nicht bei ganz so großem Forum - habe ich das sicherlich schon zwei- oder dreimal vortragen dürfen.

Lassen Sie mich hier noch etwas zu den Ausführungen von Herrn Pfarrer Mentz über die Turnerinnen sagen. Diese Frage stellt sich nicht. Wenn die Turnerinnen nicht den 12. Platz bei der Weltmeisterschaft belegen, sind sie nicht qualifiziert und können nicht zu den Olympischen Spielen fahren. Wir sollten also diese Frage hier nicht diskutieren, weil man da von falschen Voraussetzungen ausgehen würde.

Frau Abgeordnete Steinhauer, Sie fragten, wie weit der Trainer miteingegliedert ist. Dazu lassen Sie mich klipp und klar sagen: Der Trainer ist der wichtigste Mann für den Athleten. Damit ich richtig verstanden werde: Die allerwichtigste Person ist der Athlet bzw. die Athletin.

Aber der wichtigste Betreuer ist der Trainer. Es kann nicht sechs, sieben oder acht geben - denn viele Köche verderben den Brei -, die an dem Athleten herumdoktern.

Die Ergebnisse aus allen Bereichen - einschließlich der Sportwissenschaft - müssen über den Trainer geleitet und von ihm gefiltert werden, wenn sie in die Praxis übertragen werden sollen. Deswegen ist auch die Haltung des Trainers in dem Bereich, den Sie heute ansprechen, besonders wichtig. Für ihn gelten die gleichen Gesetzmäßigkeiten der Humanität.

Die Frage der Humanität ist heute des öfteren angesprochen bzw. gestellt worden. Meine persönliche Meinung ist: Die Grenzen des Leistungssports sind dann erreicht, wenn - aber bis zu der Grenze geht es - Schaden genommen wird im körperlichen, beruflichen und persönlich-charakterlichen Bereich. Da würde ich allenfalls die Grenze sehen. Das ist nicht immer durch geschriebene Gesetze festzustellen.

Lassen Sie mich aber auch noch eines sagen: Ich glaube, daß sowohl diese zu Tagesordnungspunkt 1 gehörende Frage als auch andere Fragen nicht losgelöst gesehen werden sollten. Das ist, glaube ich, heute noch nicht so gesagt worden. Oder ich habe es nicht richtig verstanden.

Deswegen möchte ich sagen: Ich glaube nicht, daß all das, was hier heute diskutiert wird, ausschließlich ein Problem des Hochleistungssports ist.

Lassen Sie mich mit dem Beginn des Sporttreibens anfangen. Ich könnte mir sehr gut vorstellen, daß derjenige, der unvorbereitet an einem Lauftreff oder einem Seniorenwettbewerb teilnimmt, viel stärkeren Schaden - nicht nur im körperlichen, sondern auch im anderen Bereich - nimmt als der austrainierte und hundertprozentig ausgebildete Athlet, der als Voraussetzung - bevor er in die Wettkämpfe geht - ein entsprechendes Trainingspensum abgeleistet hat.

Auch diese Frage ist heute noch nicht gestellt worden. Deswegen möchte ich das Problem nicht ganz so einseitig auf den Hochleistungssport beschränkt sehen. Wir haben ja Beispiele genug. Aber lassen Sie mich noch einen weiteren Schritt machen. Ich sehe auch den Sport nicht isoliert. Die Frage der Humanität ist auch Ausdruck unseres gesellschaftlichen Umfeldes.

Auch das möchte ich hier erwähnen: Der Hochleistungssport ist nicht irgend etwas, was sich in der Bundesrepublik - oder

in anderen Systemen - im luftleeren Raum befindet, sondern er ist an die Gesellschaft gegliedert. Der Hochleistungssport ist grundsätzlich so, wie ihn unsere Gesellschaft geformt hat.

Deswegen bitte ich, auch diese Gesetzmäßigkeiten hier heranzuziehen und das entsprechend zu sehen. Das beginnt im Bereich der Schule, wo es sich auf die Struktur und den Inhalt bezieht. Und es geht weiter in das tägliche Leben hinein: Kultur, Industrie, Politik usw. Es erstreckt sich bis hin zum Hochleistungssport, der sich ganz einfach nicht aus diesem Bereich lösen kann.

Fallak: Der Herr Abgeordnete Sauer fragte, ob meine Formulierung im Hinblick auf den Beitrag zur Förderung der jungen Talente so gemeint gewesen wäre, als ob man damit Kommerzialisierung abwehren könne. Das habe ich eigentlich nicht gemeint. Ich habe gemeint, daß wir talentierten und geneigten Jungen und Mädchen - wie auch auf anderen Feldern der Entwicklung Jugendlicher - eine Chance - auch mit Hilfe der Politik bzw. öffentlicher Gelder - geben müßten und sie fördern sollten.

Wenn von einem Vertreter des Sports ein Appell in dieser Richtung geäußert wird, soll das eine Ermunterung sein, erstens bei dem zu bleiben, was Sie bisher getan haben, und zweitens mit uns darüber nachzudenken, ob es nicht noch verbessert werden kann. So meine ich das.

Dr. Kirsch: Herr Vorsitzender, Sie hatten mich - am Beispiel der Leichtathletik - gefragt, ob es denkbar wäre, die hohe Zahl von internationalen und anderen Wettkämpfen zu reduzieren. Nach dem augenblicklichen Wissen und den Einschätzungen mittelfristiger Entwicklungen halte ich dies nicht für möglich, weil ja - ähnlich wie beim IOC - auch die internationalen Verbände - zum Teil auch die kontinentalen Verbände - dazu übergegangen sind, die Wettkämpfe im Vier-Jahres-Rhythmus zu vermarkten und im Paket zu verkaufen.

Die Möglichkeit der Veränderung besteht also auch immer nur im olympischen Rhythmus.

Es ist allerdings zu erwarten, daß die Mitgliedsorganisationen in verstärktem Maße anfangen, den internationalen Wettkampfkalender sehr kritisch zu betrachten. So stellt gerade der Deutsche Leichtathletik-Verband den Antrag, die europäischen Hallenwettkämpfe nur noch alle zwei Jahre auszutragen. Dem wird auch wahrscheinlich entsprochen werden. Dann wird es in jedem Winter nur einen großen internationalen Hallenwettkampf - entweder in Europa oder in der Welt - geben.

Nur ist damit das Problem ja nicht vom Tisch. Sie hatten das Beispiel des Grand Prix erwähnt und gefragt, ob wir auf Veranstalter einwirken könnten, etwa eine Veranstaltung mal ausfallen zu lassen. Der ASV Köln lebt von seinem Grand Prix-Sportfest. Wir würden den Verein in den finanziellen Bankrott treiben, wenn wir ihm die Ausrichtung seines Grand Prix-Sportfestes nicht gestatten würden.

Im übrigen ist jede Sportart - auch die Leichtathletik - daran interessiert, sich regelmäßig darzustellen. Nur sind die Verbände und die Trainer - das gilt aber insbesondere natürlich für den einzelnen Athleten - aufgefordert, den Wettkampfablauf sehr kritisch zu überprüfen. Gegebenenfalls muß darauf geachtet werden, sich nicht voll in diesen - jetzt gebrauche ich mal diesen Ausdruck - internationalen "Zirkus" mit einbauen zu lassen.

Vors. Tillmann: Können Sie sich vorstellen, daß die Verbände ihren Athleten Startverbote erteilen könnten, wenn sie sich nicht vernünftig verhalten?

Dr. Kirsch: Startverbote in der Leichtathletik kenne ich nicht. Aber die Einsicht von Trainern und Athleten führt von vornherein zu Verzicht auf gewisse Teilnahmen. Nehmen Sie die große Zahl deutscher Leichtathleten, die nicht wett-kampfmäßig an der Wintersaison teilnehmen und die Zeit zum Training nutzen.

Vors. Tillmann: Die gehen dann zum Bobsport.

Dr. Kisch: Aber aus anderen Gründen. - Denken Sie daran, wie wenig deutsche Athleten die Grand Prix-Serie mitgemacht haben. Erstaunlicherweise sind aber diese Athleten genauso verletzt wie andere, die unaufhörlich bei Wettkämpfen gestartet sind. Das heißt also: Die Verletzungsfrage ist nicht total oder in erster Linie vom internationalen Kalender abhängig, sondern von der fehlenden Betreuung am Ort sowie den fehlenden Möglichkeiten in sportmedizinischer und physiotherapeutischer Hinsicht. Hier müßte die flankierende Versorgung auch während des Trainings sichergestellt werden.

Abg. Clemens (CDU/CSU): Ich habe nach negativen Beispielen von Spitzensportlern gefragt, bei denen es zu Langzeitschäden gekommen ist. Herr Meyer hat darauf kurz geantwortet. Im dritten Teil, wo es um die medizinischen Dinge geht, werde ich darauf zurückkommen, weil mich das interessiert. Mich interessiert, ob Beispiele bekannt sind, daß bei Spitzensportlern, die sehr erfolgreich waren, später erhebliche Schäden auftraten. Das will ich nachher noch generalisieren.

Herr Meyer hat gesagt, hier müsse vielleicht noch einiges getan werden, damit der Sportler aufgeklärt wird über eventuelle Spätfolgeschäden. Emil Beck - da bin ich ziemlich sicher - wird sagen, daß so etwas im Fechten nicht eintritt. Er wird die Frage so beantworten, daß das sicherlich in Ordnung ist.

Ich habe aber nun die konkrete Frage: Wird der Spitzensportler von seinem Trainer über mögliche Folgeschäden aufgeklärt? Oder gilt nur der Erfolg, an dem der Trainer unter Umständen ja auch in Form von Erfolgsprämien beteiligt ist? Kann man so sagen, daß wirklich über die späteren Schäden aufgeklärt wird? Gilt nur der kurzfristig anzustrebende Erfolg, solange er aktiv ist?

Jeder Trainer wird sicherlich dafür sorgen, daß kein Raubbau in der Phase betrieben wird, in der der Sportler aktiv ist. Gibt es solche Aufklärung, damit nicht Raubbau zu Lasten des Alters betrieben wird? Kann man das so sagen?

Diese Frage möchte ich noch mal ganz generell aufwerfen. Ich habe jetzt nicht mal Adressaten genannt. Aber wer sich dazu äußern möchte, den bitte ich, dazu Stellung zu nehmen.

Vors. Tillmann: Auch angesichts der Tatsache, daß der Leiter der Trainerakademie im Saal ist, ergänze ich diese Frage: Macht der Trainer darauf aufmerksam? Ja, weiß der Trainer das überhaupt?

Dr. Meyer: Der Trainer kann über Dinge aufklären, über die auch gesicherte Erkenntnisse vorliegen. Das kann ich so klar sagen. Aber zu vielen Dingen, die wir heute angesprochen haben, liegen eben noch gar nicht ausreichend gesicherte Erkenntnisse vor.

In bezug auf Spätfolgen gibt es die Frage an die Mediziner: Wie viele Analysen gibt es da für ganz bestimmte Sportarten? In Bereichen, wo der Trainer weiß, welche Folgen - nicht nur medizinischer Art; ich denke insbesondere auch an kommerzielle Fragen - auftreten könnten, ist er immer gut beraten, wenn er seine Athleten das wissen läßt. Denn der selbstbewußte Athlet ist einfach erfolgreicher. Das muß man schlicht so sehen. Es gehört zur Persönlichkeitsbildung.

Ich bin der Auffassung: Es wäre ein Schuß nach hinten, wenn der Trainer es nicht tun würde.

Beck: Herr Abgeordneter Clemens, ich werde die Frage nicht so beantworten, daß ich sage "Weil es so ist", sondern ich stelle fest: Weil es auch so ist. Ich bin in der glücklichen Lage, daß der Weltmeister von 1973 und Silbermedaillengewinner, Dr. Jürgen Hehn, auch unser Stützpunktarzt ist. Er versteht also etwas vom Fechten.

Die Sportler werden sehr wohl aufgeklärt. Und jeder gute Trainer wird das auch tun. Er wird nichts verschweigen. Denn es geht doch nicht um den momentanen Erfolg, sondern auch um den Langzeiterfolg. Ich will nicht nur, daß der Athlet einmal bei Olympischen Spielen ficht. Die Ausbildung im Fechten

dauert ja 15 Jahre. Ich will, daß er mindestens zwei- bis dreimal bei Olympischen Spielen ficht. Dann hat sich das auch für mich als Trainer - ich sage das in Anführungsstrichen - "gelohnt". Jeder vernünftige Trainer wird es nicht anders machen.

Vors. Tillmann: Wir konnten in der kurzen Zeit das Thema nicht erschöpfend behandeln. Niemand von Ihnen wird das erwartet haben. Deshalb nehme ich an, daß zu diesem Zeitpunkt auch keine Enttäuschung vorhanden sein wird. - Wir kommen nun zum zweiten Komplex: "Selbstbestimmung im Sport".

Abg. Büchner (Speyer) (SPD): Die Meinung, daß es einen Anspruch auf Selbstbestimmung geben muß, wird sicher von allen geteilt. Wir fragen, wieweit die Wirklichkeit diesem Anspruch entspricht bzw. wie groß die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit ist.

Herr Lohre, Herr Bouschen und Herr Hoffmeister: Wenn man mit Athleten spricht, hört man, daß die Zwänge, unter denen sie stehen, inzwischen so groß und perfektioniert sind - Trainingsbelastung, Wettkampfsbelastung, Werbeverpflichtungen -, daß die konkrete Selbstbestimmung sehr eingeschränkt ist. Schaffen sie es überhaupt, Selbstbestimmung zu praktizieren? Was für Erfahrungen haben Sie auch als Aktivensprecher gemacht? Wollen die Funktionäre überhaupt Selbstbestimmung? Wie ergeht es einem selbstbestimmten Athleten?

Zweitens frage ich Herrn Meyer und vor allen Dingen Herrn Henze. Sie sagen, daß Sie in Ihren Verbänden den selbstbestimmten Athleten wollen. Aber wie sieht es denn aus? Sind Selbstbestimmung und Humanisierung überhaupt möglich? Und wie sind diese Prinzipien mit den Qualifikationsanforderungen zu vereinbaren, welche die Verbände an die Athleten stellen? Und wie sieht es - bei den heutigen Konkurrenzverhältnissen im Hochleistungssport; es gibt ja große Konkurrenz - aus, wenn nur noch der Athlet eine Chance hat, der in der Lage ist, sich im Endkampf zu bewähren?

Drittens frage ich Herrn Dr. Rauball. Sie haben sich ja als Jurist sehr eingehend mit dem Thema "Selbstbestimmung im Sport" befaßt. Wie sieht es mit den Verträgen aus, die mit Spitzenathleten aller Bereiche geschlossen werden? Sind die Verträge in allen Punkten z.B. mit der Charta der Menschenrechte und Grundfreiheiten des Europarates zu vereinbaren? Wieweit ist der Athlet durch die Verträge vermarktbar "Ware" geworden? Und ist sein Selbstbestimmungsrecht bzw. sein Grundrecht auf Selbstbestimmung überhaupt noch im Rahmen dieser Vertragsgestaltung zu wahren?

Abg. Sauer (Stuttgart) (CDU/CSU): Wir haben zum ersten Punkt schon sehr viel über Fremdbestimmung gehört, auch über solche durch Werbung und Verträge. Hier befindet sich der Athlet in einem Spannungsverhältnis zwischen zunehmender Kommerzialisierung und der Frage nach seiner beruflichen Perspektive. Es wäre ganz wichtig, in diesem Zusammenhang die Frage der Selbstbestimmung zu stellen.

Ich möchte die Frage an die Athleten bzw. an die bis vor kurzem Aktiven stellen: Müßten wir nicht doch in viel stärkerem Maße ein "zweites Bein" für die Athleten schaffen, damit sie nicht sosehr von den Werbeverträgen abhängig sind, sondern auch im Hinblick auf ihre berufliche Perspektive weiterkommen?

Dies würde auch bedeuten, den Athleten Konzessionen z.B. im Hinblick auf die Zulassung für ein Studium zu machen. Der Spitzenathlet könnte einen Bonus bekommen. Auch könnten die Prüfungen im Rahmen des Studiums nicht in der Haupt-Wettkampfszeit absolviert werden.

Müßte hier nicht mehr für den Athleten gemacht werden, damit die Selbstbestimmung wirklich auch durchgeführt werden kann?

Noch konkreter eine Frage an die - ich meine dieses Wort im positiven Sinne - Funktionäre, z.B. an Herrn Henze: Wie stellt sich denn die Mitbestimmungsmöglichkeit des Athleten

beispielsweise in bezug auf Verbandsentscheidungen - z.B. über Trainingsplanungen wie auch Wettkampfplanungen - dar? Professor Hollmann hat ja gesagt, daß die Athleten von Wettkampf zu Wettkampf getrieben werden.

Abg. Brauer (GRÜNE): Ich schließe mich den Ausführungen von Herrn Büchner - gerade im Hinblick auf die Verflechtung mit den Leistungsnormen, die gebracht werden müssen - an. - Dann habe ich eine Frage an Herrn Lohre, den ehemaligen Aktivensprecher.

Sie haben in vielen Stellungnahmen mehr Rechte und Mitsprachemöglichkeiten für Athleten gefordert und oftmals Auswüchse des Hochleistungssports kritisiert. Gibt es - außer der Entscheidung, überhaupt mitzumachen - Möglichkeiten für den Sportler, sich den überwiegenden Fremdbestimmungen zu entziehen?

Die zweite Frage richte ich an Herrn Rauball. Ich habe zum ersten Mal überhaupt diese juristischen - grob thesenartig dargestellten - Ausführungen gelesen. Das hat mir imponiert; ich fand das so ganz gut. Da gibt es, meine ich, unbedingt noch Erklärungsbedarf. Es müßte noch näher erläutert werden.

Sie kommen in Ihren juristischen Statements zu dem Ergebnis, der Sport müsse seine Autonomie - das ist jetzt ein Zitat - zum Zwecke der Erfüllung gesellschaftlicher Erwartungen weitgehend aufgeben. Und der Sportler werde zur Meinungsanpassung und Unterdrückung erzogen.

Kann es überhaupt Möglichkeiten im Hochleistungssport geben, autonom zu handeln und Meinungen frei zu äußern, ohne daß es dadurch für die Sportlerin bzw. den Sportler erhebliche existentielle Konsequenzen gibt? Es gäbe dann ja sehr großes Theater mit den Verbänden, Funktionären und Trainern sowie mit der Sporthilfe und der Sportwerbung.

Abg. Lohmann (Witten) (SPD): Ich habe eine Frage an Herrn Hoffmeister. Sie kennen ja den Sport in beiden deutschen Staaten aus eigener Erfahrung. Mich würde interessieren, von Ihnen einmal zu hören, wie Sie die gravierendsten Unterschiede zur DDR in bezug auf die Art sehen, wie Hochleistungs-

sportler ihre Interessen und Zielsetzungen selbst bestimmen können.

Lohre: Im Rahmen meiner Antworten möchte ich mich auf die Zusammenhänge im inneren Zirkel - darin befinden sich, um den Athleten herum, die für Leistung und Erfolg verantwortlichen Personen - konzentrieren. Die Bereiche Öffentlichkeit und Kommerzialisierung nehme ich heraus, weil sie meiner Meinung nach relativ leicht durchschaubare Mechanismen darstellen bzw. Einflüsse ausüben, denen wir letztendlich - nicht nur die Sportler - alle unterworfen sind.

Nach dem bisherigen Verlauf der Diskussion muß man davon ausgehen, daß der Spitzensport, um den es hier wohl geht, Selbstbestimmung grundsätzlich zuläßt. Selbstbestimmung bedeutet für mich, daß ich als Spitzensportler Entscheidungen frei und ohne Zwang - der wegen der Interessen anderer Personen ausgeübt wird - treffen kann.

Diese Definition trifft nicht zu. Das ist unmöglich. Eine völlige Selbstbestimmung gibt es nicht - weder im Sport noch außerhalb des Sports.

Wenn ich jetzt mal den Begriff umkehre und der Frage nachgehe, welcher Fremdbestimmung der Spitzenathlet unterliegt, läßt sich das für mich sehr viel leichter beantworten. Dazu möchte ich zuerst feststellen, daß der Hochleistungssport an sich ein Zwangssystem ist.

Denn wer sich am internationalen Wettbewerb beteiligen will, muß sich den Gesetzen, die das internationale Leistungsniveau mit sich bringt, unterordnen. Wer besser sein will als sein Gegner, muß etwas mehr tun, um das Leistungsniveau, den internationalen Rekord zu übertreffen - mit der Konsequenz, daß er ihn weiter anhebt, bis wieder einer seiner Gegner ihn eingeholt oder sogar überholt hat. Ohne Anerkennung dieses Prinzips gibt es keinen Hochleistungssport.

Da wir uns in Grenzbereichen der menschlichen Leistung bewegen und immer wieder über das gegenwärtig Machbare hinaus Dinge tun, tun müssen und tun wollen, muß man sich schon

die Frage stellen, inwieweit man bei dem Versuch, dieses Leistungsniveau anzuheben, in Bereiche vordringt, die menschenunwürdig sind.

Es gibt Parallel-Bereiche. Ich nenne beispielhaft die Wissenschaft. Wir haben das Problem in der Gentechnologie. Wie weit dürfen Wissenschaftler gehen? Sie bewegen sich auch im Grenzbereich. Auch sie gehen über das hinaus, was wir als human oder menschenwürdig erachten.

Der Athlet unterwirft sein Leben, seine ganze Biographie für lange Jahre diesem Prinzip. Das tägliche Training verbraucht ein Vielfaches an Zeit im Vergleich zu den wenigen Minuten, die er hinterher in der Arena steht, wo er vielleicht einen Erfolg hat.

Der Athlet gibt einen Teil seines Lebens für diese wenigen Augenblicke des Erfolgs. Bei manchen, die halt Pech haben, sind es Minuten des Mißerfolgs. Und er erinnert sich mehr oder weniger für den Rest seines Lebens an diese Zeit.

Als ich diesen Satz geschrieben habe, klang er mir so ein bißchen romantisch. Aber auch nach dem Überdenken glaube ich, daß es wirklich so ist.

Das spielt auch - hierzu hatte Herr Sauer eine Frage gespielt - in den Bereich der beruflichen Perspektive mit hinein. Ich denke, wir alle gemeinsam sorgen uns nicht so sehr um die Person des einzelnen Athleten, als sehr viel mehr um seinen Erfolg und seine Rolle als Träger dieses Erfolges bzw. dieser Leistung.

Daß der Leistungsentwicklungsprozeß komplizierter geworden ist, hat sich mittlerweile sicher rumgesprochen. Parallel dazu hat sich in verschiedenen Sportrandbereichen - also in diesem inneren Zirkel - ein Expertentum entwickelt: Mediziner, Psychologen, Biomechaniker, Trainer, Manager und - in Anführungszeichen - "hauptamtlicher" Funktionär.

Alle Personen in dieser Gruppe haben auch ein ganz spezifisches Interesse. Ja, an der Leistung oder am Erfolg? Ich denke, daß das spezifische Interesse am Erfolg einfach vorherrschend ist.

Vergleichen wir die Interessen der Personen in diesem inneren Zirkel, dann stellen wir sehr schnell fest, daß Mediziner und Psychologen über den Erfolg des Athleten, den sie betreuen, mehr berufliches Ansehen bekommen. Sie stehen vielleicht mehr in der Öffentlichkeit.

Der Biomechaniker bekommt mehr Forschungsgelder bzw. einen sicheren Arbeitsplatz, während der Trainer über Geld am Erfolg des Athleten partizipiert. Er hat sicherlich auch ein sportliches Ziel. Aber er wird im Hochleistungssport erfolgsbezogen - wenn auch viel zu schlecht - bezahlt. Das möchte ich hier hinzufügen.

Der Manager ist eigentlich nur am Geld interessiert, während der Funktionär mit dem Erfolg des Athleten einen Zuwachs an Macht für sich verbuchen kann.

1980 kamen die Politiker noch dazu, die in dieses System eingegriffen haben - mit individuellen Auswirkungen auf den Athleten. Sie verbauten ihm die Möglichkeit, sich mit den Besten der Welt zu messen.

Der Athlet ist der einzige, der über den Erfolg, den er erringt, auch sein persönliches Ziel erreicht. Das möchte ich hier ganz deutlich hervorheben.

Wenn wir jetzt einmal das Spezifische der Persönlichkeit eines Sportlers von der Person selbst ablösen, wenn wir im zweimaligen Wimbledon-Sieger Boris Becker nicht Boris Becker sehen, sondern einmal einen anderen Menschen namens Karl Müller, der Wimbledon auch zweimal gewonnen hat, macht es weder für den inneren Zirkel dieser Experten noch für uns einen Unterschied, was dieser Mensch für eine Persönlichkeit hat, wer das letztendlich ist. Für uns ist nur wichtig, daß er zweimal gewonnen hat.

Der Athlet ist Erfolgsträger geworden. Dieser Standpunkt spiegelt sich in den Trainingsprogrammen wider. Die Leistungsentwicklung, die auf der Grundlage eines individuellen Leistungsbegriffs die Persönlichkeit eines Athleten berücksichtigen würde, ist zu einer Erfolgsentwicklung geworden, deren spezifisches Kennzeichen die Rationalisierung ist.

Ich möchte das mal ein bißchen überspitzt ausdrücken: Ich glaube, daß Spitzensportorganisationen zu Medaillen-Produktionsbetrieben umfunktioniert worden sind. Die Produktionsexperten haben ihr Ziel für Seoul bereits hochgerechnet. Die Athleten, die Arbeiter, machen - zur Zeit jedenfalls - Dienst nach Vorschrift. Sie begnügen sich mit der Teilnahme oder melden sich krank.

Sport als Ware im Spitzenbereich hat - über die Kommerzialisierung bzw. den Einfluß von Medien - auch Unterhaltungscharakter gewonnen. Ich möchte aber hier nicht weiter darauf eingehen, um die Diskussion nicht zu verlängern.

Die Förderungsaktivitäten und Förderungsaktionen, die in den vergangenen Jahren im Spitzensport durchgeführt wurden bzw. stattfanden - Psychologie, Biomechanik, soziale Absicherung -, brachten unbestreitbar nicht die gewünschten Erfolge.

Jetzt heißt es in der öffentlichen Diskussion - das ist heute auch schon angeklungen -, daß die Athleten mehr Verantwortung brauchen. Sie müßten selbständiger werden.

Mehr Verantwortung bedeutet aber mehr Freiraum, die für den Leistungssport wichtigen Entscheidungen selbst treffen zu können - also im Endeffekt mehr Selbstbestimmung.

Wenn wir über Leistungsentwicklung sprechen, dann dürfen wir nicht immer nur den Athleten sehen, wie das üblicherweise gemacht wird, sondern wir müssen auch die ganze Sportstruktur an sich betrachten. Denn es gehört zur Verbindung zwischen Trainer und Athlet sowie zwischen Trainer und Verein auch Selbstbestimmung.

Beide Gespanne brauchen mehr Bewegungsfreiheit. Das ist durch die Ehrenamtlichkeit nicht mehr zu gewährleisten. Ich denke, um das große Ziel einer olympischen Goldmedaille als Höhepunkt einer Leistungssport-Karriere in der Persönlichkeit eines jungen Athleten zu verankern bzw. den Wunsch danach zu fördern, sollte es eine weitgehende Befreiung von strukturell bedingten Zwängen geben, die auf persönlichen Interessen beruhen.

Wenn unsere Athleten an den Start gehen, sehen sie zum größten Teil das erste Hindernis darin, ihre Endkampfchance - also ihre Teilnahmeberechtigung - nachzuweisen, um sich hinterher - wenn sie den Erfolg nicht einfahren konnten, den sie sich vorgenommen hatten - nicht vorwerfen zu lassen: Du bist ja nur ein Tourist.

Das ist sicher eine denkbar schlechte Ausgangsposition, um sich in einem harten Wettkampf zu bewähren. Ich glaube, wer siegen will, muß letztendlich auch die Freiheit haben, verlieren zu dürfen, ohne daß man ihn dafür schief anguckt.

Bouschen: Ich bin in einigen Punkten absolut nicht der Meinung von Günther Lohre. Nach meinen Erfahrungen sieht es in der Leichtathletik so aus, daß wir Athleten fast alle Freiheiten haben.

Wir bestimmen unsere Trainings- und Wettkampfplanung in Absprache mit unserem Trainer vollkommen selbst. Ich entscheide, welche Wettkämpfe ich als Vorbereitung für Weltmeisterschaften mache. Vom Verband aus gibt es eigentlich nur den einen Zwang - der ist auch schon reduziert -, bei den Weltmeisterschaften teilzunehmen.

Weiter bietet er Förderungsleistungen an, die ich dann wahrnehmen kann. Ich muß es aber nicht. Auch brauche ich nicht bei einem Bundestrainer zu trainieren. Ich kann es aber.

Meiner Ansicht nach ist das ein absolut offenes System, wo jeder Athlet die Freiheit hat, --

(Zurufe)

- Ich sehe Kopfnicken bzw. Kopfschütteln. Man sollte in der Hinsicht vielleicht auch mal ganz einfach die Meinung eines Athleten akzeptieren, der jetzt in Wettkämpfen bzw. im Training steht.

Die Zwänge und Verpflichtungen, denen der Athlet ausgesetzt ist, existieren also gar nicht in dem Maße, daß man von einem Wettkampf zum anderen muß. Das kann ich mir - speziell in der Leichtathletik - aussuchen.

Vor Jahren mußte man von einem Qualifikationstermin zum anderen hetzen. Aber das ist bei uns sehr viel humaner geworden. Da hat der Verband sehr viel dazugelernt.

Zu den Zwängen durch Werbung: Die Realität ist so - das ist die Größenordnung -, daß von 3000 geförderten bundesdeutschen Sporthilfeathleten ungefähr 15 Werbeverträge haben. Wenn man ehrlich ist, ist das eigentlich nichts. Das sind nicht 15 Leichtathleten, sondern 15 Athleten insgesamt.

Für diejenigen, die nicht darunter fallen - die eine Autogrammstunde machen oder sonst irgendeine Veranstaltung haben -, gibt es Selbstbestimmung dadurch, daß sie abwägen können, ob ihnen diese Veranstaltung nutzt oder schadet. Dann ist es eben die eigene Entscheidung des Athleten.

Jeder Mensch kann nein sagen. Wenn er dazu ja gesagt hat, soll er sich hinterher auch nicht bitter, bitter beschweren, daß er Geld verdient hat, die Autogrammstunde ihm aber das Training zerstört hat. Er muß sich eben entscheiden, was für ihn wichtiger ist. Wenn er diese Entscheidung getroffen hat, muß er das auch konsequent durchführen.

Dann wurde konkret gefragt: Wollen die Funktionäre eigentlich den selbstbestimmten Athleten? Nach meiner Erfahrung in der Leichtathletik kann ich das nur bejahen. Denn wir haben eben dieses offene System.

Ich möchte - ich war ja auch Aktivensprecher - nur ein Beispiel geben: Grundsätzlich gibt es hier eine satzungsmäßige Verankerung in der Leichtathletik. Die Aktivenvertretung ist ideal. Und die Unterstützung war hervorragend - im Hinblick auf das Finanzielle wie auf die Informationsversorgung.

Ich hatte z.B. im Rahmen meiner Aktivensprecher-Tätigkeit für ungefähr 400 DM Telefonkosten, die mir vom Verband anstandslos ersetzt wurden.

Dann zu den beruflichen Perspektiven: Dort liegt ganz bestimmt einiges im argen. Über Jahre hinweg wurde der Athlet nur als ein Leistung Produzierender gesehen. Aber die Denkweise hat sich jetzt geändert.

Wir haben Olympiastützpunkte. Und wir haben jetzt im DLV einen hauptamtlichen Sozialwart. Es gibt eine Laufbahn-

planung. Das steckt aber noch in den Kinderschuhen. Es wird also versucht, etwas für den Athleten - auch über seine sportliche Tätigkeit hinaus - zu tun. Aber es ist einfach noch zuwenig.

Es wäre z.B. eine Idee, auch einmal spezielle Ausbildungsgänge und Studiengänge - vor allen Dingen aber Ausbildungsgänge - in der Wirtschaft für Leichtathleten einzuführen. Es ist eine sehr, sehr positive Sache, wenn Firmen - nehmen wir mal die Automobilindustrie - Athleten Fahrzeuge zur Verfügung stellen. Aber es wäre zusätzlich wünschenswert, wenn diese Firmen spezielle Ausbildungsgänge entstehen ließen, wo Leistungssportler einen Beruf erlernen könnten, ohne daß es große Probleme in bezug auf den Sport gibt.

[↓]Hoffmeister: Ich bin glücklich, daß ich als so ziemlich einziger aktiver Sportler hier sein darf. Zunächst möchte ich auf die Problematik der Selbstbestimmung eingehen. Hierzu möchte ich eigene Thesen bzw. Erfahrungen vortragen.

Unter Punkt 2 a) wird gefragt: "Der Athlet - ein Spielball der Funktionäre und anderer Einflüsse (z.B. durch Werbung)?" Und unter Punkt 2 b) heißt es: "Wer bestimmt wen im Spitzensport - Selbstbestimmung des Athleten oder Fremdbestimmung durch Dritte?"

Hinsichtlich der Bestimmung des einen Menschen durch einen anderen oder eines Menschen durch eine Institution sehe ich immer zwei Abhängigkeiten. Erstens: Macht sich der Sportler durch seine Einstellung bzw. Motive selber zum Spielball von Interessen der Funktionäre, der Werbung, der öffentlichen Meinung oder des Trainers?

Zweitens: Sind die Disziplinierungen durch die Verbände und Funktionäre, die Repressalien der Trainer, der öffentliche Druck und die soziale Abhängigkeit von Einkünften aus der Werbung etc. tatsächlich so stark, daß Selbstbestimmung in der Durchführung der sportlichen Disziplin schwer oder gar nicht realisiert werden kann?

Ich komme zur Beantwortung der ersten Frage. Der Sportler wird unter einen enormen Druck gestellt, wenn er den egoistischen Einflüssen von seiten der Trainer, Funktionäre und Medien standhalten will. Mehr und mehr wird der Spitzensportler von seinem Umfeld bestimmt. Er wird also zum Spielball seines Umfeldes.

Unter diesem Druck kann und wird ein Spitzensportler seine Leistungsgrenzen oder sein Leistungsoptimum nicht erreichen. Es gibt genügend Beispiele aus der Vergangenheit, wo Spitzensportler diesem Kreislauf unterlagen. Sie "versagten". Für mich muß das Wort "versagen" in Anführungsstriche gesetzt werden; denn für mich ist es die logische Schlußfolgerung dieses Kreislaufs.

Ließe sich bei realistischer Betrachtung der Motive bzw. der Einstellung eine persönliche Einflußnahme an den Geschehnissen durch die Überprüfung der eigenen Meinung - gemessen an den tatsächlichen Verhältnissen - realisieren? Die Schlußfolgerung könnte - ich unterstreiche das Wort "könnte" - eine Änderung der Einstellung in bezug auf die beschriebenen Abhängigkeiten sein.

Die zweite beschriebene Abhängigkeit stellt den Zwang der Fremdbestimmung durch Regeln, Normen und Moralauslegung - eben durch diese Macht - dar. Hier finden wir häufig die versteckten und verschlüsselten persönlichen Interessen von Fremden, welche häufig die Interessen der Spitzensportler tangieren und nicht selten Sportler demotivieren, stressen und sogar zur Aufgabe veranlassen.

Dies kommt dem ersten Punkt wiederum sehr nahe. Nicht zuletzt geben Sportler frühzeitig ihre Laufbahn auf, weil sie demotiviert und ausgelaugt sind. Das ist eine logische Schlußfolgerung.

Durch diesen Druck Dritter sowie durch die Überbewertung der positiven Resonanz der öffentlichen Meinung übernimmt der Sportler nicht selten Einstellungen und Motive, die außerhalb von Freude und Spaß an einer Sportart sowie vom Willen liegen, Leistung zu erbringen. Ja,

ich bin sogar der Meinung, diese Motive hemmen den Sportler.

Anreizwerte wie Status, Prestige, Ansehen und auch Geld werden zu Hauptmotiven. So gesehen, schließt sich der Kreislauf wieder. Der Sportler macht sich durch diese Einstellung selbst zum Spielball der anderen. Das zu erkennen, fällt vielen Spitzensportlern sehr schwer. Manche erkennen es gar nicht, andere zu spät. Dann können sie nicht mehr intervenieren.

Je anerkannter die Leistung eines Spitzensportlers in der Öffentlichkeit ist, desto größer ist die Chance auf Selbstbestimmung. Hierfür gibt es auch genügend Beispiele.

Ein herausragendes Beispiel war für mich im Rahmen der Weltmeisterschaft 1987 der Leichtathlet Daley Thompson. Er hat mich unheimlich beeindruckt. In meinen Augen bewies er Stärke und Selbstbestimmung. Den Zehnkampf hat er nicht aufgegeben. Er hat gezeigt, daß ein guter Zehnkämpfer auch verlieren kann und muß.

Der zweite, dritte und vierte eines großen Championships kann sich unter den heutigen Einflüssen auf den Spitzensport nur sehr, sehr schwer die Freude an seinem Sport erhalten. Ich jedenfalls habe die Freude an meinem Sport bis heute noch nicht verloren.

Nun zu Ihren Fragen. Es weiß bestimmt nicht jeder in diesem Saal, daß ich im Mai 1984 in die Bundesrepublik übergesiedelt bin und daß ich hier auch einige Erfolge aufzuweisen habe. Jedoch habe auch ich diesen Lernprozeß durchmachen müssen.

Dabei gab es auch einige Fremdhilfen. Ich habe diese Selbstbestimmung im Laufe der Jahre allmählich - das ging langsam - erreicht.

Es wurde vorhin vom "zweiten Bein" gesprochen. Dieses Ziel darf nicht außer acht gelassen werden. Hier sollte es eine große Unterstützung seitens der Bundesregierung oder der Sporthilfe geben.

Oft genug sind die materiellen Werte Anreiz für die Sportler. Ich erwähne in diesem Zusammenhang auch die Optimalförderung, die auch ich genieße. Es ist sehr, sehr schwer, das genau zu differenzieren und diesen materiellen Werten nicht auf lange Sicht zu verfallen. Man darf also sein berufliches Ziel nicht vernachlässigen.

Ich komme zum Unterschied in bezug auf die Selbstbestimmung in Ost und West. In der DDR habe ich in frühester Jugend begonnen. Hier gibt es natürlich auch einen Fremdeinfluß. Dieser kommt ebenfalls aus dem Umfeld bzw. aus der Gesellschaft. Man kann da Trainer und Funktionäre nennen.

Sie projizieren - das ist eigentlich ganz normal - ihre persönlichen Interessen auf den Sportler. Der eine macht es in stärkerem Maße, während ein anderer pädagogisches oder psychologisches Feingefühl hat und den Sportler sehr gut einschätzt. Dann wird er nicht so stark unter Druck gesetzt.

Aber im Grunde genommen ist diese Frage der Selbstbestimmung von der Gesellschaft völlig unabhängig. Ein jeder Sportler sollte für sich selber eine Antwort darauf finden. Das zeichnet eigentlich auch den mündigen Athleten aus.

Fallak: Durch die Aussagen der drei Spitzenathleten haben wir ein ziemlich differenziertes Bild erhalten. Ich finde das auch gut so, denn darin spiegelt sich das Bewusstsein und die eigene Erfahrung wider. Und wir, die wir als Funktionäre - ich sage das mal so schlicht - tätig sind, müssen an dieser Stelle, glaube ich, immer sehr genau zuhören, damit wir das, was Athleten meinen, soweit wie möglich in unsere Entscheidung einbeziehen können.

Sie wissen - das darf ich hier als Beispiel nennen -, daß es den Bundesausschuß Leistungssport als ein Organ bzw. Teil des Deutschen Sportbundes gibt. Und in ihm gibt es einen Beirat der Athleten.

Und diese Athleten werden in den Verbänden gewählt. Sie wirken an allen Entscheidungsprozessen innerhalb des Bundesausschusses Leistungssport mit. Aber sie wirken nicht nur dort mit, sondern dem Vorsitzenden des Beirats wird permanent Präsenz und Mitspracherecht im Präsidium des Nationalen Olympischen Komitees, im Hauptausschuß und bei der Mitgliederversammlung des Deutschen Sportbundes eingeräumt.

Wir halten dieses Prinzip für richtig. Allerdings stoßen wir - das darf nicht unerwähnt bleiben - bei der Mitwirkung der Athleten innerhalb der Verbände auf das Problem, daß natürlich jemand, der sich noch im Prozeß des Hochleistungssports befindet, Schwierigkeiten hat, die notwendige Zeit dafür aufzubringen, um sich auf den Gesamtrahmen einer Verbandspolitik im Bereich des Hochleistungssports einzustellen und hier hochqualifiziert bei intensiver Arbeit mitzuwirken.

Aber vielleicht sollten die Athleten selber noch mal vortragen, wie sie das sehen. Ich halte den Prozeß der Mitbestimmung in den Organisationen - und darum geht es jetzt in meinem Beitrag - für außerordentlich wichtig und sogar zwingend notwendig. Er ist unentbehrlich.

Meyer: Ergänzend möchte ich dazu sagen, daß ich es auch fachlich gesehen für eine absolute Notwendigkeit halte, so zu verfahren, wie Herr Fallak es dargestellt hat. Ich halte das nicht nur vom Menschlichen und Persönlichen her für eine absolute Voraussetzung für den ganzen Trainings-Prozeß.

Es ist so: Der Athlet, der nicht selbst bestimmen kann und nicht im entscheidenden Moment richtig entscheiden kann, wird auch nicht erfolgreich sein. Von daher möchte ich diese Tatsache unterstreichen.

Ich tue es um so mehr, als sich auch die internationalen Wettkampfbestimmungen immer mehr dahin entwickeln, daß Möglichkeiten der Verbindung zu Betreuern

etc. im Hauptwettkampf unterbrochen werden. Damit wird immer mehr auf die Selbstbestimmung und Selbständigkeit des Athleten abgehoben. Wer das nicht von Haus aus und von Grund auf gewohnt ist, wird dann im entscheidenden Augenblick auch nicht das Optimale bringen.

Vors. Tillmann: Herr Henze, Sie sind der Funktionär, der da fremdbestimmt!

Henze: Ja, noch schlimmer: Ich bin hauptamtlicher Funktionär, der fremdbestimmt! - Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Zunächst herzlichen Dank, daß wir hier als Verband - ich greife bewußt das auf, was Herr Fallak gesagt hat - Gelegenheit haben zuzuhören. Wir haben sehr bewußt einen unserer gerade eben aus dem Amt ausgeschiedenen Aktivensprecher hierhergeholt, damit er Ihnen die Wirklichkeit der Mitwirkung der Athleten im Verband aufzeigen kann.

Dennoch, meine ich, ist es notwendig, ein paar Bemerkungen aus der Sicht eines Verbandes zu machen. Zunächst einmal möchte ich darauf hinweisen - es ist ganz früh hier schon einmal geschehen; aber ich glaube doch, daß es zum besseren Verstehen unbedingt erforderlich ist, daß ich das noch einmal anspreche -, daß der Spitzensport aus unserer Sicht ein sehr komplexes System ist.

Im Mittelpunkt dieses Systems einer Leistungsausbildung steht natürlich der mündige Athlet. Wir sind jedoch der Auffassung, daß der mündige Athlet allein - ohne ein ausbalanciertes und ausdifferenziertes Förderungssystem - kaum noch Spitzenleistungen erbringen kann.

Das bedingt dann natürlich zwangsläufig, daß in diesem System auch Ärzte, Betreuer, Trainer und auch Funktionäre - jeder an seiner Stelle für die Leistung des Athleten - tätig sind. Insofern kann ich mich natürlich auch nicht den Äußerungen von Günther Lohre - obwohl auch er einer unserer Nationalmannschaftssprecher gewesen

ist - anschließen, wenn er sagt, daß Funktionäre durch Leistung der Athleten Machtzuwachs erhalten und daß nur der Athlet bei Erreichung einer Leistung sein Ziel erreicht. Der Leistungsaufbau des Athleten ist ein gesellschaftliches Produkt. Darum kann man das nicht nur als individuelles Produkt sehen und darstellen.

In der ersten Runde haben die Vertreter des Sports und, ich glaube, auch Herr Hollmann deutlich gemacht, daß der Leistungssport an sich nicht inhuman ist. Und die Zielvorstellung des DLV ist in der Tat auch ein humaner Leistungssport bzw. Spitzensport mündiger Athleten aufgrund der Gegebenheiten in unserem Lande.

Der erfolgreiche Individualist ist bei uns Ausbildungsziel des Fördersystems und kein Beweis für ein nicht funktionierendes System der Sportförderung. Und wenn Peter Bouschen hier sagt, er fühle sich frei in unserem System, dann ist das kein Ausdruck dafür, daß er außerhalb dieses Sportförderungssystems steht, sondern dann zeigt das, daß er fühlt, was wir ihm gerne geben wollen - nämlich den Rahmen für das Erbringen einer individuellen Leistung, bei der er selbst zu einem sehr, sehr großen Teil mitwirken kann.

Ich komme zur ersten Frage von Herrn Sauer. Und ich bitte zu verstehen, daß ich das umdrehe, weil es hierzu paßt. Zu den Mitbestimmungsmöglichkeiten der Athleten bei Training und Wettkampf hat Peter Bouschen eigentlich schon das Wesentliche ausgeführt.

Ich kann das so bestätigen. Der Verband setzt den Rahmen. Das Leistungsziel des Jahres ergibt sich ja aus der internationalen Vorgabe. Er setzt dazu natürlich auch noch den einen oder anderen Pflichtstart.

Innerhalb dieses Rahmens hat dann allerdings der Athlet mit seinem Trainer sowie mit allen, die an der Leistung mitwirken, die Möglichkeit, sein eigenes Training bzw. seine eigene Wettkampfplanung aufzubauen. Und wir geben die dazu notwendigen Unterstützungen.

Herr Büchner hat gefragt, inwieweit Selbstbestimmung bzw. humaner Leistungssport oder Spitzensport bei unseren Qualifikationskriterien, die wir festsetzen, noch möglich sei. Es ging um die Endkampfchance.

Wenn wir zunächst einmal von der Zielvorstellung ausgehen, uns zu einem Höchstleistungssport zu bekennen, dann, meine ich, müssen wir auch die entsprechenden Kriterien akzeptieren. Und da ist es in der Leichtathletik nun einmal so, daß wir international gesehen der größte Verband sind.

Wir haben international gesehen eine sehr breite Spitze, aus der heraus sich eben auch Anforderungen ergeben, wenn man diese Höchstleistungssport-Ziele verfolgen will.

Sie können dem Leichtathletikverband sicherlich nicht vorwerfen, daß er nicht auch andere Ziele hat. Wir haben eine schlagkräftige, große Breitensportorganisation. Und wir beschäftigen uns mit dem Seniorensport. Es gibt bei uns unterschiedliche Zielvorstellungen.

"Bedauerlicherweise" - das sage ich in Anführungszeichen - werden wir nur an den Medaillen gemessen. Also müssen wir uns auch diesen Medaillen-Anforderungen stellen. Und das können wir nur, wenn wir realistische Zielvorstellungen - nämlich die Endkampfchance - darstellen.

Insofern bin ich der Auffassung, daß dies nicht ein Widerspruch im Hinblick auf die Zielvorstellung der Verwirklichung eines humanen Leistungssports ist.

Eicke: Wenn hier gefragt wird, ob der Athlet der Spielball der Funktionäre ist, muß ich dazu sagen: Man hat vielleicht zuweilen versucht, den Athleten zum Spielball zu machen, dann aber sehr schnell festgestellt, daß er eigentlich ein Bumerang ist.

Ich meine, wir im Sport - Athleten, Funktionäre und alle sonstigen Beteiligten - sitzen in einem Boot. Wenn Interessen des einen oder anderen grob mißachtet werden, fällt das immer auf den Sport selbst zurück. Und am Ende bleibt der Erfolg, an dem wir ja alle gemessen werden, aus.

Der Boykott der Olympischen Spiele 1980 in Moskau war hierfür in vielerlei Hinsicht ein Lehrbeispiel. Denn seitdem - also speziell nach 1980 - werden die Interessen der Aktiven - auf allen Ebenen eigentlich - stärker berücksichtigt. Man hat hier gelernt.

Vorhin wurden die einzelnen Vertretungsmöglichkeiten noch nicht vollständig erwähnt. Deshalb möchte ich sie hier einmal ganz vollständig aufzählen: Die Aktivensprecher wählen heute aus ihren Reihen fünf Mitglieder ins Nationale Olympische Komitee. Das ist da satzungsmäßig usw. verankert.

Nur mal als Beispiel: Wenn 1980 diese Mehrheitsverhältnisse schon bestanden hätten, wären wir wahrscheinlich zu den Olympischen Spielen nach Moskau gefahren.

In den meisten Sportfachverbänden hat der Aktivensprecher Sitz und Stimme, und zwar per Satzung. Peter Bouschen hat es schon erwähnt. - Es gibt sicher auch noch Verbände, die von gestern sind. Die müssen auch noch ein bißchen dazulernen.

Der Beirat der Aktiven entsendet Vertreter in alle Kommissionen des Bundesausschusses Leistungssport. Das heißt: Wir wirken da bei allen Entscheidungen im Prinzip mit. Ich bin als Vorsitzender des Beirats zur Zeit Mitglied im Präsidium des NOK.

Bei allen Gesprächen des Gutachterausschusses der Sporthilfe ist immer ein Aktiven-Vertreter der Verbände mit dabei.

Also formal und auch real kann man sich die Mitbestimmung - die ja auch ein Stück Selbstbestimmung ist - gar nicht besser vorstellen.

Zum Problem, ob der Athlet nun zum Spielball der Werbung wird, muß ich Frank Hoffmeister recht geben: Es gibt Fälle, wo sich der Aktive selbst zum Spielball der Werbung macht. Ich meine das so, daß einige Athleten leider den kommerziellen Weg gehen und dabei die sportlichen Belange außer acht lassen.

Ein konkretes Beispiel: Was nutzt es einem Leichtathleten, wenn er in Zürich beim Sportfest gewinnt und dann bei den Weltmeisterschaften nicht im Endkampf steht? Der Athlet muß weiterhin darauf achten, daß die sportlichen Belange vornean stehen, daß er durch die kommerziellen Aktivitäten nicht gestört wird.

Bouschen: Ich möchte noch mal etwas zur Endkampfchance sagen. Eigentlich bin ich auch der Meinung, daß die Endkampfchance momentan für uns inhuman ist. Denn die Unterstützung des Leistungssportlers in unserer Gesellschaft ist einfach zu gering.

Das ist der Punkt: Es gibt Schwierigkeiten in der Ausbildung bzw. Schwierigkeiten beim Studium. Von uns wird eigentlich die Leistung gefordert, aber der entsprechende Rückhalt ist momentan nicht da.

Es ist ja vieles in der Planung: Laufbahnplanung und Ausbildungsgang für Hochleistungssportler. Dann hätte ein Athlet nach Beendigung seiner Laufbahn die Möglichkeit, nahtlos in den Beruf zu kommen. Dann könnte man diese Ziele setzen. Aber man sollte nicht zu hohe Ziele setzen, ohne das entsprechende "Auffangbecken" zu haben.

Vors. Tillmann: Jetzt kommen wir zu den Fragen an Dr. Rauball. Ich habe auch noch eine Frage. Wir haben hier im Bundestag zwar nichts mit der Förderung des Profifußball-Sports zu tun; aber das läßt sich ja nicht von dem Gesamthema trennen. Wie ist denn unter ethischen und auch juristischen Aspekten das "Modell" Ommer zu beurteilen? Können Sie das in die Beantwortung mit einbeziehen, Herr Dr. Rauball? Das könnte ja unter Umständen auch für andere Sportarten ein Beispiel sein; es muß ja nicht nur für den Profifußball gelten.

Abg. Nelle (CDU/CSU): Herr Vorsitzender, Sie haben meine Frage vorweggenommen. Aber ich wäre sehr dankbar, wenn sie beantwortet werden würde. Sie sind der einzige aus dem Fußballgeschäft. Zwar sind Sie nicht mehr Präsident, Herr Dr. Rauball; deshalb frage ich Sie ganz allgemein: Wo sehen Sie die Spielräume beim Spitzen- bzw. Profifußball in dieser Richtung?

Dr. Rauball: Ich darf die gestellten Fragen im Rahmen des gesamten Komplexes beantworten, ohne daß ich Sie hier mit einem Referat langweilen will. Einige Thesen habe ich Ihnen schriftlich vorgelegt. Sie noch einmal vorzutragen, will ich mir ersparen. Wenn dazu Fragen sind, will ich die gerne beantworten. Aber ich glaube, daß uns Juristen im Sport nur in Teilbereichen weiterbringen.

Die Selbstbestimmung des Sportlers ist sicherlich etwas, was - von der Optimierung her - von überhaupt niemandem hier im Raum in Frage gestellt werden sollte - und wohl auch nicht wird.

Allerdings findet die Selbstbestimmung auch Grenzen. Das muß man sehen. Der Sport hat sich weiterentwickelt. Er hat sich in Bereiche voranentwickelt, wo man nur noch millimeterweise oder zehntelsekundenweise vorankommt.

Die Öffentlichkeit wird unruhiger, weil die Leistungssprünge nicht mehr in dem Maße vorhanden sind, wie es bisher der Fall war. Damit werden auch Szenen unruhiger, welche die Zweckbestimmung und die Selbstbestimmung des Sportlers beeinträchtigen.

Zweckbestimmung kommt automatisch bei Professionalität hinein. Sie kommt auch in der Frage der Werbung - der Teilnahme der Industrie am Sport - hinein.

Die Lösung findet sich - wie immer, wenn zwei widerstreitende Interessen vorhanden sind - ganz einfach, indem eine Interessenabwägung vorgenommen wird.

Ich darf eingangs sagen: Ich war erstaunt, daß hier alle - ohne daß es Widerspruch gab - gesagt haben, der

Sport befinde sich in einer Krise. Diese Pauschalierung kann ich nicht anerkennen. Das möchte ich in Abrede stellen.

Die Tatsache, daß die eine oder andere Sportart vielleicht ein Leistungstief erreicht hat, berechtigt eigentlich nicht zu dieser pauschalen Feststellung. Ich finde jedenfalls ohne großes Nachdenken einige Sportarten, wo man heute auf dem richtigen Wege ist.

Bevor ich zum Juristischen komme, darf ich folgendes sagen: Es ist sehr schwer, durch Reglementierungen in diesem Bereich - erst recht in bezug auf die Humanisierung im Spitzensport - Schritte weiterzukommen.

Aus meiner Sicht müssen wir aber dringend - das können wir im Grunde genommen auch ab sofort tun - folgendes machen: Wir müssen eine Bewußtseinsänderung oder Bewußtseinsanpassung herbeiführen - und zwar insbesondere bei den Aktiven, aber auch bei den Verbänden und den Funktionären. Ich glaube, das gilt aber auch für die Medizin und für alle diejenigen, die das sogenannte Umfeld - was auch immer das sein mag - bestimmen.

Im Hinblick auf diese Forderung nach Humanität ist die Verpflichtung immanent, den Freiraum und die Rechte anderer ebenfalls zu schützen. Das heißt für mich, daß der Schutz im Umgang miteinander gegeben sein muß. Dies muß aber auch unter Verzicht auf unlauter erwirkte Hilfe Dritter geschehen.

Ich darf mal ein Beispiel anführen: Sie haben sicher die Davis-Cup-Begegnung zwischen den USA und Deutschland gesehen. Da wurde das Publikum aufgeputscht. Wir haben es hier in Deutschland - nicht nur beim Fußball, auch in anderen Bereichen - ebenfalls, daß das Publikum gegen den Gegner - aber auch den Schiedsrichter - aufgestachelt wird. Das ist das, was ich mit "unlauter erwirkte Hilfe Dritter" meine.

Hier müssen die Aktiven Selbstdisziplin üben. Sie müssen ihre Verpflichtung zur Humanität selber ernst nehmen. Und erst wenn das der Fall ist, glaube ich, können sich andere, die etwas weiter davon entfernt sind, diesen Schritten anschließen und weitere Hilfe leisten.

Es gab Zeiten, da kamen im Sport Begriffe aus der Tierwelt vor, nämlich die sogenannten Schwalben. Das ist etwas, was einen betrugsähnlichen Tatbestand darstellt. Man will dem Gegner die Früchte seiner Leistung bzw. den Erfolg mit unlauteren Mitteln nehmen. Daher meine ich, daß es eine Anpassung bzw. Änderung des Bewußtseins geben muß.

Zweitens ist - das wird an anderer Stelle sicher noch sehr viel intensiver zu bearbeiten sein - folgendes festzustellen: Die Förderung nach Spitzensport bedeutet ganz automatisch auch die Förderung der Spitzensportler.

Die Athleten müssen in finanzieller Hinsicht abgesichert sein. In welchem Maße das der Fall sein sollte, ist eine andere Frage. Sicherlich kann nicht eine Art Schadensersatz dafür gefordert werden, daß man Sportler ist und in der aktiven Zeit nichts verdient. Es geht nicht, daß man das entsprechend ausbezahlt bekommt. Aber Sportler müssen einen finanziellen Background haben, um sich so zu entwickeln, wie die Gesellschaft das von ihnen erwartet - und nicht nur wovon der Sportler selbst ausgeht.

Ein ganz auf die Person bezogenes Hindernis auf dem Weg zur absoluten Humanität ist, meine ich, der Mangel an Selbstkritik. Das gilt für alle Beteiligten: Selbstkritik muß vor der Kritik an Dritten kommen. Die Anforderungen, die man an sich selbst stellt, sollten im Zweifelsfall höher sein als die, welche man an andere stellt.

Das Eingeständnis von Fehlern macht Sportler nicht nur sympathischer; es hilft auch atmosphärisch und trägt letztendlich unter dem Strich zur Humanität bei.

Das alles - dies sollte auch im Rahmen der Berichterstattung über den Spitzensport berücksichtigt werden - erfordert noch etwas, nämlich die Rückkehr zum Hang zur Normalität. Von Herrn Lohre ist das, glaube ich, eben schon gesagt worden. Damit sprach er mir aus dem Herzen: Eine Niederlage muß wieder eine von drei oder zwei Möglichkeiten sein.

Ich muß wieder Zweiter werden können. Und ich muß auch mal unentschieden spielen können. Auch muß ich mal verlieren können, ohne daß damit das Konzept kippt und Grundsätze aufgegeben werden. Hieran müssen wir sehr, sehr aktiv arbeiten.

Das ist für meine Begriffe grundlegende Voraussetzung dafür, daß hier die Humanität einen Grad erreichen kann, der akzeptabel ist. Ich gehe dabei noch nicht einmal von der Idealposition aus.

Wie häufig wird darüber nachgedacht, ob die Karriere von Boris Becker zu Ende geht, bloß weil er mal in der ersten Runde ausscheidet. Die Schweden lachen sich darüber kaputt, wenn der Edberg mal ausscheidet. Und wenn der Nachfolger Beckers, Pat Cash, mal ausscheidet, wird gesagt: Na gut, big deal. Wir schauen, wie es im nächsten Turnier weitergeht. - Cassandra ist kein Katalysator für Dauerhaftigkeit im Bereich des Spitzensports.

Ich muß Franz Beckenbauer in Schutz nehmen, da er sich nicht wehren kann. Er ist nicht anwesend, wurde aber heute zweimal zitiert. Möglicherweise hat er das so gesagt. Damit wollte er vielleicht eine gewisse Problematik darstellen.

Er wollte sagen: Solange wir uns im internen - also deutschen - Bereich befinden, können wir die Regeln selbst festlegen. Wenn wir aber in den internationalen Bereich gehen, müssen wir uns auch an dem orientieren, was dort ungeschriebenes Gesetz ist.

Zu der Frage, inwieweit Verträge im Sport mit Normen der Charta der Menschenrechte und der Grundfreiheiten in

Einklang stehen, darf ich folgendes sagen: Es gibt sicherlich Teilbereiche, wo man dies in Frage stellen sollte. Das gilt übrigens auch in bezug auf Verfassungsnormen des Grundgesetzes.

Ich glaube, daß Bereiche angesprochen sind, wo es um Berufssportler geht, die ihren Arbeitsplatz und auch die Arbeit selbst nicht auswählen können, wenn es zu einem Wechsel kommt. Neuerdings ist man - neben dem Fußball - noch in einigen anderen Sportarten dazu übergegangen, hierfür bestimmte Kriterien aufzustellen. Das läuft gemeinhin unter dem Stichwort "Ablösesummen".

Die Ablösesummen selbst sind - das weiß die breite Öffentlichkeit eigentlich nicht - im Jahre 1974 bereits Gegenstand einer höchstrichterlichen Rechtsprechung gewesen. Der Bundesgerichtshof hat seinerzeit gesagt: Ablösesummen sind grundsätzlich zulässig, weil sie ein Entgelt dafür sind, daß ein Verein oder Verband Aufwendungen hatte, die er sich unter bestimmten Kriterien zurückholen kann.

Problematisch wird es in den Bereichen, wo die Ablösesumme Werkzeug dafür ist, einen Arbeitsplatzwechsel zu verhindern. Das ist möglicherweise - da es an das Einkommen gekoppelt ist - bei älteren Sportlern so. Möglicherweise gilt das aber auch für junge Sportler, deren Entwicklung noch nicht so weit ist, diese jedoch gerne bei einem anderen Arbeitgeber fortsetzen würden. Sie können dies aber nicht, weil ein neuer Arbeitgeber wegen der bislang nicht nachgewiesenen Leistung nicht bereit ist, allzuviel Geld zu bezahlen.

Die Frage des Verstoßes gegen die Normen der Charta der Menschenrechte und der Grundfreiheiten bzw. auch des Grundgesetzes stellt sich für meine Begriffe auch im Bereich der Meinungsäußerung. Das ist Artikel 5 des Grundgesetzes.

Ich erwähne den Fall Toni Schumacher, der sicherlich nicht an seinem Vorwurf aufgehängt werden sollte, Fußballspieler würden gedopt, sondern daran, inwieweit Interna/^{aus} einem Bereich, für den Schumacher als Mannschaftsführer verantwortlich ist, nach außen getragen werden. Meinungsäußerungen selbst sind grundsätzlich verfassungsrechtlich geschützt. Sie werden sogar an vorrangiger Stelle geschützt. Art. 5 steht in der Verfassung mit ganz vorn, wie die Zahl ausweist. Aber auch das Recht der freien Meinungsäußerung - dies gilt im übrigen für alle Grundrechte - kann nur unter Wahrung der Rechte Dritter ausgeübt werden.

Ich glaube, daß viele Verträge existieren, wonach Sportler Meinungsäußerungen gegenüber Dritten, insbesondere gegenüber den Medien, nur mit Zustimmung des Arbeitgebers tun können. Bei Einzelsportlern stellt sich dieses Problem nicht. Bei Mannschaftssportlern stellt sich hier aber eine gewisse Problematik, die der Überprüfung bedarf. Der Sportler sollte, wie ich meine, selbst einwirken, wenn er solche Verträge unterzeichnet. Es besteht auch im Bereich des Sports Dispositionsfreiheit. Der Sportler kann solche Formulierungen in dem Vertrag mit seinem Arbeitgeber also entsprechend modifizieren. Soviel zum Bereich des Verstoßes gegen die Charta der Menschenrechte.

Es wurden weiterhin die Frage der Aufgabe der Autonomie und die Erziehung dazu, daß man seine Meinungsäußerung nicht in dem Sinne preisgibt, wie der Verfassungsgeber dies an sich gewünscht hat, angesprochen. Ich setze hier bei dem Prestige des Einzelsportlers an, das im Zusammenhang mit der Möglichkeit der Vermarktung, die genutzt wird, aber auch im Zusammenhang mit seiner Repräsentation als Sportidol zu sehen ist. Der Einzelsportler erlegt sich, wie ich glaube, damit selbst die Verpflichtung zur Popularität auf. Werbeinteressenten werden mit dem Sportler nur dann weiterhin arbeiten, wenn die Popularität und die Leistung steigen. Damit wird der Sportler quasi von einer Spirale erfaßt, im Blick auf die wir unter dem Strich, wie ich glaube, nach einer Interessenabwägung wieder nur sagen können: Sobald die Grenzen des allgemeinen Persönlichkeitsrechtes erreicht sind, muß das Beschreiten des Weges zum Hochleistungssport gestoppt werden. Die Beschreitung dieses Weges darf also

nicht auf Kosten des allgemeinen Persönlichkeitsrechts erfolgen.

Vors. Tillmann: Möchten Sie auch zum Modell Ommer, zum Sportlerleasing noch etwas sagen?

Dr. Rauball: Das Modell Ommer ist, wie ich glaube, zu speziell, als daß wir uns hier darauf stützen sollten. Wir können ganz allgemein sagen, wie der Wechsel von Berufssportlern zur Zeit gehandhabt wird. Ich meine, daß ein Bereich erreicht ist, über den wir nicht mehr verfügen dürfen. Die Selbstbestimmung des Sportlers erfordert es, daß er im wesentlichen selbst bestimmt, wohin er geht. Das ist bei den derzeitigen Modellen noch gewährleistet. Niemand kann ohne die Unterschrift des Sportlers anderweitige Arbeitsplätze vermitteln. Diese Vermittlung ist im übrigen im Hinblick auf die Bundesanstalt für Arbeit nicht unproblematisch.

Es geht hier darum, daß Privatpersonen, die Positionen in Bundesligavereinen bekleiden, sich den Marktwert bestimmter Spieler, auch wenn dieser nur für die Zukunft gilt, finanziell bezahlen lassen. Ich glaube, hier sind der Schutz von Art. 2 Abs. 1 des Grundgesetzes in Verbindung mit Art. 1 Abs. 3 des Grundgesetzes - Menschenwürde und allgemeines Persönlichkeitsrecht - tangiert. Solche Praktiken halte ich sogar für verfassungswidrig.

Vors. Tillmann: Wir können nicht einfach so tun, als ob es in den angesprochenen Bereichen des Profisports keine fließenden Grenzen gäbe. Insofern muß uns das interessieren, was sich dort tut. Was sich dort tut, kann durchaus auch auf den sonstigen Bereich des Hochleistungssportes Einfluß haben.

Dr. Rauball: Ich wollte den Fall Ommer nicht hochspielen, sondern das Problem mehr generalisieren.

Vors. Tillmann: Ich habe das schon verstanden. Sie haben die Frage sehr sensibel beantwortet.

Bevor wir in die zweite Fragerunde eintreten, möchte ich eine geschäftsführende Anmerkung machen. Ich glaube nicht, daß es sinnvoll wäre, das Hearing durchzuführen, ohne eine Pause einzulegen. Wir haben noch zwei wichtige Komplexe zu behandeln, nämlich die gesamten Fragen der Sportmedizin und den Bereich "Kinder im Leistungssport". Ich schlage vor, daß wir nach Abhandlung von Komplex 2 eine Mittagspause von einer Stunde einlegen. Dies könnte auch den Vorteil haben, daß die Präsenz auf der Abgeordnetenseite sich verstärkt. Viele Kolleginnen und Kollegen haben heute vormittag Verpflichtungen in anderen Ausschüssen. Diese Kolleginnen und Kollegen sitzen nicht etwa im Schwimmbad oder in der Sauna. Sie haben vielmehr in anderen Ausschüssen Aufgaben als Berichterstatter oder andere Aufgaben wahrzunehmen. Diese Arbeit werden sie bis heute mittag abgeschlossen haben. Ich gehe davon aus, daß sie am Nachmittag dann an der Anhörung teilnehmen.

Abg. Clemens (CDU/CSU): Ich habe eine ganze Reihe von Fragen nach der ersten Fragerunde. Herr Lohre, Sie haben vorhin gesagt, die Wissenschaftler - offensichtlich sind damit die Sportwissenschaftler gemeint - gingen über das Menschenwürdige - ich kann das auch mit "human" übersetzen - hinaus. Ich hoffe, daß ich Sie so richtig verstanden habe. Für diese Aussage haben Sie keine Begründung gegeben. Bitte erläutern Sie uns diese Aussage von vorhin noch näher.

Meine nächste Frage richtet sich an alle vier Aktiven oder ehemaligen Aktivensprecher, an Herrn Lohre, Herrn Bouschen, Herrn Hoffmeister und Herrn Eicke. Herr Lohre, Sie haben - offensichtlich im Sinne einer Kritik an der möglichen Selbstbestimmung der Athleten - gesagt, daß die Athleten zum Teil Dienst nach Vorschrift täten. Sie seien die Arbeiter, und sie meldeten sich auch krank. Ich möchte die vier genannten Herren fragen: Besteht der größte Teil der Selbstbestimmung eigentlich nicht zunächst einmal darin, daß man die Freiheit hat, zu sagen: Ich betreibe keinen Hochleistungssport? Oder ist es so, daß der Athlet, wenn er ersteinmal in der Tretmühle ist, keine Chance mehr hat, auszusteigen?

Herr Bouschen sagte, für ihn sei das vom Verband gesetzte Ziel der Endlaufchance inhuman. Ist das eigentlich so richtig? Der Betreffende muß ja nicht Sportler sein; er betreibt aber - aus welchen Gründen auch immer - Hochleistungssport. Einer der Gründe ist, daß er ein Entgelt erhält. Das ist ein materieller Grund. Ich möchte die Frage stellen: Ist der Spitzenathlet nicht so frei, zu sagen: Nun höre ich auf; ich widme mich nun meiner beruflichen Laufbahn oder etwas anderem?

Mir schien, was den gerade angesprochenen Punkt angeht, die Kritik an der Leistung vorrangig zu sein. Dabei ist die andere Seite der Medaille, nämlich daß die Leistung auch honoriert wird, etwas außer Betracht geblieben.

In diesem Zusammenhang habe ich auch Fragen an Sie, Herr Henze. Wenn gesagt wird, die Endkampfchance sei ein zu hohes Ziel, möchte ich Sie fragen, ob Ihr Verband ein solches Ziel stützt. Ich will jetzt nicht auf die Weltmeisterschaften in Rom zu sprechen kommen. Ist das eigentlich generell ein Ziel, dessen Erreichung Sie erwarten? Der BAL erwartet dies auf jeden Fall. Ist es nicht so, daß Bestleistungen nach der internationalen Basis beurteilt werden müssen? Oder gehen Sie von der nationalen Basis aus? Ich persönlich meine - ich merke dies in diesem Zusammenhang gleich an, auch wenn es provozierend wirken mag -, daß die internationale Basis und nicht die nationale Basis das Ziel für optimale Förderung ist. Ich war vier Tage bei den Weltmeisterschaften in Rom und habe die Wettbewerbe der Leichtathleten verfolgt. Bei einigen Athleten - dafür mag es besondere Gründe geben - hatte man das Gefühl: Wenn sie Schwimmer wären, wären sie hinterhergebadet. - Sie boten, um es deutlich zu sagen, keinen guten Anblick. Ein bißchen Kampfgeist gehört schließlich auch dazu.

Meine Fragen zu diesem Komplex lauten: Sind die Ziele zu hoch angesetzt? Ist dadurch Druck entstanden? Muß der Spitzenathlet einen solchen Druck aber nicht hinnehmen?

Meine letzte Frage, die sich an alle Sachverständigen, insbesondere aber an Herrn Henze, Herrn Meyer und Herrn Fallak richtet, ist diese. Wird Talentförderung eigentlich betrieben, um, wie Herr Beck es vorhin nannte, die Siegertypen auszuwählen

und dann auch konkret zu fördern? Siegertypen nehmen ja den erwähnten Druck auf sich und beklagen sich nicht darüber; sie haben Erfolg. Es wird immer auch solche geben, die das gesetzte Ziel nicht erreichen. Diese anderen haben immer die Möglichkeit, zu sagen: Es reicht bei mir nicht; nun höre ich auf.

Abg. Schmidt (Salzgitter) (SPD): Mein Beitrag paßt ein bißchen zu den zum Teil provozierenden Fragen des Kollegen Clemens, die ich durchaus für begrüßenswert halte. Ich will zunächst einmal diese Frage in den Raum stellen - sie richtet sich an alle Sachverständigen, die dazu antworten möchten -: Ist es nicht zu kurz gefaßt, wenn wir sagen, die Selbstbestimmung beginne dort, wo der Athlet sich auf dem Wege zum Hochleistungssport selber ausklinken könne? Ist es nicht so, daß wir als Gesellschaft die Möglichkeit eröffnen wollen, ganz bewußt Hochleistungssport zu treiben, und daß wir als Gesellschaft insgesamt - als Politiker, als Verbandsfunktionäre, wer auch immer involviert sein mag - dann auch die verdammte Pflicht und Schuldigkeit haben, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen? Damit habe ich in etwas modifizierter Weise das zum Ausdruck gebracht, was Herr Clemens gesagt hat.

Wenn es um die Rahmenbedingungen geht, muß ich auf die Selbstbestimmung an sich zu sprechen kommen. Ich beziehe mich auf das Schaubild, das uns der Leichtathletik-Verband zugeleitet hat. Ich halte dieses Schaubild allerdings für nicht ganz komplett. Es ist aber immerhin ganz interessant: In der Mitte steht der Athlet; ringsherum gibt es elf Ebenen, die auf den Athleten einwirken. Dazu kommen noch die Aspekte von Funktionen, Kommerzialisierung des Verbandes, des Athleten, des wie auch immer gearteten Sports, der Einfluß der Mediziner, der Einfluß von Leistungsnormen, die gesetzt werden, die soziale Absicherung und all das, was anklang. Ich will damit sagen: Der Athlet muß mindestens 14, 15 oder 16 Aspekte berücksichtigen, wenn er Selbstbestimmung oder Mitbestimmung - ich will es etwas eingrenzen - betreiben möchte. Geben wir dem aktiven Athleten in unserem System dafür eigentlich ausreichenden Raum, und/oder geben wir

dem Athleten, dafür die notwendige Unterstützung? Dies halte ich für die Kernfrage, die beantwortet werden muß, nachdem wir in der ersten Fragerunde mit Recht zunächst eine Zustandsbeschreibung vorgenommen haben.

Abg. Brauer (GRÜNE): Ich möchte meine Frage zurückstellen, damit wir zunächst über die Fragen von Herrn Schmidt diskutieren können.

Abg. Büchner (Speyer) (SPD): Im Rahmen der Beantwortung der in der ersten Runde gestellten Fragen ist öfter auch auf vermeintliche Schwachstellen des Förderungssystems und auf Schwachstellen bei der notwendigen sozialen Betreuung und Beratung hingewiesen worden. Nun ist im Rahmen der Aufarbeitung der Ergebnisse dieses Sommers - ich sage das einmal so pauschal - in der Öffentlichkeit da und dort kritisch die Meinung geäußert worden - so war es jedenfalls zu lesen -, daß die Optimierung der Förderung die Motivation zur Leistung eher schwäche, statt sie zu stärken. In diesem Zusammenhang wird auf emanzipatorische Motivation, auf Drittländer usw. hingewiesen. Sie kennen diesen Komplex. Ich habe oft Artikel darüber gelesen. Wie stehen Sie dazu? Wir sind bereit, soweit es in unseren Händen liegt, bei der Optimierung der Förderung auch auf dem schwierigen Gebiet der Laufbahnberatung und des Einstiegs in den Beruf mitzuhelfen. Zu dem Bild, daß jemand vom Dreisprung in die Vorstandsetage kommt, sagen viele aber, daß dadurch die Leistungsmotivation gehemmt wird. Nehmen Sie es mir nicht übel, Herr Bouschen, wenn ich dies sage.

Vors. Tillmann: Ich möchte noch zwei oder drei Fragen anschließen. Herr Lohre, wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie in Quintessenz dessen, was Sie dargelegt haben, ausgeführt, die Fremdbestimmung sei dem Spitzensport immanent. Der Leistungsdruck, der Leistungszwang ist sozusagen als Fremdbestimmung, die auf den Athleten einwirkt, zu betrachten. Wenn Sie diese Meinung vertreten, wäre die Konsequenz doch eigentlich, zu sagen: Wenn ich diese Fremdbestimmung nicht akzeptiere, muß

ich den Hochleistungssport insgesamt abschaffen. Eine andere Alternative sehe ich nicht. Diese Konsequenz haben Sie aber nicht gezogen. Bitte gehen Sie auf diese Frage noch einmal ein.

Herr Hoffmeister hat ausgeführt, je erfolgreicher ein Athlet sei, desto mehr nehme die Fremdbestimmung ab und die Selbstbestimmung zu. Wenn ein Athlet Erfolg habe, wachse die Anerkennung, und dadurch könne sich der Athlet stärker selbstbestimmen und durchsetzen. - Ist das aber nicht überall im menschlichen Leben so? Ist es nicht so, daß derjenige, der in seinem Beruf eine Lehre macht, zunächst auch fremdbestimmt wird - von Ausbildern, von Meistern -, und daß der Betreffende erst dann, wenn er eine gewisse Qualifizierung hat, wenn er selber Meister geworden ist, mehr selbstbestimmt ist? Diese Situation ist meines Erachtens nicht sportspezifisch. Sehen Sie es nicht auch so, daß mit der Qualifikation und dem Erfolg auch die Möglichkeit wächst, über sich selbst zu verfügen?

Mich wundert ein wenig, daß in der Diskussion über die Selbst- oder Fremdbestimmung der Athleten der kommerzielle Aspekt und die Wirtschaft relativ kurz gekommen sind und über die Medien und ihren Einfluß überhaupt noch nicht gesprochen worden ist. Herr Professor Hollmann hat in seiner Stellungnahme ausgeführt: Die Massenmedien gewinnen ein Mitspracherecht. Sie können nicht nur eine für den Athleten ungünstige Wettkampfzeit bestimmen, sondern auch sogenannte Orchideensportarten - ich füge hinzu, daß ich nicht genau weiß, welche Sportarten das sind - von Übertragungen ausschließen und hierdurch im Öffentlichkeitsbewußtsein verschwinden lassen.

Heißt das, daß die Medien darüber bestimmen, welche Sportarten demnächst überhaupt noch betrieben werden können, daß die Medien also auch darüber mitbestimmen, welche Sportarten ein Spitzenathlet überhaupt noch ausüben kann? Das würde bedeuten, daß der Sportler durch die Medien dazu gebracht wird, nicht die Sportart seiner Neigung auszuüben, sondern diejenige, die populär ist und die ihm vielleicht auch wirtschaftlichen Erfolg verspricht. Das würde eine Fremdbestimmung über die Fernsehsender bedeuten. Ich bitte diejenigen, auf diese Frage zu antworten, die eine Antwort geben möchten.

Abg. Nelle (CDU/CSU): Ich möchte noch eine Frage an Herrn Henze und Herrn Fallak, möglicherweise auch an Herrn Meyer richten. Wir haben es in vielen Sportarten mit dem Problem zu tun - wir denken über dieses Problem auch nach -, daß hochtalentiertere und begabte Sportler in einem ganz bestimmten Alter plötzlich abspringen. Sie wechseln nicht von der einen in die andere Sportart über, sondern verschwinden plötzlich von der Bildfläche. Sie machen einfach nicht mehr mit. Im Zusammenhang mit dem Problem, das wir jetzt hier besprechen, möchte ich mit Blick auf die 15- oder die 16jährigen, etwa auf den Fußball bezogen, die Frage stellen: Kann es möglich sein, daß die bis ins letzte verästelten Vorschriften, Ordnungen, Satzungen, die überhaupt keinen Freiraum mehr lassen, die keine Liberalität mehr zulassen, es sind, die den heranwachsenden talentierten Sportler sagen lassen: Mit mir nicht!, ihn also abspringen lassen?

Lohre: Herr Clemens, es tut mir leid, daß Sie in Rom nicht zu den positiven Erfolgsideifikationen gekommen sind, die Sie vielleicht erwartet haben. Das zeigt ganz deutlich, daß Sport nicht unbedingt als Ware taugt. Sport kann nicht nur spannend, sondern auch stinklangweilig sein. Sport kann erfolgreich oder auch - wie im Falle Rom - weniger erfolgreich sein. Deshalb taugt Sport auch wirklich nicht oder allenfalls mit Einschränkungen als Ware.

Ich möchte nun auf die Frage betreffend die Überschreitung der humanen Grenzen zurückkommen und zunächst eine Klarstellung vornehmen. Bei dieser Klarstellung möchte ich mich nicht auf das Beispiel des Spitzensports insgesamt, sondern auf Einzelbeispiele beziehen. Wenn ein Athlet im Stabhochsprung die Höhe von 6,03 m erreicht, wird er darüber nachdenken, was er tun kann, um 6,04 m zu erreichen. Das könnte bedeuten, daß er neue Trainingsformen anwendet, daß er vielleicht statt zehnmal nunmehr zwölfmal trainiert, daß er vielleicht statt mit 180 kg nunmehr mit 200 kg tiefe Kniebeugen machen muß usw. Um bei diesem Beispiel zu bleiben: Sergej Bubka, der den Weltrekord im Stabhochsprung hält, ist in der Lage, über 8 m weit zu

springen, was sicherlich auch eine gute Leistung für jeden Spitzenweitspringer wäre. Das heißt, daß die Leistungsfähigkeit des einzelnen in allen möglichen konditionellen Bereichen sehr viel höher anzusiedeln ist. Das heißt eben auch, daß man neue Wege gehen muß, daß man sich neuer Hilfsmittel bedienen muß, wobei man nicht genau weiß, was für Auswirkungen sie auf den Menschen haben. Das meinte ich, als ich von dem Schritt zu einem neuen Leistungsniveau gesprochen habe.

Als ich vorhin von Wissenschaft sprach, habe ich nicht die Sportwissenschaft, sondern die Wissenschaft allgemein gemeint. Auch im Bereich der Wissenschaft treffen wir den Mechanismus an, daß die Forschung in neue Bereiche vorstößt, von denen wir nicht wissen, welche Auswirkungen sie mit sich bringen werden. Darauf möchte ich hinweisen. Deshalb ist die Frage berechtigt, ob die Grenze des Humanen im Leistungssport durch das Leistungsniveau gezogen wird und der Schritt über diese Grenze als inhuman zu betrachten ist.

Nun zum nächsten Punkt. Wir müssen feststellen, daß der Leistungssport immer komplizierter geworden ist. Das heißt auch, daß er als Prozeß komplizierter geworden ist. Es ist ja nicht so, daß ich abends einschlafe und am nächsten Morgen aufwache und mir sage: Jetzt bin ich Leistungssportler. - Vielmehr vollzieht sich eine Entwicklung von zehn oder fünfzehn Jahren, bis man Leistungssportler ist. Auch dieser Entwicklungsprozeß wird immer komplizierter. Die Gesetzmäßigkeiten und Mechanismen, die dabei von Trainingswissenschaften und Trainingslehre herausgearbeitet werden, strahlen in diesen Prozeß gewissermaßen immer weiter nach unten hinein. Das heißt, ein Jugendlicher muß heute vernünftig und gut fachlich trainieren, wenn er sich nicht die Möglichkeit verbauen will, irgendwann in die Weltklasse vorzustoßen. Deshalb kann man nicht einfach sagen: Heute steige ich ein, und morgen steige ich aus. - Das ist unrealistisch. Meistens wächst ein Sportler in den Leistungssport quasi hinein. Er steht in seiner Karriere vielleicht zwei- oder dreimal vor Entscheidungen, bei denen er sich fragt: Was mache ich jetzt? Studiere ich jetzt? Wie studiere ich?

Arbeite ich halbtags? Arbeite ich gar nicht? Was fordert der Sport von mir? In solchen Entscheidungssituationen wird dann der bewußte Schritt zum Leistungssport getan. Bei zwei oder drei Entscheidungen - das sage ich auf Grund der Erfahrungen mit meiner eigenen Karriere - muß man sich ganz bewußt mit diesem Thema auseinandersetzen. Die Entscheidung hat absolut Wirkungen auf den Alltag. Wenn Sie beispielsweise drei Monate Vorbereitungen betrieben haben und in sechs Monaten irgendwelche Weltmeisterschaften stattfinden, ist es nicht realistisch, zu sagen: Jetzt paßt mir das nicht mehr; ich steige aus. - Das ist einfach unrealistisch. Sie legen den Prozeß hinsichtlich Leistungssport langfristig an, für zwei, drei, vier, fünf oder gar sechs Jahre. Das ist der entscheidende Punkt. Es ist deshalb unvereinbar, auf der einen Seite zu sagen, man wolle eine olympische Goldmedaille gewinnen, und auf der anderen Seite sich zwischendurch zehnmals die Frage zu stellen, ob man das überhaupt wolle, und mit dem Gedanken zu spielen, auszusteigen.

Der gedankliche Ansatz, daß der Sportler auf der individuellen Ebene sicherlich sagen könne, er könne aussteigen, wenn er es wolle, ist sicherlich richtig. Angesichts der Ausgabenseite ist aber die Frage: Tut er es, oder tut er es nicht? Man muß sich fragen: Ist es realistisch, diese Alternative sozusagen als die Quintessenz einer Selbstbestimmung darzustellen? Ich halte das für falsch.

Als nächsten Komplex möchte ich die Eröffnung der Möglichkeiten im Leistungssport ansprechen. Was diesen Komplex angeht, so möchte ich mich dem anschließen, was Herr Rauball gesagt hat. Er hat gesagt, wir müßten die Möglichkeiten der Selbstbestimmung optimieren. Das halte ich für sehr hilfreich. Ich glaube, daß es richtig ist, dies zu tun. Ich muß hier noch einmal auf das zurückkommen, was ich vorhin gesagt habe: Wir sprechen jetzt immer nur über den Athleten. Die Zusammenhänge im Spitzensport sind aber viel komplexer. Der Athlet allein kann es heute nicht mehr schaffen. Das ist völlig klar. Er braucht in erster Linie seinen Trainer, und er braucht auch die Struktur, um Erfolg zu haben. Die Frage muß jetzt also

lauten: Wie muß die Struktur insgesamt verändert werden, um die Möglichkeiten der Selbstbestimmung zu optimieren? Ich glaube, daß es eine Menge Möglichkeiten gibt. Ich meine, daß man die Möglichkeiten im Bereich einer guten Ernährung beispielsweise überhaupt noch nicht ausgeschöpft hat. Aus diesem Grunde sollten wir jetzt auch nicht vor der Doping-Problematik kapitulieren. Nach meiner Ansicht gibt es noch viele andere Bereiche im Umfeld - die fachlich gute Betreuung eingeschlossen -, in denen es noch sehr viel zu optimieren gibt, in denen sich also noch sehr viele Möglichkeiten zu Verbesserungen eröffnen.

Vors. Tillmann: Ich entnehme Ihren jetzigen Ausführungen, daß Sie den Spitzensport nicht ablehnen, sondern nur die Bedingungen verbessern wollen. Ich hatte Sie vorhin etwas anders verstanden, als Sie sich über die Fremdbestimmung äußerten.

Lohre: Ich kann nicht einerseits sagen, daß ich am Leistungssport teilnehmen und gewinnen möchte, und andererseits, wenn dieser Leistungssport von mir zehn Trainingseinheiten verlangt, nur zwei Trainingseinheiten absolvieren und meinen, trotzdem gewinnen zu können. Das ist einfach unrealistisch. Die Anforderungen, die aus dem internationalen Leistungsniveau resultieren, sind entscheidend. Ich glaube auch, daß dies der Maßstab ist, über den wir nachdenken müssen, wenn wir über Verbesserungen sprechen. Daraus leiten sich einfach Konsequenzen ab. Ich vermissе viele Konsequenzen, auch bei der Umsetzung von Spitzensportförderung in die tägliche Arbeit.

Bouschen: Mir raucht jetzt ein bißchen der Kopf, und mir gefällt einiges von dem, was hier gesagt wurde, auch nicht. Momentan habe ich das Gefühl, daß es für mich, wenn ich jetzt den Saal verlasse, gar keinen Sinn mehr hat, Sport zu treiben; denn mir geht es unheimlich schlecht, ich bin fremdbestimmt, und alles ist gegen mich. Bevor ich hierherkam, hatte ich unheimlich viel Spaß am Sport. Ich bin gerne Hochleistungssportler. Ich weiß zwar nicht, ob ich Hochleistungssportler oder Leistungssportler bin, aber ich betreibe meinen Sport sehr gern. Ich

habe mitunter, das Gefühl, daß wir es uns zum Teil sehr schwer machen.

Lassen Sie mich noch etwas weiter ausholen. Die Weltmeisterschaften in Rom waren für die Leichtathletik keine Offenbarung. Sie waren vielleicht ein Armutszeugnis für uns. Nach unserem schlechten Abschneiden wurde innerhalb des DLV z. B. über Reformen diskutiert, und zwar recht lange und ausgiebig. In Rom haben 70 Athletinnen und Athleten Leistungen erbracht. Ich habe allerdings vermißt, daß man diese 70 Athletinnen und Athleten danach gefragt hat, worin sie die Gründe für ihr gutes oder schlechtes Abschneiden sehen. Man hat also eigentlich im luftleeren Raum diskutiert. Für die Diskussion über die Reformen, die jetzt ins Auge gefaßt werden, gab es eigentlich gar keine Diskussionsgrundlage. Ich beziehe mich hier auf das konkrete Beispiel des DLV, glaube aber, daß das, was ich sage, für den Sport insgesamt zutrifft: Es besteht ganz einfach eine riesige Distanz zwischen Funktionären und Athleten. Man weiß nicht genügend übereinander. Das gilt sowohl für die eine Seite wie für die andere Seite. Viele Athleten haben überhaupt kein Vertrauen mehr zu den Funktionären und glauben, daß Funktionäre den Athleten behindern. Andersherum glauben einige Funktionäre, daß die Athleten sowieso nur als Touristen zu den Wettkämpfen fahren. Es gibt also einigen Gesprächsbedarf.

Das Schaubild des DLV zeigt für den Athleten viele Abhängigkeiten auf. Wenn man das Gespräch mit dem Athleten sucht und ihn konkret und in Ruhe befragt, was er für seinen Sport brauche, wird es im Endeffekt aber so sein, daß er zunächst einmal überlegt und dann vier, fünf Punkte anführt. Wenn diese Punkte erfüllt sind, ist er eigentlich optimal versorgt. Die Dinge sind, wie ich glaube, gar nicht so kompliziert. Wir nehmen mitunter nur nicht die Möglichkeiten wahr, die sich bieten.

Ich habe als Aktivensprecher eine ganz bestimmte Erfahrung gemacht. Die Athleten sind an sich äußerst träge. Sie sind, als ich Aktivensprecher war, nicht auf mich zugekommen und haben mir ihre Probleme mitgeteilt, sondern sie haben versucht, diese Probleme in den eigenen vier Wänden zu lösen. Was für den Aktivensprecher gilt, gilt auch für den Trainingsbereich.

Die Athleten nutzen die Möglichkeiten eigentlich nicht konsequent aus, die ihnen von wissenschaftlicher Seite, von der Ernährungsseite her - Günther Lohre hat dies gerade angesprochen - geboten werden. Es gibt auf der Ernährungsseite eine Menge Möglichkeiten, und zwar schon seit Jahren. Die Athleten kommen aber zum Teil - das gilt freilich nicht für alle -, böse gesagt, zu Hause nicht mit ihrem Hintern hoch, um zu den richtigen Adressaten zu gehen und sie zu befragen.

Herr Büchner sprach die Hemmung der Leistungsmotivation an und wählte dafür das Bild des Dreispringers in der Vorstandsetage. Es gibt einige Athleten, für die eine solche Situation ein Hemmschuh ist. Es gibt andere, für die sie eine Motivation, eine Sicherheit bedeutet. Wir haben ein ganz bestimmtes Problem: Wir diskutieren über Strukturen und pauschalisieren dabei viel. Wenn wir über eine Förderung nachdenken, dann muß diese Förderung immer individuell sein. Man muß sich dann auch mit der Persönlichkeitsstruktur des Athleten beschäftigen und entscheiden: Ist es für den betreffenden Athleten gut, ihm alle Freiheiten zu lassen, oder muß ich den Athleten öfters auch einmal zu seinem Glück zwingen? Man kann das nicht pauschal sagen. Es gibt bei uns bestimmt auch Athleten, die man, kraß gesagt, ab und zu auch einmal in den Hintern treten muß. Für einige, mit denen man das tut, gibt es dann nur die Konsequenz, auszuweichen. Man muß ganz einfach wieder dazu kommen, ganz unten beim Athleten anzusetzen und ihn zu befragen. Das wird bislang weithin versäumt.

Herr Tillmann, Sie sprachen die Fremdbestimmung durch die Medien an. Ich erlebe das auch in einer umgekehrten Richtung. Als Dreispringer habe ich jahrelang keinen einzigen Dreisprung im Fernsehen gesehen. Als ich 17 m sprang und Willie Banks seine schöne Show abgezogen hat, wurde das anders. Im deutschen Fernsehen ist der Dreisprung jetzt wieder gut vertreten. Seit Bernhard Langer erfolgreich Golf spielt, gibt es viele Golfübertragungen. Wenn ein deutscher Athlet erfolgreich ist, sind auch die Medien da.

Vors. Tillmann: Sie behaupten damit allerdings nicht, daß es eine Fremdbestimmung der Medien durch die Athleten gibt. So weit sind wir noch nicht.

Bouschen: Ich will kurz noch auf die Frage bezüglich der Endkampfchance eingehen. Wenn ein Verband die Endkampfchance fordert und die Gesellschaft uns Leistungssportlern aber nicht die entsprechenden optimalen Hilfen gibt, dann halte ich das für inhuman. Der Leichtathletik-Verband verfährt nicht so. Er erkennt die Probleme - aus guten Gründen werden jetzt die Olympiastützpunkte eingeführt - und sagt: Wir verlangen von den Athleten nicht die Endkampfchance und setzen ein niedrigeres Niveau an.

Hoffmeister: Ich möchte an dem Punkt fortfahren, an dem Herr Bouschen aufgehört hat. Es war von der Distanz zwischen Sportlern und Funktionären und auch von der Trägheit der Sportler die Rede, die ihnen angebotenen Hilfen in Anspruch zu nehmen. Ich beziehe mich auf Harm Bayer, den Präsidenten des DSV, der zurückgetreten ist. Ich habe seine Ausführungen zufällig gelesen und möchte daraus zitieren und dann noch einiges dazu sagen, was sich auf die Fremdbestimmung bezieht. Harm Bayer schreibt - ich zitiere -:

Die staatliche Sportförderung der Fachverbände ist abhängig vom Leistungsstand der Athleten dieses Verbandes. Der Spitzenathlet kann durch seine (Nicht-)Teilnahme bei wichtigen Wettkämpfen alles durchsetzen, was er will. Der Funktionär kann den Athleten grundsätzlich nicht zu einem bestimmten Handeln zwingen. (Beispiel: Nominierungsstreit um Michael Groß bei den Europameisterschaften; mangelnde Leistungsbereitschaft der Schwimm-Nationalmannschaft beim Länderkampf gegen die DDR)

Ich erkenne hier einen sehr hilflosen Präsidenten, der sicherlich in eine Sackgasse geraten ist. Ich glaube, daß beide Seiten - Funktionäre wie Sportler - aufgefordert sind, aufeinander zuzugehen.

Damit sind wir schon wieder bei der Fremdbestimmung. Die Distanz zwischen Sportlern und Funktionären - man mag dies als Kommunikationsloch bezeichnen - fängt eigentlich schon in der Erziehung in frühester Kindheit, also im Elternhaus der Athleten an, wo sie dazu gebracht werden müssen, eigene Meinungen zu äußern und selbstverantwortlich ihren Weg zu finden. Letzteres macht im Endeffekt auch den mündigen Athleten aus.

Fallak: Es ist richtig, wenn auch auf die Konstellation "Funktionäre und Athlet" oder "Verband und Athlet" hingewiesen wird. Das ist eine Konstellation, bei der sich beide Seiten dann und wann zwangsläufig auch ein wenig kontrovers oder scheinbar kontrovers gegenüberstehen. Es ist dann die Pflicht beider Seiten, sich in einen Versöhnungsprozeß, in einen sozialen Prozeß zu begeben, in dem die Verständigung möglich wird. Voraussetzung dafür ist natürlich, daß den Athleten sehr viel Mitbestimmung und Selbstbestimmung eingeräumt werden muß. Das heißt, daß das, was jetzt im Sport begonnen worden ist, auch auf diesem Gebiete noch zu verstärken ist.

Hinsichtlich des Themas der Endkampfchance will ich mit Zahlen operieren. Jeder mag seine Schlußfolgerungen daraus ziehen. Im Jahre 1984 waren in Sarajevo von uns 88 Athleten und in Los Angeles 414 am Start. Wir gehörten damit bei beiden Olympischen Spielen zu den größten Mannschaften. Das NOK hat für die Teilnahme zwar eine Endkampfchance gefordert, hat aber in jedem einzelnen Falle dann noch einmal die besondere Situation der Athleten diskutiert. Der DLV hat sich entschlossen, 71 Athletinnen und Athleten nach Rom zu schicken. Das ist in der Öffentlichkeit massiv kritisiert worden. Ich will nur sagen, daß dies in einer solchen Diskussion nicht außen vor bleiben kann.

Gestatten Sie mir auch noch eine Anmerkung zu den Medien. Es geht auch hier um einen Prozeß, der sich zwischen Teilen einer Gesellschaft abspielt. Wir haben Pressefreiheit und Meinungsfreiheit. Wir haben eine Berichtspflicht. Der Sport ist ein öffentliches, ein gesellschaftliches, ein politisches Ereignis. Der Sport muß hinnehmen, daß die Presse, daß die

Medien sich mit ihm sowohl in der Berichterstattung als auch in der Kommentierung beschäftigen. Der Sport muß sich einfach daran gewöhnen, daß es diese "andere Straßenseite" auch für ihn gibt. Kritik kann nur dann angebracht sein - das will ich in dieser Runde einmal ganz offen sagen -, wenn kritische Kommentierung und kritische Berichterstattung zum Aufbau von Feindbildern führen. Partiiell ist diese Situation ja gegeben. Dies gilt - um Gottes Willen! - nicht pauschal. Mit diesem Sachverhalt muß der Sport sich auch auseinandersetzen, und zwar gegebenenfalls auch in einer klaren Konfrontation gegenüber einer solchen Beeinflussung, wie ich sie gerade erwähnt habe.

Ich glaube nicht, daß die Medien letztlich darüber bestimmen, wie der Sport sich selbst versteht, wie seine Beschaffenheit ist und in welchem Maße sich Jugendliche und auch ältere Menschen beispielsweise den einzelnen Sportarten zuwenden. Es ist eine Frage, die der Sport sich selber stellen muß, wie attraktiv er seine Inhalte und Programme gestaltet, damit die Menschen sich ihm zuwenden.

Meyer: Ich möchte auf drei Fragen Antworten geben.

Über die Endkampfchance will ich nicht diskutieren. Ich will nur die breite Streuung der bundesdeutschen Sportler bei Endkämpfen anführen. Im Jahre 1984 war die bundesdeutsche Olympiamannschaft bei den Olympischen Spielen in Sarajevo und in Los Angeles die einzige Mannschaft, von der gesagt werden kann, daß Teilnehmer in jeder Sportart unter die letzten Acht gelangten. Den Sowjetrussen ist es in Sarajevo im alpinen Skilauf und den Amerikanern in Los Angeles im Fußball und in der rhythmischen Sportgymnastik nicht geglückt, mit ihren Athleten unter die letzten Acht zu gelangen. Ich habe schon damals vor zwei oder drei Jahren hier gesagt, daß ich dies nicht als Erfolg werte. Ich habe mich also auch damals durchaus kritisch geäußert. Ich halte aber den Hinweis für am Platze, daß bei der Nominierung der Mannschaft eine breite Streuung über die Sportarten hinweg bei uns sicherlich gewährleistet ist. Sonst wäre das Ergebnis nicht erreicht worden, das ich Ihnen eben vorgetragen habe.

Heute wird international allerdings anders gemessen. Mit vierten, fünften oder sechsten Plätzen können wir nur noch wenig anfangen. Nach der Punktwertung rechnet auch niemand mehr. Heute zählen, international gesehen, nur die vorderen Plätze.

Zu den Fragen der Abgeordneten Nelle und Clemens möchte ich folgendes sagen. Talentsuche und Talentfindung wird selbstverständlich unter dem Aspekt betrieben, Siegertypen zu finden, wobei ich nicht nur daran denke, daß diese Sportler dann auf dem Siegerpodest stehen, sondern den Begriff "Siegertyp" in einem umfassenderen Sinne verstehe. Der Leistungssport geht von einer Vorbildfunktion der Sportler aus und ist sehr stolz darauf, wenn die Vorbildfunktion des Siegertyps auch über den Bereich der Sportkämpfe hinausreicht.

Es ist ein großes bundesdeutsches Problem, daß jugendliche Athleten, die eine große Laufbahn vor sich haben, plötzlich abspringen. Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse von internationalen Juniorenmeisterschaften und Seniorenmeisterschaften zeigt auf, daß im Falle unserer Mannschaften ein stärkeres Gefälle als im Falle der Mannschaften anderer Länder - egal, ob es sich um Länder aus West oder Ost handelt; in erster Linie sind aber doch die Länder des Ostens zu nennen - zu verzeichnen ist. Darüber gilt es nachzudenken. Hier ist noch sehr viel zu erreichen. Ein Grund für diesen Sachverhalt ist sicherlich, daß bei uns Möglichkeiten, sich anders zu orientieren und zu konzentrieren, in sehr viel stärkerem Maße gegeben sind als in anderen Ländern mit anderen Gesellschaftssystemen. Dies sollte hier gesagt werden. Bei uns kommt hinzu, daß das Erfolgsdenken dann einen Knacks erhält, wenn derjenige, der ständig, also nicht nur zwei oder vier Stunden in der Woche trainiert - wir wissen, wie hoch die Belastung ist -, merkt, daß er sich nicht nur nicht mehr verbessern kann, sondern sogar schlechter wird, daß der Wunschtraum, den er hat, nicht mehr zu erfüllen ist. Das sind Faktoren, die natürlich eine Rolle spielen. Diese Ergänzung war ich, wie ich glaube, noch schuldig.

Henze: Ich möchte an die Ausführungen von Peter Bouschen anknüpfen. Ich muß ihm bedauerlicherweise zustimmen, wenn er bemängelt, daß es heute eine sehr große Distanz zwischen dem Verband und dem Athleten gibt. Wir haben bei unseren Analysen in der Tat feststellen müssen, daß hier in den letzten Jahren ein schwieriger Bereich entstanden ist, den wir möglicherweise überbrücken müssen. Daß das notwendig ist, zeigt die Tatsache, daß Peter Bouschen hier gesagt hat, wir hätten die Analyse ohne Beteiligung der Athleten vorgenommen. Dies ist strukturell natürlich falsch, denn es ist so, daß der Athlet und der Trainer zunächst einmal ein Gespann bilden. Es wird von uns sicherlich niemand verlangen können, daß wir uns - als Präsident, als Generalsekretär oder als Sportwart, die den DLV repräsentieren - nun mit allen 70 Athleten im einzelnen unterhalten. Es muß vielmehr ein Vermittlungs- oder Übermittlungssystem geben. Die Funktion dieses Transmissionsriemens haben unsere Trainer. Selbstverständlich haben die Trainer uns in einer über ein Wochenende reichenden Sitzung intensiv darüber berichtet, warum und weshalb diese oder jene Leistung zustande gekommen bzw. nicht zustande gekommen ist. Soviel zu den Ausführungen von Herr Bouschen.

Herr Clemens hat die Frage betreffend die Endkampfchance erneut aufgeworfen und um konkretisierende Ausführungen gebeten. Zum einen ist zu sagen, daß die Endkampfchance uns als Fremdbestimmung vorgegeben wird, soweit es das NOK und die Olympiamannschaft angeht. Andererseits ist zu sagen, daß der Deutsche Leichtathletik-Verband zwar zu dieser Endkampfchance steht, aber in dieser Hinsicht eine Einschränkung zu machen ist. Es geht zunächst um die Endkampfchance mit dem Blick darauf, zu gewinnen und Erfolg zu haben. Letztlich ist hier festgestellt worden, daß es ein humanes Ziel ist, gewinnen und Erfolg haben zu wollen. Wir wollen auch gewinnen. Der Deutsche Leichtathletik-Verband hat mit seinen bisherigen Nominierungen - auch mit der Nominierung für die Leichtathletikweltmeisterschaften in Rom - deutlich gemacht, daß nicht nur diejenigen berücksichtigt werden, die gewinnen können, sondern auch diejenigen nominiert werden,

die vielleicht erst bei ihrer nächsten oder übernächsten Teilnahme gewinnen, die also eine Perspektive haben, die sich noch zu den erwähnten Siegertypen hin entwickeln können.

Wir haben drittens - dies betrifft allerdings nur eine sehr kleine Zahl von Athleten - auch darüber nachgedacht, ob wir in einzelnen Disziplinen gar keine Athleten mehr international ins Gefecht schicken. Das kann gewissermaßen zu einem Austrocknen der entsprechenden Disziplinen führen, weil wir nicht mehr wissen, wo wir international stehen. Auch wenn wir einmal schlecht abschneiden und wir nicht die gewünschte Medaillenzahl gewinnen, so bleibt doch festzustellen, daß die Teilnahme einer entsprechenden Zahl von Athleten bei großen internationalen Meisterschaften die Voraussetzung dafür ist, um die unbedingt notwendige Standortbestimmung unsererseits vornehmen zu können.

Zu den Siegertypen möchte ich noch kurz folgendes anmerken. Ich habe vorhin bereits dargestellt, daß das Ausbildungsziel unseres Verbandes in der Tat der Individualist ist. Unten auf dem Sportplatz hilft dem Athleten keiner mehr, auch wenn der Trainer oder wer auch immer den Daumen drückt. Auf dem Sportplatz steht der Athlet allein. Es kann ihm keiner dabei helfen, dort seine Bewährungschance wahrzunehmen. Wir haben festgestellt, daß diejenigen, die gewinnen, diejenigen sind, die auch als Individualisten ihren Mann stehen.

Herr Schmidt hat darauf hingewiesen, daß die Gesellschaft die Möglichkeit zum Spitzensport eröffnen will und demzufolge auch die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen muß. Im Deutschen Leichtathletik-Verband - Herr Bouschen hat darauf hingewiesen - versuchen wir, dabei mitzuwirken. Wir haben im Rahmen dieses Prozesses auch schon gewisse Maßnahmen getroffen. Das Problem dabei ist allerdings: Man kann in diesem Bereich nicht heute etwas tun, was schon morgen wirkt. Es geht um Prozesse, die langfristig angelegt sind und bei denen man immer wieder Kurskorrekturen vornehmen muß. Der Deutsche Leichtathletik-Verband bemüht sich darum, dies zu tun.

Das Schaubild, das Ihnen vorgelegt worden ist, ist ein Bild aus einem Vortrag, der sich mit der Kommerzialisierung des Leistungssportes und des Sportes überhaupt beschäftigte. Er diente im wesentlichen dazu, einmal darzustellen, wieviele Abhängigkeiten es bereits in dem kleinen Bereich, auf den sich der Vortrag bezog, geben kann. Ich betone in diesem Zusammenhang, daß die Darstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Wir könnten auch bequem die Kommerzialisierung und weitere Funktionen als Abhängigkeiten hinzufügen. Über Funktionen dieser Art könnte man einen gesonderten Vortrag halten. Ich komme auf die einschlägigen Ausführungen von Herrn Tillmann nachher noch einmal kurz zurück.

Optimierung der Förderung schwächt Leistung - dies war, kurz gefaßt, Ihre Fragestellung, Herr Büchner. Zunächst einmal muß die soziale Absicherung dasein, muß das Förderungssystem der Stiftung Deutsche Sporthilfe im Zusammenwirken mit den Spitzenverbänden dasein. Es besteht, wie ich glaube, keine Notwendigkeit, darüber zu diskutieren. Wir müssen allerdings von Zeit zu Zeit immer wieder hinterfragen, ob der Weg, den wir eingeschlagen haben, zum richtigen Ziel führt oder ob wir nicht in die eine oder andere Sackgasse geraten.

In diesem Zusammenhang ist in der Tat auch die Frage zu stellen - ich formuliere sie wiederum sehr extrem; im Detail müßte darüber noch weiter diskutiert werden -: Haben wir nicht bereits ein System geschaffen, das viele Kennzeichen der Absicherung, wie sie im öffentlichen Dienst gegeben ist, beinhaltet? Ich bin der Auffassung, daß die Absicherung, wie sie im öffentlichen Dienst gegeben ist, notwendig ist. Wir müssen aber über die Frage diskutieren, ob eine solche Absicherung die richtige Antwort auf die Frage nach sozialer Absicherung im System des Leistungssports ist. Wir müssen auch darüber diskutieren, ob - wiederum extrem formuliert - erst die Förderung erfolgt und der Sportler danach die Leistung erbringen muß oder ob man nicht wieder etwas stärker in der Richtung gehen müßte, daß es zwar eine gewisse Grundabsicherung gibt, die Förderung aber erst nach Erbringung der Leistung erfolgt.

Dieses mag inhuman klingen, weil gezielt auf die Leistungen und nicht auf die Person abgestellt wird. Ich meine aber schon, daß dies in unserem leistungssportlichen System unter der Prämisse, daß wir Erfolg haben wollen, durchaus so gesehen werden muß.

Herr Tillmann, zu dem Einfluß von Medien und Kommerz habe ich in unseren Thesen einiges gesagt. Die Kommerzialisierung und auch der Einfluß der Medien stellen in der Tat eine der bedeutendsten Herausforderungen für den Sport in den letzten Jahren dar. Die herkömmlichen Finanzierungsmöglichkeiten - Eigenmittel und Subventionen der öffentlichen Hand - reichen heute nicht mehr aus, um zusätzliche und neue Aktivitäten im Spitzensport, aber auch in anderen Bereichen des Sports - etwa im Breitensport, im Freizeitsport usw. - zu finanzieren. Weitere Mittel werden wir insbesondere aus einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen Sport und Wirtschaft heraus erwirtschaften müssen. Dabei müssen wir natürlich auch das augenblicklich gültige Subsidiaritätsprinzip weiterentwickeln. Darüber muß man sich zu gegebener Zeit noch einmal unterhalten. Es ist dabei darauf zu achten, daß sowohl der Sport als Ganzes, als Sportorganisation insgesamt, als auch einzelne Teilbereiche - etwa der Deutsche Leichtathletik-Verband - als auch die einzelnen Athleten nicht unter sportfremde Einflüsse geraten, die im Extremfall bis hin zum Verlust der Identität führen können. Die Leichtathletik hat sich bemüht, ein Regelwerk zu entwickeln. Wir haben Ihnen die Regeln zur Information vorgelegt. Dieses Regelwerk wird sicherlich, wenn es juristisch überprüft wird - bedauerlicherweise wird das möglicherweise auf uns zukommen -, noch einige Schwächen aufweisen. Man bemüht sich aber, den Athleten von einem unmittelbaren, direkten Druck zu befreien. Dem Athleten wird zwar die Möglichkeit gewährt, sich in Werbemaßnahmen einbinden zu lassen und dafür auch Geld zu erhalten. Entsprechende Verträge sollen aber nur über den Deutschen Leichtathletik-Verband in Verbindung mit der Fördergesellschaft "Stiftung Deutsche Sporthilfe" geschlossen werden können. Die Einrichtung des Leichtathletikfonds und alle Regelungen bis

hin zu dem Regelwerk über die Begrenzung von Aufschriften auf dem Trikot des Athleten - dieses Regelwerk wird uns im Augenblick gewissermaßen um die Ohren geschlagen - sind Ausdruck der Bemühungen des DLV und der Leichtathletikverbände im internationalen Bereich, den Bereich der Kommerzialisierung im Griff zu behalten, soweit das möglich ist.

Eicke: Ich möchte mich ebenfalls zu der Frage äußern, ob die Absicherung des Athleten zu weit getrieben wurde und ob sie vielleicht eine Hemmschwelle bei der Erbringung der Leistung darstellen könne. Diese Frage möchte ich klar verneinen. Die Optimalförderung der Sporthilfe beinhaltet allein die finanzielle Absicherung der Athleten. Man kann sich über einzelne Aspekte sicher noch einmal unterhalten. Man kann z. B. über Leistungsbezogenheit usw. nach den Olympischen Spielen 1988 noch einmal diskutieren.

Absolut unterentwickelt ist die berufliche Absicherung, die vorhin schon angesprochen wurde. Die Verbände haben hier 20 Jahre geschlafen. So muß man es formulieren. Ich meine, daß es möglich sein müßte, für die paar hundert Leistungssportler, die wir haben und die uns bei Olympischen Spielen vertreten, nach ihrer sportlichen Karriere Jobs und berufliche Tätigkeiten zu besorgen und den Athleten damit Probleme in dem genannten Zusammenhang zu ersparen. Ich meine auch, daß es möglich sein müßte, die Ausbildung parallel zur sportlichen Laufbahn zu gewährleisten.

Ich möchte nun noch auf die Frage nach dem Einfluß der Medien eingehen. Herr Tillmann, sie haben recht: Der Einfluß der Medien wird größer. Je stärker die Grenze zwischen Profisportarten und Amateursportarten aufgeweicht wird, desto größer wird auch der Einfluß der Sponsoren bzw. der Medien, wobei zu sagen ist, daß beide Bereiche zusammenhängen. Ich möchte Ihnen zwei Beispiele nennen. Bei den diesjährigen Kanu- und Ruderweltmeisterschaften hatten die Medien und damit indirekt auch die Sponsoren direkten Einfluß auf die Startzeiten. Die Berücksichtigung der Interessen der Athleten war in beiden Fällen

nicht gewährleistet. Bei den Ruderweltmeisterschaften wurde unter ungünstigen Wetterbedingungen gestartet, was den Athleten gegenüber unfair war. Bei den Kanuweltmeisterschaften fanden die Endläufe am Sonntag praktisch vor leeren Rängen statt, denn die Startzeiten wurden mediengerecht ausgewählt.

Dr. Rauball: Auch ich möchte noch auf die Abhängigkeit des Spitzensports von den Medien und vom Kommerz eingehen. Wir müssen einen dritten Aspekt mit einbeziehen, nämlich die Abhängigkeit vom Zuschauer, d. h. von dem, der die Wettkämpfe bezahlt. Mit diesen drei Faktoren sind im Grunde die Finanzierungsmöglichkeiten für den Sportler selbst genannt. Je stärker einer dieser Faktoren ausscheidet, umso desto stärkere Position erhalten die anderen beiden Faktoren. In den Massensportarten wirkt es sich verstärkt auf die Zuschauerzahlen aus, wenn die Leistungen ausbleiben. Das bedeutet, daß die Vereine und damit die Arbeitgeber in verstärktem Maße darauf angewiesen sind, sich zu vermarkten. Bei der Vermarktung besteht wiederum das ureigene Interesse, über die Medien möglichst permanent in der Öffentlichkeit präsent zu sein. Ich glaube, wir sollten frühzeitig den Tendenzen Einhalt gebieten, zu sagen, daß wir eines Tages ohne Zuschauerentgelt auskommen. So schön es für den Zuschauer wäre, wenn er kein Entgelt mehr zu entrichten hat: Wir würden dann in eine Sackgasse, in eine Abhängigkeit geraten, aus der sich der Sport nicht mehr lösen wird.

Abg. Brauer (GRÜNE): Ich möchte noch einmal auf den Fragenkomplex "Selbstbestimmung - Fremdbestimmung" zurückkommen und in diesem Zusammenhang zunächst auf die Ausführungen von Herrn Hoffmeister eingehen. Er hat sich vorhin auf Herrn Harm Bayer bezogen, der leider heute - vielleicht auch aus aktuellem Anlaß - nicht hier ist, sich aber in seiner Stellungnahme deutlich zu dem von mir eben angesprochenen Fragenkomplex geäußert hat. Ich zitiere Harm Bayer wörtlich:

- In diesem Verhältnis der gegenseitigen Verpflichtungen kann der Athlet nicht mehr frei entscheiden, wann, wie oft, wie intensiv und wie lange er trainiert, wann und wo und in welcher Verfassung er an den Start geht. Sein Vertragspartner hat Rechte, die er einfordern kann, der Athlet muß negative Konsequenzen tragen, wenn er seine Verpflichtungen nicht erfüllt.

Ich glaube, hieraus wird sehr deutlich, welch knallhartes Geschäft es ist, wenn sich eine Sportlerin oder ein Sportler dazu entscheiden, Spitzensportler zu werden und eine Karriere in dieser Richtung langfristig planen. Der Betreffende muß genau wissen, welchen Implikationen er sich dabei unterwirft. Er muß genau wissen, daß er in ständiger Furcht davor leben muß, verletzt zu sein und damit bei Wettkämpfen nicht die genormte Leistung zu erbringen. In Konsequenz dessen wird er sich ständig medikamentös behandeln, um möglichst alles zu vermeiden, daß er aus dem Geschäft kommt. Dies nur als ein Beispiel.

Ich habe den Eindruck, daß wir eben, als wir über diese Frage sprachen, die ganzen anderen Implikationen draußen vor gelassen haben. Wir müssen sie bei der Frage der Selbst- bzw. Fremdbestimmung aber viel deutlicher mit berücksichtigen.

Die Frage von Herrn Schmidt ist meines Erachtens nicht beantwortet worden. Er hatte die Frage gestellt, ob im Höchstleistungssport gesellschaftliche Rahmenbedingungen so gesetzt werden können, daß wieder ein höheres Maß an Selbstbestimmung möglich ist. Jetzt erleben wir die Tendenz - das hat auch Herr Meyer schon gesagt -, daß im Sport - ähnlich wie in der Wirtschaft - wieder stärker rationalisiert wird, wenn die Erfolge sich nicht mehr einstellen. Der Ansatz, zu versuchen, Sportler gewissermaßen mehr mit planwirtschaftlichen Kriterien produzieren zu wollen, ist, wie ich glaube, der falsche Weg, weil dabei der Druck auf die wenigen Athleten, die Siegeschancen haben, weiter erhöht wird. Ein solcher Druck kann, wie ich glaube, nicht erfolgversprechend sein. Ich würde genau diese Linie nicht nachvollziehen. Meine Frage ist, ob die sehr starken und eigentlich wirtschaftlichen Vertragsabhängigkeiten zwischen

Funktionären, der Werbung, der Sportlerin und dem Sportler nicht tatsächlich Anlaß für uns sein sollten, zu einem ganz anderen System zu kommen. Im Grunde genommen werden ja Arbeitsverträge geschlossen.

Abg. Büchner (Speyer) (SPD): Ich möchte noch eine ergänzende Frage zum Komplex der sozialen und beruflichen Beratung und Unterstützung stellen. Es ist hier gesagt worden, es müßte möglich sein, für die relativ wenigen Spitzenathleten in unserer Gesellschaft einen Job zu finden. Mir machen Tendenzen in diese Richtung etwas Sorge. Ich frage Sie, ob Sie dieser Sorge teilen. Für mich gehört zur Selbstbestimmung eines Menschen auch ein gesundes Selbstbewußtsein. Ich bin etwas in Sorge um das Image des Spitzensportlers. Ich möchte den Eindruck vermeiden, daß Sportler auf Grund ihrer Entscheidung, Hochleistungssport zu treiben, darum bitten und betteln, mit Jobs versorgt zu werden. Die Wirklichkeit spricht eine andere Sprache. Ich weiß, daß viele Sportler, die trotz oder vielleicht gerade wegen der Tugenden, die sie bei der Vorbereitung auf den Spitzensport oder beim Spitzensport selbst erbringen mußten, auch für ihre persönliche Lebensgestaltung Tugenden entwickelt haben, die - ohne daß optimale Rahmenbedingungen gegeben waren - dazu geführt haben, daß sie einen ordentlichen Beruf gefunden und auch Spitzenstellungen in verschiedenen Bereichen erreicht haben. Ich frage mich, ob sich der BAL, die Sportverbände und auch die Athleten selbst um diese Schieflage, die ich angesprochen habe, nicht ein bißchen Sorgen machen. Ich bin für den Hinweis von Herrn Bouschen dankbar, daß die individuellen Lösungen gefragt sind und daß Fragen in dieser Hinsicht heute wohl noch zu pauschal beantwortet werden. Meine Frage ist also, ob die Optimierung der Förderung in jedem Fall das Optimale ist.

Henze: Ich habe mich deshalb zu Wort gemeldet, weil ich ganz kurz noch auf die Frage von Herrn Nelle eingehen möchte,

die ich zu beantworten vergessen habe. Er sprach das Fluktuationsproblem, das Problem des Abwanderns von Atheleten an und stellte die ketzerische Frage, ob dieses Abwandern durch die Satzung, die Ordnungen usw. eines Verbandes bewirkt werde. Es wird dadurch ganz sicher nicht bewirkt. Wir haben uns mit diesem Problem in der Leichtathletik schon seit sehr langer Zeit beschäftigt, weil es kein neues Problem ist. Heute wird es allerdings dadurch verstärkt, daß die Zahl der Jugendlichen kleiner wird. Dadurch wird für die Verbände alles schwieriger. Das bisherige Ergebnis ist, daß man dieses Problem nicht mit einem alleinigen Grund, sondern nur mit einem Bündel von Gründen erklären kann. Der wesentliche Grund ist wohl die schulische und berufliche Ausbildung von jungen Menschen im Alter zwischen 16 und 18 Jahren, die für den Bereich der Leichtathletik ganz einschneidende Probleme aufwirft.

Wenn ich einen zweiten Grund nenne, müssen wir uns allerdings gewissermaßen an die eigene Nase fassen. Wir haben es wohl versäumt, unser Leichtathletikprogramm, das aus 100-m-Lauf, Kugelstoßen und Weitsprung besteht, dem augenblicklichen Trend des jugendgemäßen Sportangebots anzupassen. Auch darin liegt möglicherweise ein Grund, warum die Leichtathletik im Augenblick nicht mehr ganz so attraktiv ist.

Herr Brauer hat das Verhältnis zwischen Sportler und Wirtschaft angesprochen und die Meinung vertreten, daß zwischen beiden eigentlich Arbeitsverträge geschlossen würden. Ich muß noch einmal darauf hinweisen, daß das in der Leichtathletik nicht der Fall ist. Natürlich gibt es die Zusammenarbeit zwischen Athlet und Wirtschaft in dem Sinne, daß der Athlet an einer Werbemaßnahme teilnimmt. Dies bedeutet aber nicht, daß ein Arbeitsvertrag abgeschlossen wurde. Den Abschluß solcher Verträge haben wir durch unser Regelwerk zu verhindern versucht. Wir werden uns auch weiterhin bemühen, den Abschluß solcher Verträge - allen juristischen Anfechtungen zum Trotz - zu verhindern, weil unseres Erachtens sonst

eine direkte Abhängigkeit und Fremdbestimmung des Athleten gegeben wären.

Abg. Brauer (GRÜNE): Es wird doch aber quasi ein Arbeitsvertrag mit den Fachverbänden geschlossen, um die Optimalförderung oder die andere Förderung zu bekommen.

Henze: Herr Brauer, wenn Sie die Ehe eingehen, schließen Sie gewissermaßen auch einen Vertrag vor Gott und beim Standesamt. Danach muß man sich gegenseitig an gewisse Bedingungen halten. In ähnlicher Weise muß es doch auch im Sport möglich sein, daß Vereinbarungen und Spielregeln zwischen dem Athleten und dem Umfeld, das zur Leistung des Athleten beiträgt, gefunden werden, die beide Seiten einzuhalten haben. Sie haben hier den früheren Präsidenten des Deutschen Schwimm-Verbandes zitiert. Er äußert sich aber doch nur für die eine Seite, nämlich für die Seite des Verbandes. Der Verband hat Pflichten und Rechte bei der Förderung des Athleten übernommen, aber auch der Athlet hat Pflichten und Rechte bei der gegenseitigen Vereinbarung überschrieben bekommen. Beide Seiten müssen, wie ich meine, die Spielregeln einhalten. Darin kann ich nichts Inhumanes erkennen.

Hoffmeister: Herr Brauer, wenn ich Sie richtig verstanden habe, stimmen Sie den Ausführungen von Harm Bayer zu, daß der Athlet nicht mehr frei entscheiden kann, was auch immer mit ihm gemacht wird. Ist das richtig?

Abg. Brauer (GRÜNE): Genauso, wie er es dargestellt hat: Der Athlet kann nicht mehr ganz frei entscheiden, wo, wann, wie und unter welchen Bedingungen er startet.

Hoffmeister: Was meine Person angeht, so möchte ich dies verneinen. Ich kann sehr wohl entscheiden, wann und wie oft, wie intensiv und wie lange ich trainiere. Es hängt

natürlich auch von den Athleten ab, wie sie mit den Sponsoren umgehen. Wenn jemand Spielball der Sponsoren ist, wird er natürlich in eine Abhängigkeit geraten. Dann wird viel davon abhängen, welche Plazierung er erreicht, und ihm wird vielfach auch vorgegeben werden, bei welchem Wettbewerb er unbedingt an den Start gehen muß. Wenn der Athlet einen leistungsbezogenen Vertrag abschließt, können sich für ihn natürlich negative Konsequenzen, sprich: ein Geldverlust ergeben.

Lohre: Ich möchte zunächst auf die Frage von Herrn Büchner eingehen, die sich auf den Beruf bezog. Ich habe vorhin ausgeführt, daß der Leistungssport heute sehr viel Zeit und Engagement vom Athleten fordert und daß es immer schwieriger wird, sich neben dem Leistungssport so etwas wie ein berufliches Standbein zu schaffen. Es dürfte zu erwarten sein, daß diese Tendenz sich in der Zukunft noch verstärkt.

Ich möchte kurz auch auf die Schwierigkeiten eingehen, die ein Athlet hat, wenn er sich vom Sport zurückgezogen hat. Dieser Athlet hat möglicherweise eine oder zwei Goldmedaillen bei irgendwelchen Weltmeisterschaften errungen und ist mit 28 oder 30 Jahren beruflich fast am Nullpunkt. Das ist eine sehr schwierige Situation, auch was das Selbstverständnis der Athleten angeht; ich erwähne in diesem Zusammenhang die Identitätsproblematik des Athleten. Er müßte, wenn er in eine Berufsausbildung eintritt, im Grunde genommen zwei oder drei Jahre Lehrzeit zusammen mit Berufsanfängern, die zehn Jahre jünger sind als er, durchlaufen. Das ist eine sehr schwierige persönliche Situation für den Sportler, die meiner Ansicht nach mehr und mehr ins Blickfeld zu rücken ist, wenn wir über soziale Absicherung sprechen. Wir sollten dann die gesamte Übergangszeit und auch das, was sich im psychischen Bereich tut, mit ins Blickfeld rücken.

Ich halte den Vorschlag von Peter Bouschen für gut, daß man über eine bestimmte Zeit Athleten unter sich auf

eine Berufskarriere im Anschluß an ihre sportliche Laufbahn vorbereitet. Ich halte dies für eine sehr gute Möglichkeit, das angesprochene Problem insgesamt einer Lösung näherzubringen. Ich halte es auch für absolut wichtig, dies zu tun. Vielleicht kann Herr Rauball aus seiner Sicht noch etwas dazu sagen, wie sich der Übergang von Profisportlern zur beruflichen Tätigkeit nach ihrer sportlichen Laufbahn vollzieht, was für Berufe sie ausüben, was aus den Profisportlern wird.

Herr Brauer hat das Verhältnis von Sport und Wirtschaft angesprochen. Ich bin selbst in diesem Bereich tätig. Wir versuchen, in unserem Grundkonzept zwei Bereiche zu verknüpfen, die grundsätzlich nicht einer gemeinsamen Zielvorstellung folgen. Die Wirtschaft orientiert sich an Prinzipien der Marktwirtschaft, am Profit. An solchen Prinzipien kann sich der Sport nicht orientieren. Ich sagte vorhin schon, daß Sport nicht oder nur sehr bedingt als Ware taugen kann. Deshalb wird es immer Grenzen geben, die von der einen Seite oder von der anderen Seite gesetzt werden und die man einhalten muß. Es findet ein Interessenausgleich statt. Diese Grenzen muß man einhalten, ganz besonders im Interesse des Sports. Wenn die Grenzen überschritten werden und beispielsweise das Prinzip der gleichen Ausgangsbedingungen verletzt wird - das wäre etwa dann der Fall, wenn ein Rennen vorab am grünen Tisch entschieden würde -, ist der Sport gestorben. Dann haben wir keinen Sport mehr. Wir müssen also auf diesen Interessenausgleich eingestellt sein. Wir müssen sehr wohl aufpassen, daß die erwähnten Grenzen von keiner der beiden Seiten überschritten werden. Anders ist diese Problematik nicht lösbar.

Abschließend noch eine kurze Anmerkung bezüglich der Medien. Der erwähnte Mechanismus wirkt ganz besonders stark im Hinblick auf die Medien. Die privaten Anbieter sind in der Bundesrepublik noch nicht voll in den Wettbewerb eingetreten. Aber bereits bei den öffentlich-rechtlichen Anbietern gibt es einen Mechanismus, der sich so umschreiben läßt: Erfolg des Sports gleich Erfolg des Mediums. Bei den privaten

Anbietern wird sich dieser Mechanismus noch wesentlich verstärken, weil es dort um Einschaltquoten geht, also darum, möglichst viele Menschen vor die Fernsehschirme zu bringen, um die Werbezeiten möglichst teuer verkaufen zu können. Herr Rauball sagte, wir müßten sehr aufpassen, daß wir nicht in diesen Problembereich hineingerieten. Ich glaube, wir sind schon mitten darin. Ich glaube, daß wir uns auch keinerlei Illusionen hingeben sollten, wie die Medien und ganz besonders die Massenmedien den Sport beeinflussen und verändern. In der letzten Woche wurde im Fernsehen mehrere Stunden lang - ich weiß nicht genau, wieviel Stunden es waren; acht Stunden waren es bestimmt - von dem Golfturnier in Mönshheim berichtet. Bei 90 000 Golfsportlern in der Bundesrepublik halte ich das persönlich für etwas überzogen.

Bouschen: Was die Antwort auf die Frage von Herrn Brauer angeht, so möchte ich mich dem anschließen, was Frank Hoffmeister gesagt hat. Ich kenne in der Leichtathletik die Situation, die Herr Brauer dargestellt hat, nicht. Wenn ich einem Werbepartner bei Vertragsverhandlungen klarmache, daß ich einen Freiraum für das Training brauche, wird er ganz sicher darauf eingehen. Wenn der Sportler nicht mehr trainieren kann, wird er nämlich auch für den Werbevertrag uninteressant. Das Schlimmste, was der Werbung passieren kann, ist ein erfolgloser Athlet. Deshalb kann ich mir nicht vorstellen, daß dann, wenn der Athlet auf solchen Freiräumen besteht, von seiten der Industrie und der Werbung kein Verständnis dafür vorhanden ist.

Herr Büchner, Sie haben gesagt, die Athletin oder der Athlet sollten entsprechend selbstbewußt sein; dann würden sie auch im Beruf ihren Weg gehen. Einerseits ist das zu bejahen. Andererseits gibt es aber ein bestimmtes Problem: Man liest alle paar Monate, daß es wieder einmal Rücktritte von Sportlern aus dieser oder jener Nationalmannschaft gab, weil die Lehrgangshäufigkeit ganz einfach nicht mehr mit dem Beruf zu vereinbaren war. Im Endeffekt ist das Problem, daß wir in einigen Sportarten international nicht konkurrieren können, weil die

Athleten und Athletinnen nicht den Freiraum haben, um Beruf und Sport nebeneinander zu betreiben. Gerade in der Bundesrepublik, dem Wirtschaftswunderland, sind wir von der Wirtschaft her nicht fähig, diesen Freiraum zu schaffen. Hier liegt der Ansatzpunkt für uns. Wir wollen im Endeffekt kein Getto oder kein Paradies haben. Wir wollen ganz einfach unsere Arbeit tun - wir wollen im Studium auch keine besonderen Prüfungsbedingungen -, aber wir wollen eben auch die Möglichkeit haben, Arbeit bzw. Studium und Sport nebeneinander zu betreiben. Wir wollen nicht vor der Wand stehen und sagen müssen: Betreibe ich meinen Beruf weiter, oder kündige ich, nehme einen Kredit auf und hoffe, daß ich irgendwann einmal einen Werbevertrag erhalte, um meinen Sport betreiben zu können?

Fallak: Ich will auf das von Herrn Brauer genannte Stichwort "Vertragsabhängigkeiten" eingehen. Die Frage, wie Sie sie gestellt haben, könnte die Vermutung zulassen, als gäbe es solche Vertragschancen für fast alle Spitzenathleten. Herr Bouschen hat zu Recht darauf hingewiesen: Wir haben 3000 Athleten in den A-, B- und C-Kadern und weit über 10 000 D-Kader-Athleten. Nur eine Handvoll von letzteren könnte in das Spannungsfeld von Sport und wirtschaftlicher Abhängigkeit geraten. Es gibt aber auch noch den Verband - Herr Henze hat darauf hingewiesen -, der seine Fürsorgepflicht für den Athleten beim Abschluß solcher Vertragsverhältnisse eigentlich wahrnehmen müßte. Beim Abschluß von Verträgen gibt es somit drei Beteiligte.

Die Athleten aus den A-, B- und C-Kadern sehen sich als Spitzensportler für eine ganze Reihe von Jahren vor eine existentielle Herausforderung gestellt. Es ist zunächst einmal selbstbestimmt, daß sie diese Herausforderung annehmen. Wir - der selbstverwaltete Sport - und auch die öffentlichen Hände, die sich dazu bereit erklärt haben, haben dafür zu sorgen, für die Sportler die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen,

d.h. Trainingsbedingungen, Betreuung und alles, was dazu gehört, so zu gestalten, daß jene existentielle Herausforderung vom Athleten durch Selbstbestimmung angenommen wird und auch seitens der Öffentlichkeit eine hinreichende Akzeptanz erfährt, denn der Athlet lebt auch davon, daß es öffentlich akzeptiert wird, was er tut. In einem solchen Prozeß, bei dem der Athlet im Mittelpunkt steht, entstehen natürlich auch Eigenverantwortlichkeiten gegenüber dem Partner. Dem kann sich, wie ich glaube, eigentlich niemand entziehen. Auch dabei muß dann jeder für sich entscheiden. Es kann nichts normativ vorgeschrieben werden. Ich, der ich mich in der Situation des Spitzensports ein wenig auskenne, beobachte seit vielen Jahren, daß auch die Athleten es durchweg so verstehen, wie ich es gerade dargelegt habe, und somit selbst erkannte Verpflichtungen übernehmen. Das heißt, die Inanspruchnahme der Athleten durch andere erfolgt unter der Bedingung der Förderung und zugleich unter der rückwirkenden Bedingung einer Gemeinschaft.

Was die soziale und berufliche Beratung und Förderung angeht, so ist uns in der Tat noch nicht sehr viel gelungen. Wir haben Gott sei Dank das Sozialwerk "Stiftung Deutsche Sporthilfe". Diese Stiftung allein kann aber nicht das erfüllen, was an Erwartungen auf seiten der Athleten besteht, etwa im Bereich beruflicher Beratung, beruflicher Förderung und beruflicher Betreuung.

Herr Henze hat die Frage nach der Reihenfolge von Erfolg und Bezahlung bzw. Bezahlung und Erfolg gestellt. Solche Fragen stellen sich in der Tat immer neu. Mit Fragen dieser Art müssen wir uns auch innerhalb des Sports selbstkritisch beschäftigen. Ich möchte alle davor warnen, zu meinen, sehr schnell mit Rezepten aufwarten zu können, bei deren Anwendung alles funktioniert. Wir werden gerade die Frage der sozialen Begleitung und Betreuung in den nächsten Jahren noch in besonderer Weise aufzuarbeiten haben.

Dr. Rauball: Ich glaube, Herr Brauer hat in ein Wespen-
nest gestochen. Wir sollten uns sehr davor hüten, diese Fra-
ge unter den Tisch zu kehren. Die Praxis wird uns einholen.
Ich habe heute morgen gelesen, daß die deutsche Fußballna-
tionalmannschaft im Blick auf die Europameisterschaft im kom-
menden Jahr einen Millionenvertrag bezüglich eines Milchpro-
dukts abgeschlossen hat. Bei einem Großereignis in der Ver-
gangenheit haben wir leider die Erfahrung gemacht, daß ein
Spieler für ein internationales Turnier von einem ausländi-
schen Konzern mit einem sehr hohen Werbegeld ausgestattet
wurde, das aber daran geknüpft war, daß er auch zum Einsatz
kam. Dies ist jedenfalls mein Kenntnisstand der Dinge. Als
weiteres Problem kam in diesem Falle hinzu, daß die Fremd-
bestimmung die Selbstbestimmung nicht nur überlagert, sondern
daß die Fremdbestimmung die Selbstbestimmung beseitigt. Letz-
teres geschieht dann, wenn die körperliche Unversehrtheit
ins Spiel kommt, wenn also Verletzungen den Einsatz eines
Spielers im Grunde genommen hindern, die Fremdbestimmung den
Spieler aber dazu anhält, aus eigenen kommerziellen Interes-
sen heraus seinen Einsatz durchzusetzen. So ist es damals
wohl auch geschehen.

Ich glaube, wir müssen in der Tat darüber nachdenken,
ob ein solches System möglich ist, daß Außenstehende, also
Dritte - in diesem Fall die Wirtschaft - vertraglich auf
einzelne Spieler und einzelne Athleten Einfluß nehmen können.
Wenn wir, wie ich vorhin schon einmal sagte, in dieser Hin-
sicht nicht höllisch aufpassen, wird uns eines Tages das
Lenkrad aus der Hand genommen werden. Es ist kein Zufall,
daß in den Vorstandsetagen der großen Vereine - das mögen
Leichtathletikvereine, Fußballvereine oder auch andere Ver-
eine sein - heute bereits die Vertreter derjenigen Unternehmen
ihren Sitz haben, die im wesentlichen zum Werbebudget des
Vereins beitragen. Das hat Vorteile, birgt aber auch Gefahren
in sich.

Herr Brauer, ich glaube, Ihr Hinweis war sehr wichtig. Ich möchte Ihnen ausdrücklich bestätigen, daß auch ich große Sorge habe, daß die Fremdbestimmung eines Tages die Selbstbestimmung, was den angesprochenen Punkt angeht, gänzlich beseitigen wird.

Herr Lohre bat mich um Ausführungen dazu, wie es im Profibereich bezüglich der Betreuung der Spieler, der beruflichen Ausbildung der Spieler bzw. der beruflichen Weiterentwicklung nach Abschluß der sportlichen Karriere aussieht. Es ist leider so, daß uns im Hinblick auf diesen Bereich noch nicht sehr viel eingefallen ist. Das einzige, worauf ich persönlich immer sehr großen Wert gelegt habe, ist, daß die jungen Spieler ihre Ausbildung abschließen. Niemand kann ihnen garantieren, daß sie eine große Karriere vor sich haben. Die Spieler, die am Ende ihrer Karriere stehen, suchen zu einem sehr großen Teil den Zugang zu sportlichen Berufen, sei es als Trainer, sei es als Manager. Im Fußballbereich gibt es auf Grund der großen Anzahl der Amateurvereine hierfür natürlich ein breites Betätigungsfeld.

Ich möchte die Aufmerksamkeit für die Zukunft auf ein noch relativ unausdiskutiertes Modell lenken, nämlich auf das sogenannte Alterssicherungsmodell. Es sind Bestrebungen im Gange, für die Fußballprofis für die Zeit nach ihrer aktiven Karriere einen Alterssicherungsfonds zu konzipieren und umzusetzen. Die Bestrebungen sind in den Anfangsstadien stecken geblieben. Ich glaube, man sollte über einen solchen Plan weiter diskutieren, um zu einer Antwort auf die Frage zu kommen, wie man sich nach Abschluß seiner aktiven Laufbahn sozial absichern kann.

Vors. Tillmann: Damit ist die Behandlung des Themenbereichs 2 abgeschlossen.

Wir treten nun in die Mittagspause ein und setzen die Anhörung um 14 Uhr fort.

(Unterbrechung 13.20 Uhr)